

**EINSTELLUNG -
EINDIMENSIONALE EINSTUFUNG ?**

**Zur Validierung
mehrdimensionaler subjektiver
Repräsentationsräume**

Andreas Hejj

Disbui. München
1988



Digitized by the Internet Archive
in 2026



**EINSTELLUNG -
EINDIMENSIONALE EINSTUFUNG ?**

**EINSTELLUNG -
EINDIMENSIONALE EINSTUFUNG ?**

**Zur Validierung
mehrdimensionaler subjektiver
Repräsentationsräume**

**INAUGURAL-DISSERTATION
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophie
der Ludwig-Maximilians-Universität
zu München**

**vorgelegt von
ANDREAS HEJJ
aus München**

München 1988

Referent: Professor Dr. Wolfgang Marx

Koreferent: Privatdozentin Dr. Elisabeth Schürer-Necker

Tag der letzten mündlichen Prüfung: 22.7.1988

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist keinesfalls das alleinige Verdienst ihres Verfassers.

Wesentlichen Dank schulde ich meinem Lehrer und Betreuer, **Professor Dr. Wolfgang Marx**. Bereits im Diplomstudium hat er mich als seine studentische Hilfskraft in die experimentalpsychologische Forschung, in den selbstständigen Hochschulunterricht und auf wissenschaftlichen Tagungen in die "scientific community" eingeführt.

Als sein Assistent konnte ich einerseits die Themen der vorliegenden Untersuchungen selbst auswählen, andererseits durfte ich meinen Chef in jeder Phase der Arbeit unkompliziert um Rat bitten.

Dank gilt auch den **Teilnehmern meiner Methodenübungen und experimentalpsychologischen Praktika** vom Sommersemester 1985 bis SS 1987, von denen ich viele nützliche Anregungen bekam und die bei den dargestellten Versuchen durchführende Versuchsleiter waren.

Besonderer Dank gebührt auch **jeder der 972 Vpn**, die das Rückgrat dieser empirischen Arbeit sind.

Erwähnen möchte ich meine frühere Hilfskraft, **Frl. cand.-phil. Gabi Reinmann**, die die meisten Tabellen getippt hat.

Für praktische EDV-Hinweise danke ich **Herrn Prof. Dr. Gerhard Strube** sowie meinen Kollegen **Dr. Werner Schubö** und **PD Dr. M. Prenzel**.

Dank der modernen Textverarbeitungsmöglichkeiten konnte ich diese Arbeit in der vorliegenden, drucktechnisch im gegenwärtigen Vergleich anspruchsvollen Form gestalten. Dennoch gewährte mir das Promotionsamt der LMU mit der so gestalteten Arbeit keine Zulassung zur Promotion. Da ich bei Nichtwahrnehmung dieses Promotionstermins den nächsten Zeitbeamtenvertrag nicht bekommen könnte und somit meinen Arbeitsplatz verlöre, wurde ich drei Tage vor Abgabefrist genötigt, die gesamte Arbeit "nach dem üblichen Format" (DIN A4, einseitig, 1½zeilig, eine Schriftart) neu zu erstellen. **Frl. Karin S. Spiel** danke ich für ihre wertvolle Begleitung in dieser für mich so belastenden Situation.

München, Im Sommer 1988

Andreas Hejj

INHALT:

	Seite
Vorwort	III
TEIL I: THEORIE	
1 Begriff, Komponenten und Funktionen der Einstellung	1
1.1 Überzeugung und Stereotyp	1
1.2 Komplexität und Zentralität von Überzeugungen	3
1.3 Definitionen, Komponenten und Funktionen der Einstellung	5
1.4 Exkurs: Sind Einstellungen unabhängig?	10
2 Techniken der Einstellungsmessung	12
2.1 Nichtreaktive Einstellungsmessung	12
2.2 Projektive Verfahren	13
2.3 Indirekte Meßverfahren	14
2.4 Einstellungsmessung über Ähnlichkeitsschätzung	15
2.5 Die eigentlichen Einstellungsskalen	16
2.51 Die Gütekriterien von Einstellungsskalen	17
2.52 Itemauswahl einer Einstellungsskala	19
2.53 Die THURSTONE-Skala	21
2.54 Die LIKERT-Skala	21
2.55 Die GUTTMAN-Skala	22
2.6 Exkurs: Wenn Wunschdozenten gewählt würden (Beispiel einer Skalenkonstruktion)	22
3 Aspekte und Techniken der Einstellungsänderung	28
3.1 Auslöser der Einstellungsänderung	28
3.2 Ein formales Modell	29
3.3 Manipulation	30
3.4 Exkurs: Operation Mind Control - Einstellungsänderung zum "Leben und ableben lassen"	33

TEIL II: EXPERIMENTELLE UNTERSUCHUNGEN

4	Das gewisse Etwas -	38
	Geschlechtsspezifische Einstellung zu Partnermerkmalen	
4.1	Relevante Theorien der Partnerwahl und -wahrnehmung	38
4.2	Untersuchungsmethode	46
4.3	Diskussion	62
5	Was "lernen" Psychologen? -	65
	Änderung der Einstellung zur Neurose im Laufe des Studiums	
5.1	Relevante Theorien der Neurosen	67
5.2	Untersuchungsmethode	70
5.3	Diskussion	84
6	Beratungsstelle und Gericht -	89
	Vergleich der Einstellungsentwicklung zur Kriminalität bei Psychologen und Juristen	
6.1	Relevante Theorien über Kriminalisierung und Strafe	89
6.2	Untersuchungsmethode	94
6.3	Diskussion	108
7	Zusammenfassung	113
8	Literatur	115
9	Anhang 1-15	122

(die jeweils für die Abbildungen 1-15 nötige Information:
Eigenwerte, Faktorladungen, Überlappungs-, Verwechslungs- und Ähnlich-
keitsmatrizen, Streßwerte DHAT, MINISSA-Koordinaten, mult. Kor. usw.)

Lebenslauf 145

TEIL I: THEORIE

"He who loves practice without theory is like the sailor who boards ship without a rudder and compass and never knows where he may be cast."

Leonardo da Vinci (1452-1519)

zitiert nach FOX (1984)

BEGRIFF, KOMPONENTEN U. FUNKTIONEN DER EINSTELLUNG**1.1 Überzeugung und Stereotyp**

Man kann annehmen, daß dieser Text schwarz gedruckt ist, daß Tauben harmlos während Löwen gefährlich sind, daß Kumasi in Ghana liegt, daß Münchner Weißbier mögen, daß Psychologen einen "Knacks" haben und daß Blonde mehr Spaß haben. Niemand könnte sich ohne Überzeugungen in den vielfältigen Situationen des Lebens zurechtfinden. Eine Überzeugung ist die angenommene Beziehung zwischen zwei Objekten oder einem Objekt und einer ihm zugeschriebenen Eigenschaft.

Viele Überzeugungen sind das Ergebnis unmittelbarer Erfahrung. Wenn Sie jemand fragt, weshalb Sie meinen, daß dieser Text schwarz gedruckt ist, so antworten Sie, Sie sehen es. Natürlich könnte der Fragesteller an Ihrer Wahrnehmung zweifeln, aber so etwas gehört sich nicht. Wenden wir uns einer komplizierteren Überzeugung zu. Wenn Sie gefragt werden, weshalb Sie meinen, daß Kumasi in Ghana liegt, so könnten Sie erklären, daß Sie dies von Ihrem Erdkundelehrer gelernt haben und daß Sie keinen Grund haben, an Ihrem Lehrer zu zweifeln.

Wie BEM (1970) argumentiert, kann gezeigt werden, daß jede Überzeugung sich letztendlich auf ein Vertrauen auf die eigene Wahrnehmung oder auf eine externe Autorität zurückverfolgen läßt. Weitere Überzeugungen lassen sich von diesen Grundüberzeugungen ableiten, aber diese selbst werden wie gegebene Axiome behandelt.

Da wir die Welt nicht nur unmittelbar erfahren, beruhen viele unserer Grundüberzeugungen z.B. von fernen Ländern, von der "guten alten Zeit", ja sogar über die Anfänge unseres eigenen Daseins, auf Aussagen anderer. Auf ein Kind wirken solche Aussagen genauso unmittelbar, wie die eigene Sinneserfahrung. Wenn Mama sagt, daß nur der gut pfeifen wird, wer viele gelbe Rüben ißt, so ist dies für das Kind mit einer *Tatsache* gleichzusetzen. Dies ist aus der impliziten Überzeugung verständlich: Mama sagt immer die Wahrheit. Nicht nur Kinder haben solche Grundüberzeugungen. Kaum jemand hinterfragt Aussagen wie "Dies ist meine Mutter" oder "Ich lebe".

Die meisten unserer Grundüberzeugungen beruhen nicht nur auf einzelnen Erfahrungen. Wir haben sie aus vielen Erfahrungen abstrahiert und verallgemeinert. So könnte Herr X der Überzeugung sein, daß Münchner Weißbier mögen, daß Psychologen einen "Knacks" haben und daß Blonde mehr Spaß haben. Jede dieser Überzeugungen entsteht in mehreren



einzelnen Situationen. Da aber Herr X sie aus unmittelbaren Erfahrungen abgeleitet hat, sind sie Grundüberzeugungen. Für Herrn X entspringen sie einer Quelle, deren Glaubwürdigkeit nicht hinterfragt wird: seiner Wahrnehmung.

Aber ich kenne Münchner, die *Rotwein* trinken, Psychologen, die *normal* sind und Dunkelhaarige, die *viel Spaß* haben.

Wenn jemand von einer kleinen, womöglich nicht repräsentativen Stichprobe auf die gesamte Population verallgemeinert, so hat er ein **Stereotyp**. Besonders schlecht ist es um die Validität von Stereotypen bestellt, die jeglicher empirischer Erfahrung entbehren. So kann jemand überzeugt sein, daß Ostfriesen blöd sind, ohne je einem Ostfriesen begegnet zu sein, geschweige denn dessen Intelligenzleistung mit der von Nichtostfriesen verglichen zu haben.

Es ist wichtig zu erkennen, daß der Vorgang, durch den Stereotypen entstehen, weder krankhaft noch bössartig sein muß. Die Typisierung von Individuen oder Situationen ermöglicht uns, sinnvoll auf die uns umgebende Reizvielfalt zu reagieren und erhöht somit letztlich unsere Chancen zu überleben. Wenn ich aus der Situation, mich an einer bestimmten gelben Kerze verbrannt zu haben, nicht auf alle gelben Kerzen, ja alle Kerzen, und noch weiter verallgemeinern kann, dann könnte ich mir noch viele schmerzhaft Verletzungen zuziehen. Mein Arbeits-Stereotyp "*Hautkontakt mit der Flamme ist zu meiden*", ist durchaus nützlich, so lange ich es nicht weiter präzisiere (z.B. Warzenbehandlung durch Ausbrennen) oder widerlege (z.B. im Rahmen meiner Yogi-Prüfung). So könnte z.B. ein Norddeutscher, der zum ersten Mal nach Bayern kommt, annehmen, daß alle Bayern in Hirschlederhosen die CSU wählen. Es muß nichts Böses hinter einem solchen Stereotyp stecken; unser Norddeutscher hatte lediglich keine Gelegenheit, die Charakteristika einerseits eines Bayern, andererseits eines CSU-Wählers kennenzulernen. Aber wenn er erfährt, daß der CSU-Aktivist am Marienplatz aus Thüringen flüchtete, und schlimmer noch, daß der waschechte Hirschlederhosen-Bayer im stadtbekannten Münchener Studentenlokal "Atzinger" eine angesehene Figur des ASK (Anti-Strauß-Komitee) ist, fängt unser Norddeutscher an, seine soziale Umgebung in differenziertere Kategorien einzuteilen.

BEM (1970) nimmt an, daß die meisten Stereotype nicht verletzender Art sind, und daß wir mit zunehmender Erfahrung lernen, die irrelevanten Charakteristiken unserer sozialen Kategorien zu verwerfen. Wichtig dabei ist, daß die *Erfahrung* wirklich zunimmt.

Wenn ich die Marxistische Studentenzeitung oder die Nationalzeitung

nie in die Hand nehme, weil ich *weiß*, daß sie nur Unsinn schreiben, so bin ich dem Patienten ähnlich, der in seiner Überzeugung *"Die Isar ist voller Haifische, die mich auffressen wollen"* jedes Mal bestärkt wird, wenn er *nicht* in die Isar geht und folglich *nicht* aufgefressen wird.

Der Verfasser möchte davor warnen, die Verwendung von Verallgemeinerungen von zu kleinen Stichproben **immer** zu verurteilen. Muß ich eine Schätzung des mir unbekannten "wahren" Wertes abgeben, so ist von den noch so fehlerbehafteten Beobachtungswerten auszugehen, die sinnvollste Strategie. Natürlich enthebt mich dieses Verhalten nicht der Pflicht, die "Meßfehler" durch weitere sorgfältige Beobachtungen zu minimieren.

1.2 Komplexität und Zentralität von Überzeugungen

Jeder von uns behält einige Grundüberzeugungen sein Leben lang bei. Mit zunehmender Reife lernen wir aber, daß unsere Wahrnehmungserfahrungen täuschen können, und ähnlich werden wir vorsichtiger, z.B. wenn wir äußeren Autoritäten vertrauen sollen. D.h. wir schieben eine bewußte Prämisse über die Glaubwürdigkeit einer Autorität zwischen ihre Aussage und unsere Überzeugung.

Der Staatssekretär sagt, daß Sex mit Risikogruppen zu AIDS führen kann.

Der Staatssekretär ist ein glaubwürdiger Experte.

Daraus folgt, daß Sex mit Risikogruppen zu AIDS führen kann.

Für uns ist die erste Prämisse nicht gleich der Konklusion, da die zweite Prämisse keine unreflektierte Grundüberzeugung ist. Wir könnten uns sehr wohl vorstellen, daß der Staatssekretär sich täuscht. Deshalb ist die Überzeugung *"Sex mit Risikogruppen kann zu AIDS führen"* keine Grundüberzeugung, sondern eine abgeleitete Überzeugung höherer Ordnung. Auch unsere Erfahrungen ermöglichen uns Überzeugungen höherer Ordnung durch induktives Denken abzuleiten.

Rock Hudson holte sich AIDS.

Wenig später starb er.

Daraus folgt, daß AIDS tödlich ist.

Überzeugungen noch höherer Ordnung erhalten wir, wenn wir von

Prämissen ausgehen, die ihrerseits Konklusionen früherer Syllogismen sind.

Sex mit Risikogruppen kann zu AIDS führen.

AIDS ist tödlich.

Daraus folgt, daß Sex mit Risikogruppen tödlich sein kann.

Überzeugungen höherer Ordnung sind komplex, da sie eine tiefe vertikale Struktur haben, während Grundüberzeugungen nicht auf Überlegungen bauen, sie sind undifferenziert (vgl. BEM. 1970).

Überzeugungen mit komplexen Strukturen müssen nicht nötigerweise besonders bedeutsam im Glaubenssystem eines Einzelnen sein. Wenn ich meine Überzeugung, daß Kumasi in Ghana liegt, aus irgendeinem Grund ändern müßte, so müßte ich vergleichsweise wenig andere Überzeugungen ändern. Meine Überzeugung diene wenigen Syllogismen als Prämisse, d.h. sie ist nicht besonders zentral in meinem Glaubenssystem. Wie BEM (1970) bemerkt, sind die Grundüberzeugungen alles andere als komplex, sie haben weder vertikale noch horizontale Stützen. Dennoch sind viele unserer Grundüberzeugungen extrem zentral. So z.B. unser Vertrauen in die Glaubwürdigkeit unserer Sinnesorgane. Ohne diese Überzeugung wären wir ja von Sinnen!

So unterscheiden sich unsere Überzeugungen bezüglich der **Komplexität** (Anzahl der Syllogismen, auf die sich eine Überzeugung baut), der **horizontalen Struktur** (Anzahl der unabhängigen Syllogismen, die als Konklusion jeweils dieselbe Überzeugung ergeben) und der **Zentralität** (Anzahl der Syllogismen, für Überzeugungen noch höherer Ordnung, die auf eine Überzeugung als Prämisse aufbauen).

Obgleich die Überzeugungen höherer Ordnung an Syllogismen dargestellt wurden, folgen die Konklusionen weniger der reinen Logik als einer "Psycho-Logik". Einige Gründe hierfür sind:

- 1.) Der induktiven Verallgemeinerung aus einer kleinen Situationsstichprobe kann es an externer Validität fehlen, vgl. Stereotype.
- 2.) Selbst bei der reinsten Logik ist die Konklusion falsch, wenn mindestens eine der Prämissen falsch ist.
- 3.) Zwei Argumentationsketten können zu widersprüchlichen Konklusionen führen, obwohl für sich genommen, beide konsistent sind (**Konflikt-Situation**).
- 4.) Die eigenen Einstellungen und "niedere" Motive können die Logik der Argumentation beeinflussen.

Hierfür bringt BEM (1970) das Beispiel der Eltern seiner Studenten:

**"Most heroin addicts started on marijuana.
You kids are experimenting with marijuana.
Therefore, you *will become heroin addicts*."** (S. 13)

Aber, wie man aus ihrer Antwort sieht, ist die Logik seiner Studenten nicht ganz so bestechlich:

"most heroin addicts started on mother's milk."

1.3 Definitionen, Komponenten und Funktionen der Einstellung

Betrachten wir eine Anzahl von sozialen Situationen, in denen bestimmte Merkmale gemeinsam vorkommen, sowie die Menge sozialer Verhaltensweisen, die eine Person in diesen Situationen zeigt. Gibt es zwischen diesen sozialen Verhaltensweisen eine Ähnlichkeit zu erkennen, so schließen wir daraus, daß diese Person gegenüber den besagten Merkmalen eine Einstellung besitzt. Da Einstellungen erschlossen werden, sind sie hypothetische Konstrukte (siehe Konstruktvalidierung, S. 18). Beobachten wir z.B. soziale Situationen, in denen attraktive Blondinen (oder kluge Wissenschaftler/innen) anwesend sind, und gleichzeitig soziale Verhaltensweisen, die meist positiv sind, so könnten wir daraus schließen, daß jemand positive Einstellungen gegenüber Blondinen (oder klugen Wissenschaftlern/innen) hat. CAMPBELL (1963) spricht von Reaktionskonsistenz gegenüber sozialen Sachverhalten.

Ausführliche begriffliche und historische Darstellungen des Einstellungskonzepts finden sich bei ROTH (1967), OERTER (1970), GRAUMANN (1965) und BENNINGHAUS (1973).

Eine Grunddefinition mit weitreichender Wirkung ist die von ALLPORT (1935):

"Eine Einstellung ist ein mentaler und neuraler Bereitschaftszustand, der durch die Erfahrung strukturiert ist, und einen steuernden oder dynamischen Einfluß auf die Reaktionen eines Individuums gegenüber allen Objekten und Situationen hat, mit denen dieses Individuum eine Beziehung eingeht."

TRIANDIS' (1975, Orig. 1971) Definition stellt die Einstellungskomponenten noch deutlicher dar:

"Eine Einstellung ist eine mit Emotionen angereicherte Vorstellung die eine Klasse von Handlungen für eine bestimmte Klasse sozialer Situationen besonders prädisponiert."

Diese Definition läßt drei Einstellungskomponenten erwarten:

- 1.) eine **kognitive** Komponente, d.h. eine Vorstellung, die im Denken einer Kategorie entspricht. Solche Kategorien werden von der Ähnlichkeit der Reaktion auf unterschiedliche aber verallgemeinerte Reize abgeleitet. Die Kategorie "Computer" kann z.B. auf die Weise erschlossen werden, in dem man feststellt, daß Leute ähnliche Reaktionen gegenüber Compaqs, I.B.M.s usw. zeigen. Aussagen des Typs "Computer sind..." "Computer können..." gehören ebenfalls zu dieser Komponente.
- 2.) eine **affektive** Komponente, d.h. eine Emotion, die die Vorstellung begleitet. Denkt jemand gerne an Computer, fühlt er sich wohl in der Nähe von Computern, dann zeigt er einen positiven Affekt gegenüber den Elementen dieser Kategorie.
- 3.) eine **Verhaltenskomponente**, d.h. eine Prädisposition zu Handlungen wie das Bewundern von, das Spielen oder gar Arbeiten mit, oder das Kaufen von Computern.

Hat jemand kein Konzept von "Computer", so besitzt er auch keine Einstellung gegenüber Computern. Falls er dann einen Computer sieht, wird er ihn einer anderen ihm bekannten Kategorie zuordnen (z.B. Flipperautomat) und hat dann eine Einstellung gegenüber diesem Objekt, aber nicht gegenüber "Computer". *"Die kognitive Repräsentanz einer Kategorie ist die notwendige Bedingung für die Existenz einer Einstellung"* (TRIANDIS, 1975, S. 4).

Entsprechend den drei Aspekten können die Reiz-Reaktionen einer Person nach ROSENBERG und HOVLAND (1960) folgendermaßen schematisch dargestellt werden:

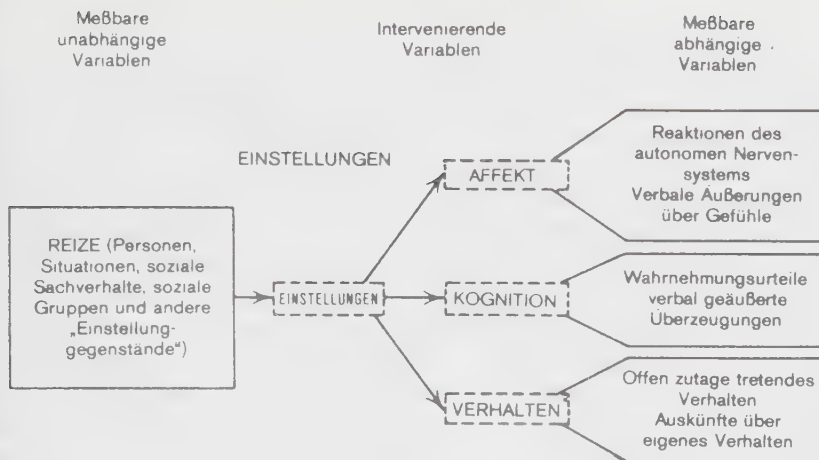


Schaubild 1: **Komponenten der Einstellungen** (TRIANDIS, S. 5)

Die wichtigsten Merkmale der **kognitiven Komponente** sind bereits im Zusammenhang mit Überzeugungen und Stereotypen ausgeführt worden. Die relevanten Begriffe sind die folgenden:

1) **Kategorienbildung** als Selektion aus einer potentiell unbegrenzten Zahl von Umgebungsreizen, die die Kapazität der menschlichen Aufmerksamkeit übersteigen, die Informationsverarbeitung zum Zusammenbruch bringen und somit eine adäquate Reaktion verhindern würden.

2) **Diskrimination** als horizontale Organisation (z.B. Allgeimepsychologe, Sozialpsychologe, klinischer Psychologe) und **Abstraktionsniveau** als vertikale Organisation (z.B. Allgeimepsychologe, Psychologe, Erfahrungswissenschaftler.)

3) **Komplexität** und **Zentralität** als die Anzahl der Argumentationsketten (Syllogismen), die zu einer Einstellung führen, bzw. die diese Einstellung als Glied (Prämisse) weiterer Argumentationsketten verwenden, auf denen neue Einstellungen basieren. SHERIF, SHERIF & NEBERGALL (1965) sprechen statt Zentralität von der **Ichbeteiligung** einer Einstellung. Zentrale, mit hoher Ichbeteiligung verbundene Überzeugungen sind schwieriger zu ändern, als solche, die einem "nicht so nahe gehen". So führt TRIANDIS (1975) z.B. an, daß die Evolutionstheorie hundert Jahre gebraucht hat, bis sie von der wissenschaftlichen Welt akzeptiert wurde, während die

Relativitätstheorie bereits in wenigen Jahren ihre Anerkennung fand.

Die **affektive Komponente** bezieht sich auf den angenehmen oder unangenehmen Zustand, den ein Einstellungsgegenstand in einem Individuum auszulösen imstande ist. PEAK (1955) vertritt die Ansicht, daß positive Einstellungen auf dem Wege der Konditionierung durch einen positiven Einstellungsgegenstand entstehen, während wir durch bestrafende oder hemmende Einstellungsgegenstände eine negative Konditionierung erfahren. Da aus einer Erfahrung unterschiedliche Konsequenzen hervorgehen, wird jede Konsequenz mit dem Betrag und dem Vorzeichen der dazugehörigen Zufriedenheit gewichtet. Die Gesamteinstellung leitet sich aus der Summe der Teilresultanten ab. Genauer gesagt, setzt sich die affektive Ladung gegenüber dem Einstellungsobjekt (A) zusammen aus der Wahrscheinlichkeit des für das Individuum bedeutsamen Resultates ($P_1, P_2, \dots, P_n$) und der Wertschätzung ($E = \text{evaluation}$) jedes einzelnen Resultates zu der Gleichung:

$$A = P_1E_1 + P_2E_2 + \dots + P_nE_n$$

(ROSENBERG, 1956).

TRIANDIS (1975) gibt die Anzahl der Merkmale, die den größten Emotionsanteil gegenüber fast allen Einstellungsgegenständen ausmacht, mit fünf bis neun an. Freilich sollte die algebraische Form der obigen Gleichung nicht darüber hinweg täuschen, daß sie trotzdem eher metaphorisch zu verstehen ist. Aus der Gestaltpsychologie ist bekannt, daß das Ganze mehr als die Summe seiner Teile ist.

Einstellungen beinhalten das, was Leute denken, fühlen und wie sie sich gegenüber einem Einstellungsgegenstand verhalten wollen. Mit diesem letzten Aspekt befaßt sich die **konative- oder Verhaltenskomponente**. Aber das menschliche Verhalten ist nicht nur eine Frage des Wollens, sondern auch des Dürfens und des Sollens: Soziale Normen, Gewohnheiten und Erwartungen wirken mit. Darum sind Verhaltensvoraussagen selbst aus valide gemessenen Einstellungen nur sehr begrenzt möglich. Wenn wir eine Einstellung messen, dann erhalten wir Informationen nur über eine Klasse; die Messung hat nur ein Element (z.B. Hunde oder Neurosen). Dahingegen gibt es nach MILLER (1956) um die sieben Elemente, die das Verhalten einem konkreten Einstellungsgegenstand (z.B. einem Hund oder einem Neurotiker) bestimmen. Drei dieser Elemente hat SUGAR (1967) überprüft. Er befragte College-Studenten, ob sie gerne rauchen (Einstellung), ob

ihre Freunde das Rauchen richtig finden (Norm) und ob sie regelmäßig rauchen (Gewohnheit). Zu einem anderen Zeitpunkt bei einem inhaltlich völlig unabhängigen Experiment bot der VL den wartenden Vpn zwanglos Zigaretten an. Die genaueste einzelne Prädiktor-Variable, ob die Vpn eine nehmen, war die Gewohnheit. Am wenigsten brauchbar war die Einstellung. Bei einer multiplen Regression konnte das beobachtete Verhalten zu 81% aus den drei Variablen vorhergesagt werden. Dies zeigt, daß die Berücksichtigung von Gewohnheiten und Normen eine genauere Verhaltensvorhersage ermöglicht.

Zwar stehen die Einstellungskomponenten normalerweise in enger Beziehung zueinander, dennoch gibt es Ereignisse und Situationen, die zur Inkonsistenz der Komponenten führen können. Schwitzt jemand z.B. über seiner Dissertation vor einem Computer, dann ist seine affektive Komponente wahrscheinlich negativer Art: er fühlt sich unwohl, wenn er an Computer denkt; aber gleichzeitig vergegenwärtigt er sich, daß er bei seiner Arbeit ohne Computer gar nicht auskommen könnte, und darum ist die Verhaltenskomponente seiner Einstellung positiv: er schreibt an dem Computer weiter.

Obwohl die Kette der Argumentationen sehr lang ist, zeigt das letzte Beispiel, daß die mäßig positive Einstellung Computern gegenüber letztendlich **instrumentelle Funktion** hat. KATZ (1960) unterscheidet vier Funktionen der Einstellungen:

- 1) Die **Erkenntnisfunktion** hilft uns zum Verständnis unserer Umwelt indem sie das sehr komplexe Input-Material aus der Umgebung simplifiziert, kategorisiert und strukturiert.
- 2) Die **instrumentelle bzw. Anpassungsfunktion** dient zur Maximierung der Belohnung und Minimierung der Bestrafung aus der Umwelt.
- 3) Die **Selbstbehauptungsfunktion** hilft, unser Selbstwertgefühl zu schützen.
- 4) Die **wertexpressive bzw. Selbstdarstellungsfunktion** bringt Grundüberzeugungen zum Ausdruck, besonders, wenn die Äußerung der Einstellungen dem Einzelnen sehr angenehm ist.

Da sie sowohl die physikalisch-biologische wie auch die sozio-psychische Ebene unseres Lebens koordinieren, wäre ein sinnvolles Dasein ohne Einstellungen völlig undenkbar.

1.4

Exkurs: Sind Einstellungen unabhängig?

Nehmen wir an, Sie kennen mich und meine Nachbarin nicht persönlich und Sie sollten beurteilen, ob wir jeweils **für** oder **gegen** ein Tempolimit auf Autobahnen sind. Nun Ihre Trefferwahrscheinlichkeit würde sich wohl nicht wesentlich von .5 unterscheiden. Aber wie sieht es aus, wenn Sie erfahren, daß ich bei der Volkszählung 1987 freiwilliger Volkszähler war während meine Nachbarin diese boykottierte?

Präparieren wir noch einige meiner "unabhängigen" Einstellungen heraus: Im heutigen Deutschland fürchte ich den Kommunismus mehr als den Faschismus; das Schicksal der **SOLIDARNOSC** geht mir tiefer unter die Haut als das der "**SWAPO**"; ich vertraue der NATO mehr als der "Friedensbewegung"; ich bin **für** den Wehrdienst und **gegen** ein Tempolimit.

Sicherlich gibt es Ungereimtheiten zwischen meinen Einstellungen, aber wer eine von ihnen kennt, kann die übrigen ziemlich gut erraten. Das hypothetische Konstrukt, das sich durch meine Einstellungen äußert, entspricht etwa einem konservativen Weltbild. In diesem Sinne setze ich z.B. die obigen Organisationen in Anführungszeichen.

Natürlich haben auch alternative Einstellungen ihre (Psycho)-Logik. Zum Beispiel lautet das Grund-Motto meiner Nachbarin: *Wendezeit statt Endzeit*, ihr Ziel ist es, den Einzelnen und die Natur vor dem Staat zu schützen. Deshalb boykottierte sie die Volkszählung; deshalb befürchtet sie den Faschismus eher, deshalb solidarisiert sie eher mit dem Naturvolk der Schwarzafrikaner; deshalb hat sie sich der "Friedensbewegung" angeschlossen und deshalb will sie die Abschaffung des Wehrdienstes, den Ausstieg aus der NATO und ein Tempolimit unbedingt durchsetzen.

Die von meiner Nachbarin zum Ausdruck gebrachte Sicht entspricht wohl eher einem alternativen Weltbild. Obwohl ich viele ihrer Ansichten nicht teile, muß ich zugeben, daß aus einer ihrer Einstellungen die anderen ebenfalls mit einer hohen Wahrscheinlichkeit vorausgesagt werden können.

Wenn man uns fragt, so meinen wir beide, daß wir jede einzelne Einstellung durch unabhängiges Abwägen nach sorgfältiger Prüfung gebildet haben.

Daß man aus unserem Verhalten bei der Volkszählung beispielsweise auf

unsere außenpolitische Einstellung schließen kann, stellt die Unabhängigkeit unserer Einzelmeinungen stark in Frage.

Diese bereits in Frage gestellte Unabhängigkeit wird noch weiter eingeschränkt durch eine weitere Vorhersagbarkeit; nämlich aus unserer unterschiedlichen sozialen Herkunft. Viele hätten meine Ansichten erraten können, wenn sie gewußt hätten, daß ich in Ungarn geboren wurde als einziger Sohn einer deutschen Akademikerfamilie, die nach dem Zusammenbruch ihres Vermögens durch die "Diktatur des Proletariats" beraubt und als "Klassenfeind" verfolgt wurde; daß der Freiheitskampf gegen die kommunistische Unterdrückung und Geheimpolizei - dessen blutiger Niederschlag durch "brüderlich-sozialistische" Panzer meinem Vater an Leib und Seele bleibende Spuren hinterließ - Teil meiner Kindheit war; daß ich als Mitglied einer weißen Entwicklungshelfer-Familie in Afrika aufwuchs; daß ich mein Studium der Psychologie in München als Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung absolvierte und daß ich als empirischer Sozialforscher und Dozent den Beamtenstatus im Freistaat Bayern anstrebe.

Nun, bezüglich meiner Nachbarin, ist es vielleicht auch nicht so überraschend, daß Sie aus einer wohlhabenden Industrieellenfamilie aus dem Ruhr-Gebiet kommt; ihre Eltern gehörten der 68-er Generation an, sie studierten und lebten als Hippies in Kalifornien, wo meine Nachbarin einen Headstart-Kindergarten für Negerkinder aus der Unterschicht besuchte. Auch ihr Vater ist Diplomingenieur, aber er baut keine Autobahn wie meiner, sondern er experimentiert mit alternativen Energien im eigenen Landhaus. Sogar unsere beiden Mütter haben eine ähnliche Beschäftigung: **Meine** arbeitet als Sprachlehrerin, **ihre** hat eine Waldorf-Schule gegründet und gesponsort. Die Einflüsse, denen meine Nachbarin und ich ausgesetzt worden sind, **sind** unsere Grundwerte.

So viel zur Unabhängigkeit der Einstellungen!

2 TECHNIKEN DER EINSTELLUNGSMESSUNG

Im ersten Kapitel wurden die drei Komponenten und ihre Zusammenhänge dargestellt. Nun sollen indirekte und direkte Meßtechniken für die einzelnen Einstellungskomponenten erörtert werden.

Der unserer Arbeit zugrunde gelegte Meßbegriff entspricht weniger der Definition von CAMPBELL (Zuordnung von Zahlen zu empirischen Objekten gemäß einer Vorschrift) als der Auffassung von GIGERENZER (1981), die eine Modellbildung mit Hilfe numerischer Systeme vorsieht. Im Folgenden werden die wesentlichen Techniken dargestellt, mit denen hauptsächlich die kognitive Komponente gemessen wird.

2.1 Nichtreaktive Einstellungsmessung

Zunächst geht es um die Auswertung nichtverbalen und verbalen Verhaltens, das von der Vp "spontan" geäußert wird, d.h. nicht vom VL provoziert wurde. Einige Beispiele für auf ein Objekt gerichtete Einstellung ermittelt durch nichtverbalen Verhalten:

Die Abnutzung des Teppichs vor bestimmten Exponaten im Museum, die Anzahl der Verkaufte LPs eines Sängers, die Wartezeit auf einen Psychoanalytiker, der Stimmenanteil einer Partei, die Anzahl der Männer, die sich hinter einer Frau auf der Straße umdrehen, die Pegelstärke des Applauses, usw. Wie mehrmals angedeutet, ist bei solchen Folgerungen Vorsicht am Platz, da das Verhalten nicht nur von der Einstellung abhängt. So ist das Bekenntnis Gallileis zum geozentrischen Weltbild vor der Inquisition der katholischen Kirche kaum **Beweis** für seine Einstellung. Obwohl die nichtreaktiven Techniken auch ex-post-facto Folgerungen ermöglichen, gebieten diese besondere Vorsicht. Zwar kann man von den vielen Gartenbrunnen, die die Araber in Spanien gebaut haben, auf ihre positive Einstellung zum Wasser schließen, aber die Interpretation - je mehr Frauen sich ein arabischer Offizier nahm desto positiver seine Einstellung zu Frauen - dürfte zumindest fragwürdig sein.

Will man eher die Einstellung von jemand als die zu etwas wissen, können Beobachtungen, wie welche Bücher, Plakate usw. Person X in ihrer Wohnung hat, worin sie viel Zeit, Geld, Energie investiert, welche Lebensmittelverpackungen sich in ihrem Abfall befinden usw., herangezogen werden.

Leichter ist unsere Folgerung, wenn auch verbale Äußerungen (z.B. Tagebücher, Briefe, autobiographische und literarische Werke) einer

Person zur Verfügung stehen. Die inhaltsanalytische Auswertung dieser Texte ermöglicht eine Aussage über die Einstellung von Personen, die wir wegen ihrer räumlichen oder zeitlichen Abwesenheit gar nicht untersuchen könnten. ERTEL (1972) zählt wohldefinierte syntaktische Indikatoren für den dogmatischen wie den undogmatischen Stil aus und nimmt deren Verhältnis, den Dogmatismusquotient (DQ) als Index der *open- or closed-mindedness* (ROKEACH, 1960) des Autors. Diese Technik erlaubt sowohl den Vergleich mehrerer unabhängiger Stichproben - z.B. den Dogmatismusgrad verschiedener Neomarxisten verglichen mit einer Gruppe empirisch arbeitenden Wissenschaftlern, oder der Vergleich der Programme der politischen Parteien der Weimarer Republik (ERTEL, 1972, 1978) - aber auch den mehrerer abhängiger Stichproben, also die Untersuchung der Entwicklung einzelner Menschen, wie z.B. Psychotikern wie Strindberg, van Gogh und Hölderlin (ERTEL, 1985), Psychoanalytikern wie Freud (BETZMEIER-SAMMET, 1982) und anderer geschichtlicher Figuren, wie Hitler (ERTEL, 1981).

2.2

Projektive Verfahren

Durch unstrukturierte oder mehrdeutige Situationen, bildlich oder verbal präsentiert, werden auswertbare Aussagen provoziert. So könnten Vpn gebeten werden, Fotos von mit Transparenten gerüsteten "Friedensbewegungs"-Mitgliedern und Polizisten zu beschreiben, bzw. zu kommentieren. Das Wochenmagazin STERN benützt die Bilder von Politikern unter der Rubrik "*Bonn-bons*" um ihnen Aussagen in den Mund zu legen, die der Einstellung der Redaktion entsprechen.

In einem Satzergänzungstest bekommt die Vp unvollständige Sätze vorgelegt, die sie ergänzen soll. Um die Einstellung zur "Friedensbewegung" zu untersuchen, könnte man z.B. Sätze verwenden wie:

"Einen Krieg können wir verhindern, wenn...."

"Die Friedensbewegung tut ihr bestes um..."

"Bei der gestrigen Demo hat die ... die Schlägerei provoziert."

"Solange wir die Friedensbewegung haben, ..."

"Für mich ist die Friedensbewegung nichts als ... "

".... steht hinter der Friedensbewegung."

Auch die Erhebung freier fortgesetzter Assoziationen zu einem Reizwort könnte als projektives Verfahren nach dem Konzept der assoziativen Bedeutung (MARX, 1984) angesehen werden. Nach diesem Konzept liegt die Bedeutung eines Wortes nicht in diesem selbst, sondern in der

Menge der (verbalen) Reaktionen, und somit in der Verteilung der Assoziationen, die dieses Wort im Hörer auszulösen imstande ist. Somit projiziert der Hörer gewissermaßen seiner Einstellung entsprechend die Bedeutung auf einen Begriff. Ergänzt durch den Überlappungskoeffizienten (ÜK) als Maß der assoziativen Bedeutungsähnlichkeit (MARX, 1976) sowie deren graphische Veranschaulichung (MARX, 1980), kann der Grad der Ähnlichkeit der Einstellung zu unterschiedlichen Begriffen aus der Ähnlichkeit deren subjektiver Bedeutung erschlossen werden. Mit dieser Technik hat EIRICH (1985) das Wortfeld "Frieden" in Abhängigkeit von der Einstellung zur "Friedensbewegung" untersucht. Auch im vierten Kapitel der vorliegenden Arbeit wird diese Technik zum Vergleich der geschlechtsabhängigen Einstellungen zu Partnermerkmalen dargestellt.

2.3

Weitere indirekte Meßverfahren

STRUBE (1984) gibt einen Überblick über die Techniken der empirischen Wortfeldanalyse, die in Verbindung mit weiteren Validierungsmethoden sich auch für die Einstellungsmessung eignen.

Bei der Erfassung der **subjektiven Organisation** wird der Vp eine Liste von Begriffen präsentiert. Nach einer Zeit soll die Vp die Begriffe in beliebiger Reihenfolge reproduzieren (**free-recall**). Die bekannten Positionseffekte (primacy, recency) werden durch die neue zufällige Anordnung der Begriffe für jede Vp einer Gruppe, deren Einstellung interessiert, aufgefangen. Die Vpn reproduzieren subjektiv ähnliche Begriffe, die ähnliche Einstellungen auslösen, näher aneinander. Als Maß der Ähnlichkeit wird hier der Distanzkoeffizient (DK) (TULVING, 1962; BOUSFIELD & BOUSFIELD, 1966; MARX, 1980) verwendet. Nachteil der freien Reproduktion ist, daß sich die subjektive Organisation nur auf Begriffe erstrecken kann, die vom VL vorgegeben werden. (*Intrusionen* – wenn die Vp Begriffe "reproduziert", die vom VL gar nicht vorgegeben wurden – stellen zwar eine Ausnahme dar, aber wegen ihrer Seltenheit sind sie eher von theoretischer als von empirischer Relevanz.) Unter günstigen Umständen kann die Vp mehr von ihrer subjektiven Organisation mit der Technik der **freien Produktion** preisgeben. Die Organisation der Elemente kann ebenfalls über den DK erfaßt werden. HEJJ & MARX (1987) konnten mit dieser Technik zeigen, welche europäischen Staaten für Ost-, West- und Nichteuropäer als die typischen gelten.

An der Grenze zu den direkten Techniken steht das **semantische**

Differential (OSGOOD & al., 1957). Der zu erfassende Begriff wird auf je einer von etwa 17 bipolaren Adjektivskalen eingestuft. Diese Skalen messen die konnotative Bedeutung der Begriffe, die die affektive Komponente der Einstellung stärker berücksichtigen als die überwiegend kognitiv bestimmte denotative Bedeutung. Deutlich wird die affektive Komponente besonders bei der ersten der drei Dimensionen, die aus einer Faktorenanalyse der Skalen gewonnen werden: **Evaluation** (angenehm-unangenehm), **Activity** (schnell-langsam) und **Potency** (stark-schwach). Diese Dimensionen bilden einen semantischen Raum, in dem mehr als ein Begriff dieselben Koordinaten haben kann.

2.4 Einstellungsmessung über Ähnlichkeitsschätzung

Bei der **Sortiertechnik** erhält die Vp Kärtchen mit je einem zu untersuchenden Begriff mit der Aufforderung, diese in beliebig viele Kategorien zu sortieren. Zur Veranschaulichung der Ähnlichkeitsstruktur werden die Inzidenzmatrizen der Vpn genommen, die zeigen, ob je zwei Items derselben Kategorie zugeordnet wurden oder nicht. Diese Technik wird in den Kapiteln 5 und 6 der vorliegenden Arbeit verwendet.

Präferenzurteile werden erhoben, in dem der Vp eine Reihe von Aussagen oder Items vorgelegt werden, die diese danach ordnen soll, wie stark sie diesen zustimmen kann, bzw. wie stark sie diese anspricht. Die *"ökologische Validität"* (BRONFENBRENNER, 1975) dieser Technik erkennen zumindest DDR-Reisende gleich: von der Speisekarte eines Restaurants will man seine Lieblingspeise bestellen, um vom Ober zu erfahren, daß gerade jenes Gericht aus ist; so entscheidet man sich für die zweite Wahl, die leider auch nicht mehr zu haben ist, usw., bis man die Speisekarte nach seiner Präferenz geordnet hat.

Bei der **direkten Ähnlichkeitsschätzung** erhält die Vp die Aufgabe, zwei Aussagen oder Items auf ihre Ähnlichkeit hin zu prüfen, und einer Skala (z.B. 0 = ganz unähnlich, 5 = ganz ähnlich) entsprechend eine Zahl zuzuordnen.

Vergleichsurteile beziehen sich auf je zwei Paare von Aussagen oder Items, z.B. *"Finden Sie Mord und Schwarzfahren ähnlicher oder Hausfriedensbruch und Diebstahl?"*

Paarvergleiche erheben genauso die Bevorzugung wie die Präferenzordnung, nur ist diese Technik für die Vp einfacher, - sie muß lediglich zwischen zwei Aussagen wählen -, und für den VL aussagekräftiger, da eine Prüfung der Intransitivitäten im

Urteilssystem der Vp möglich wird. Von einer Intransitivität sprechen wir, wenn die Vp "A" gegenüber "B" bevorzugt, "B" gegenüber "C" und sich beim Paar "A"- "C" trotzdem für "C" entscheidet. Einige Beispiele und eine Interpretation erfolgen im Kap. 4 der vorliegenden Arbeit. Die bisher besprochenen Techniken eignen sich zur globalen Erfassung der subjektiven Repräsentation eines Wortfelds oder eines Einstellungsbereichs. Sie liefern quantitative Maße, die eine Veranschaulichung der kognitiven Zusammengehörigkeit der untersuchten Elemente ermöglichen. Der ÜK der freien Assoziation, die Inzidenzmatrix der Sortiertechnik, die Ähnlichkeitsinformation aus den direkten Ähnlichkeits-Ratings oder den Vergleichsurteilen sind alle Ähnlichkeitsmaße. Der DK aus den freien Reproduktionen und Produktionen drückt zwar Distanz und damit Unähnlichkeit aus, kann aber durch eine einfache Transformation auch in ein Ähnlichkeitsmaß überführt werden. Die ordinale Ähnlichkeitsinformation, die durch diese Techniken erhoben wird, kann mittels nichtmetrischer multidimensionaler Skalierung (NMDS) auf ihre *Konsistenz* (über die Signifikanz des Streß-Wertes der Skalierungen), *Dimensionalität* (über den Scree-Test) und *Struktur* hin geprüft werden (BORG, 1981). Da diese kognitive Struktur lediglich die global erlebte Ähnlichkeit der Elemente darstellt, sind weitere Schritte nötig, um den Standpunkt der Vp (seine affektive Komponente) sowie die für sie relevanten Dimensionen der kognitiven Komponente zu eruieren. Den ersten Zweck erfüllen Paarvergleiche und Präferenzurteile, die einer Unfolding-Analyse unterzogen, auch die unterschiedlichen Standpunkte der untersuchten Vpn darstellen. Die relevanten kognitiven Dimensionen können durch die Validierung hypothetischer Dimensionen aus Inhaltsanalysen, Inquiries usw. festgestellt werden. Die Vpn ordnen jedes Element auf jeder Dimension. Hypothetische Dimensionen, die mittels Property-Fitting an die globalen Strukturen der NMDS-Modelle angepaßt werden können, d.h. deren multiple Korrelation mit den Dimensionen der Modelle signifikant sind, können als relevante Dimensionen der kognitiven Komponente angesehen werden. (Ausführlicher bei HEJJ & STRUBE, 1988).

2.5

Die eigentlichen Einstellungsskalen

Den nun folgenden Techniken der Skalenkonstruktion ist gemeinsam, daß bestimmte Aussagen die einzelnen Positionen des Einstellungskontinuums repräsentieren und daß die Vp diesen Aussagen zustimmen oder sie

ablehnen kann. Bei der LIKERT-Skala (1932) kann die Vp auch den Grad der Zustimmung oder Ablehnung angeben, aber die Antwortmöglichkeiten sind immer deutlich vorgegeben, so daß die Vp keine Möglichkeit hat, gänzlich andere Aspekte einzubringen. Damit ist die empirische Forderung der Prüfbarkeit der Gütekriterien weitgehend erfüllt.

2.5.1 Die Gütekriterien von Einstellungsskalen

Für Einstellungsskalen gelten dieselben Gütekriterien, wie für die übrigen Tests. Die wichtigen Grundbegriffe dazu sollen nun aufgezählt werden.

Der **Schwierigkeitsgrad** eines Items kommt aus der Intelligenz- und Leistungsmessung, wo er den Anteil der Probanden angibt, der dieses Item richtig gelöst hat. Bezogen auf die Einstellungsmessung gibt der Schwierigkeitsgrad den Anteil der Probanden an, der eine bestimmte Frage bejaht, d.h. der Schwierigkeitsgrad drückt die **Schwierigkeit der Ablehnung** aus.

Der **Trennschärfekoeffizient** ist definiert als die Korrelation zwischen einem Item und dem Gesamtscore über alle Items hinweg und soll zeigen, wie deutlich ein Item zwischen Extremeinstellungen trennt. Dies geschieht optimal, wenn die im Gesamtscore erfassten Items eindimensional sind, d.h. wenn sie dieselbe Einstellung messen. Die Trennschärfe ist nicht ganz unabhängig vom Schwierigkeitsgrad. Besonders leichte wie besonders schwere Items sind weniger trennscharf als solche mittlerer Schwierigkeit. Weiterführendes findet sich bei LIENERT (1969).

Die **Durchführungsobjektivität** von Einstellungsskalen ist als sehr gut zu bezeichnen, allenfalls können leichte situative und VL-Effekte auftreten, deren Gewicht aber häufig überschätzt wird.

Auch die **Auswertungsobjektivität** ist durch das Zusammenzählen angekreuzter Werte sehr hoch.

Bei der Prüfung, wie genau ein Verfahren mißt, was es mißt, begegnen wir unterschiedlichen Arten der **Reliabilität**.

Im Retest-Verfahren wird derselbe Test zu zwei Zeitpunkten durchgeführt und die beiden Gesamtscores korreliert. Einige Nachteile dieser Technik sind, daß sich die Vp ihrer ersten Antworten erinnern kann, was zur künstlichen Erhöhung des Koeffizienten führt. Bei sehr langen Zeitintervallen können sich die Einstellungen der Vp geändert haben, was dann zu niedrige Koeffizienten ergibt.

Um das Paralleltest-Verfahren anwenden zu können, müssen mindestens zwei äquivalente Skalen vorhanden sein. Die Übereinstimmung wird mittels Korrelation der beiden Gesamtscores angegeben.

Eine Konsistenzanalyse zerlegt die Skala in so viele Teile, wie sie Items hat, und prüft die gleichsinnige Beantwortung der einzelnen Fragen über varianzanalytische Pläne.

Auch bei der Frage nach der Gültigkeit einer Skala, d.h. inwieweit sie das mißt, was sie vorgibt zu messen, können mehrere Arten der **Validität** unterschieden werden.

Die Inhaltsvalidität einer Skala basiert auf der Annahme, daß diese eine repräsentative Stichprobe aller möglichen Aussagen zu einem Einstellungsgegenstand darstellt. Da diese Annahme schwer zu prüfen ist, sollten weitere Validitätsangaben ergänzend herangezogen werden. Bei der Übereinstimmungsvalidität werden die Scores mit einem Außenkriterium korreliert. Solche können z.B. bereits bewährte Tests, Selbstbeobachtungsangaben oder Expertenurteile sein. Auch hier ist eine gewisse Vorsicht geboten, da meistens weder Zuverlässigkeit noch Gültigkeit der Urteile bekannt ist.

Die Vorhersagevalidität vergleicht die Einstellungsweite mit einem künftigen Kriterium. Ein hoher positiver Einstellungswert dem Rauchen gegenüber könnte daran validiert werden, ob die betreffende Vp in einer späteren Situation eine ihr zwanglos angebotene Zigarette annimmt. Wie im ersten Kapitel bereits dargestellt, zeigte SUGAR (1967), daß das künftige Verhalten mehr von Gewohnheiten und Normen als von Einstellungen abhängt. Der Verfasser hält Konditionstraining für gesund, wohltuend und sinnvoll; er würde einen hohen positiven Einstellungswert erreichen. Sollte dieser Wert an der künftigen Teilnahme am Konditionstraining validiert werden, so besäße er kaum eine hohe Vorhersagevalidität.

Konstruktvalidierung (CRONBACH & MEEHL, 1955) ist ein komplexes Verfahren, wobei das zu messende Konstrukt theoriegeleitet in ein nomologisches Netzwerk gebettet wird; die Vorhersage einer Vielzahl von Zusammenhängen werden mit Hilfe empirischer Beobachtung und Statistik überprüft. Über ein langes iteratives Verfahren (Theoriegeleitete Erwartung → empirische Beobachtung → Modifikation der Theorie → neue Erwartung → neue Beobachtung → usw.) auf vielen Dimensionen und mit vielen Methoden wird das nomologische Netzwerk zu einem immer treffenderen Modell; damit werden die Zusammenhänge des Konstrukts mit beobachtbaren Ereignissen und anderen Konstruk-

ten deutlicher und dadurch erhöht sich die Konstruktvalidität. Somit integriert diese Art der Validierung alle anderen.

2.5.2 Itemauswahl einer Einstellungsskala

Das Sammeln der Aussagen für eine Einstellungsskala beginnt mit einer Erkundungsuntersuchung des interessierenden Gegenstandes. Die vorhandene Literatur kann inhaltsanalytisch auf unterschiedliche Aspekte untersucht werden. Die einschlägigen Theorien lassen ebenfalls Aussagen ableiten. Da es sich an dieser Stelle lediglich um hypothetische Items handelt, deren Gütekriterien noch gründlich überprüft werden, vertritt der Verfasser die Ansicht, daß für die Formulierung von Aussagen ein intuitives Vorgehen der Konstrukteure ebenfalls anzuwenden ist. Neben dieser Methodik kann man häufig empirisch vorgehen, in dem eine repräsentative Stichprobe der interessierenden Population durch halbstrukturierte Interviews befragt wird, welche Aspekte ihnen wichtig erscheinen. Freie Assoziationen dieser Stichprobe liefern ebenfalls nützliches Material.

Nun liegen viele Konzepte, Fragen und Aussagen vor. Aus denen sollen die Statements des Fragebogens formuliert werden. Dabei sind einige Grundregeln stets zu beachten:

1) Die Items sollen **einfach** sein. Dies gilt sowohl für die semantische Ebene – keine Fachausdrücke, keine Fremdwörter – wie auch für die syntaktische Ebene – keine Schachtelsätze, keine doppelte Verneinung. Wenn der Befragte die Frage nicht versteht, führt das nicht nur zu Fehlantworten, die die Ergebnisse verfälschen, sondern auch zu einer Verärgerung und/oder Kränkung der Vp, die der Motivation zur guten Mitarbeit abträglich ist.

2) Die Items sollen **kurz** sein, damit die Aufmerksamkeit und die Motivation der Vp nicht überfordert werden.

3) Die Items sollen **nicht suggestibel** sein, damit keine Antwortmöglichkeit a priori eine erhöhte Wahrscheinlichkeit hat. Ein Beispiel dafür wäre die Frage: *"Meinen Sie nicht auch, daß die sogenannte "Friedensbewegung" verboten gehört?"* Eine noch subtilere Suggestibilität läßt sich bei Karl Valentin beobachten. Am Ausgang seines Musäums am Münchener Isartorplatz will er die Einstellung der Besucher empirisch erheben, in dem er sie bittet, mit ihren Eintrittskarten abzustimmen. Dabei lauten die beiden Antwortmöglichkeiten: *"Hat mir gut gefallen"* und *"Hat mir sehr gut gefallen"*.

4) Die Items sollen **Antwortsets prüfbar machen**. Dazu ist es erforderlich, einige Fragen an unterschiedlichen Stellen des Fragebogens so umzupolen, daß eine inhaltlich gleichbleibende Antwort sich formal genau ins Gegenteil umkehrt. Z.B. Item 11: *"Finden Sie die Beispiele dieser Dissertation originell?"* und Item 93: *"Gehen Ihnen die Beispiele dieser Arbeit auf die Nerven?"*

Sind die Statements diesen Regeln entsprechend ausformuliert worden, so müssen sie auf ihre Eindeutigkeit hin geprüft werden. Eine Gruppe von aufmerksamen Beurteilern ("*Experten*") soll die Statements in neun Kategorien mit zunehmender Positivität der ausgedruckten Einstellung ordnen. Jeder Experte ordnet jede Aussage zunächst in eine der drei Kategorien "negativ" (-1), "neutral" (0) und "positiv" (+1). Danach unterteilt er die erste Kategorie (-1) ebenfalls in "neg" (-4), "neut" (-3) und "pos" (-2); aus der "neutralen" Kategorie (0) der ersten Einteilung entstehen die Kategorien (-1) mit (+1) und die "positive" Kategorie (+1) wird in die neuen Kategorien (+2) mit (+4) unterteilt. So wird jedes Item von jedem Beurteiler einer der Kategorien (-4) bis (+4) zugeordnet. Die Eindeutigkeit der Items wird daran geprüft, ob diese von den Beurteilern einheitlich beurteilt wurden. Ist dies nicht der Fall, liegt z.B. eine bimodale Verteilung oder eine breite Streuung der Urteile vor, so kann die Aussage unterschiedlich interpretiert werden; sie eignet sich nicht zur Messung. (Man könnte natürlich versuchen, diese Aussage eindeutiger zu formulieren, und sie dann neuen Beurteilern vorlegen.) Da die unterschiedlichen Skalen verschiedene Selektions- bzw. Rejektionskriterien für ihre Items haben, werden diese bei den einzelnen Skalentypen dargestellt. Nach der Zurückweisung der untauglichen Items wird festgestellt, ob das gesamte Kontinuum aller Einstellungen von ganz negativ bis ganz positiv durch die verbleibenden Statements abgedeckt ist. Geprüft wird dies am arithmetischen Mittelwert der Urteile. Danach kann die vorläufige Fassung der Skala für eine Pilot-Untersuchung eingesetzt werden. Daraus kann eine Itemanalyse bezüglich Schwierigkeitsgrad und Trennschärfe durchgeführt werden, die die endgültige Itemauswahl ermöglicht. Daraus entsteht die endgültige Fassung des Fragebogens. Falls die Skala geeicht werden soll, kann nun die repräsentative Referenzstichprobe mit dieser Fassung untersucht werden und die Kennwerte berechnet werden. Aus der Eichung von Intelligenztests sind Faktoren wie Alter, Bildung, Sprach- und Kulturkreis, Zeitbezug (z.B. fällt die fehlende Krawatte beim Bilderergänzen des HAWIE zur Zeit der

Verfassung dieser Arbeit kaum noch auf) usw. bekannt. Besondere Berücksichtigung erfordern die sozialen Kennwerte der Eichstichproben bei Einstellungsskalen. Ob geeicht oder nicht, ist die Einstellungsskala nun verwendungsbereit. Der Verfasser ist allerdings der Ansicht, daß eine solche Skala nur in Verbindung mit weiteren Meß- und Validierungstechniken sinnvoll eingesetzt werden kann. Nun sollen drei Skalen-Typen vorgestellt werden.

2.5.3 Die THURSTONE-Skala (1928)

Die Vp entscheidet sich bei jedem Item für (+1) oder gegen (-1) die Aussage. Dieser Beitrag wird mit dem Einstellungsbetrag des Items (B_i) gewichtet. Der Einstellungsbetrag der einzelnen Items ergab sich aus dem arithmetischen Mittelwert der Experten-Urteile und variiert nach der obigen Ausführung zwischen (-4) und (+4). Der Einstellungswert der Vp J auf einer Thurstone-Skala mit n Items ist definiert als der arithmetische Mittelwert ihrer mit dem Einstellungsbetrag gewichteten Antworten: $Score_J = 1/n \sum A_i B_i$. Somit wird die Vp auf einen Punkt des Einstellungskontinuums [-4, +4] abgebildet.

2.5.4 Die LIKERT-Skala (1932)

Im Gegensatz zur Thurstone-Skala, die nur JA-NEIN Antworten zuläßt, sieht diese Skala fünf Antwortmöglichkeiten vor:

(-2) = *sehr dagegen* (völlige Ablehnung)

(-1) = *dagegen* (Ablehnung)

(0) = *unentschieden* (Neutralität)

(+1) = *dafür* (Zustimmung)

(+2) = *sehr dafür* (totale Zustimmung)

Der Einstellungswert berechnet sich ebenfalls nach der Formel der Thurstone-Skala. Dadurch wird der Standpunkt der Vp auf das verbreiterte Kontinuum [-8, +8] abgebildet.

Ein weiterer Unterschied zur Thurstone-Skala ist eine zusätzliche Voruntersuchung, wobei 25% der Vpn mit der positivsten Einstellung der 25%-Gruppe mit der negativsten Einstellung gegenüber gestellt wird. Jene Items, deren Antwortmittelwerte ([-2, +2]) sich bei den beiden Gruppen nicht signifikant unterscheiden, können nicht zwischen negativ und positiv eingestellten Individuen differenzieren und werden deshalb aus der endgültigen Fassung eliminiert.

Die Diskriminationstechnik nach EDWARDS & KILPATRICK (1948)

verfolgt eine sequentielle Itemselektion. Entsprechend der Thurstone-Technik werden aufgrund der Expertenbeurteilungen der Statements 50% mit den höchsten Streuungen (die am wenigsten einheitlich beurteilt wurden) zurückgewiesen. Die verbleibenden Aussagen werden auf ihre Differenzierungskraft nach dem Verfahren von Likert überprüft. Durch eine Skalogramm-Analyse nach GUTTMAN (1950) werden Aussagen, die nicht auf ein eindimensionales Kontinuum fallen eliminiert.

2.5.5

Die GUTTMAN-Skala (1950)

Im Gegensatz zu den nicht-kumulativen Thurstone-Items, sind jene GUTTMANs monoton eindimensional. Stimmt jemand einer extremen Aussage zu, so sollte er auch allen weniger extremen Aussagen zustimmen. Lehnt er ein extremes Statement ab, so sollte er alle Statements, die noch extremer sind, ebenfalls ablehnen. Einleuchtender wirkt dieses Modell im Leistungsbereich: Kann P 60 Wörter in der Minute stenographieren, so kann er auch 40. Schafft er keine 70, so gelangen ihm auch keine 80.

Die Items der GUTTMAN-Skala werden nicht intuitiv auf ihre "Radikalität" hin geordnet, sondern mittels der Skalogramm-Analyse. Die JA-NEIN Antworten der Vpn werden in einer Matrix gesammelt, mit den Vpn als Zeilen und den Items als Spalten. Daraus kann man die Anzahl der Verletzungen der Monotonität - Reproduktionsfehler genannt - für jedes Item berechnen und zufallskritisch prüfen. Da die so bereinigte Skala nur eine Dimension berücksichtigen kann, und somit viele andere wichtige Einstellungsaspekte vernachlässigt, geht die hohe Meßgenauigkeit auf Kosten der äußeren Validität.

Eine gute Zusammenfassung der Annahmen, Voraussetzungen und Leistungsmöglichkeiten der einzelnen Skalentypen findet sich bei HARTMANN & WAKENHUT (1973).

2.6

Exkurs: Wenn Wunschdozenten gewählt würden (Beispiel einer Skalenkonstruktion)

Wie schwierig es ein Dozent hat, einen Studenten zu benoten, werden die meisten Leser aus eigener Erfahrung wissen. Die dabei auftretenden Unzulänglichkeiten des Meßmodells sowie die mitschwingenden Persönlichkeitsannahmen sind in der Literatur hinreichend problematisiert worden. (vgl. z.B. INGENKAMP, 1970 oder GIGERENZER, 1987)

Es ist anzunehmen, daß auch Studenten ihre Dozenten "benoten", jedenfalls, daß sie sich nicht nur **auf** ihre Dozenten einstellen.

Im Rahmen einer Methodenübung im Sommersemester 1987 an der Ludwig-Maximilians-Universität gab der Verfasser dem Wunsch nach, einen Fragebogen zu konstruieren, mit dem die Einstellung von Studenten ihren Dozenten gegenüber erfaßt werden sollte. Aus Diskussionen, die die Übungsteilnehmer in kleinen Gruppen führten, entstammten 88 Aussagen, die den obigen Konstruktionsregeln entsprechend vereinfacht wurden. Die 16 Studenten der Übung ordneten die Aussagen in zwei Schritten den neun Kategorien - negativ (-4) bis positiv (+4) - zu. Berechnet wurden für jedes Item Mittelwert und Streuung der Zuordnungen. Von den Aussagen, die am einheitlichsten beurteilt wurden (geringste Streuungen), wurden je 25 mit negativem und positivem Mittelwert ausgewählt. Die Endfassung des Dozentenbogens befindet sich im Anhang 1.

15 studentische VL baten je zwei weibliche und männliche Studenten, welche regelmäßig die (prüfungsrelevante) Vorlesung von Professor X besucht haben, die Aussagen auf ihn bezogen mit einer Likert-Skala einzustufen. Um die Streuung zu verdeutlichen, wurde die Summe, statt des Mittelwerts der gewichteten Items berechnet. Bei 50 Items wird die Einstellung auf das Kontinuum [-100, +100] abgebildet, mit 0 als neutraler Einstellung. Trotz der relativ geringen Zahl der Vpn zeigen die beobachteten Einstellungen eine erhebliche Streuung: [-49, +71], $s = 26.3$. Der Mittelwert $M = +20.8$ deutet an, daß Prof. X von den Befragten insgesamt leicht positiv gesehen wird. Es konnte gezeigt werden, daß die Einstellung nicht vom Geschlecht der Beurteiler abhängt. Weder die einzelnen Items noch die Gesamt-Scores zeigten unterschiedliche Mittelwerte (getestet mit dem t-Test für unabhängige Stichproben). Somit kann die Einstellung bei beiden Geschlechtern mit demselben Bogen gemessen werden. Der Dozentenbogen erfüllt auch die Forderung nach der Quartil-Trennung: Vergleicht man die beiden Extremgruppen, so unterscheiden sich die Mittelwerte für jedes Item signifikant ($\alpha = .05$). In der nahen Zukunft wird die Stabilität unseres Meßinstrumentes an einer größeren Dozentenstichprobe überprüft, d.h. inwieweit es in der Lage ist, studentische Einstellungen trennscharf, zuverlässig, gültig und repräsentativ zu erfassen. Ebenso interessant ist es, ob sich dieselben kognitiven Komponenten finden werden, die sich aus der vorliegenden Untersuchung ableiten ließen.

Um die Hypothese der Eindimensionalität der gemessenen Einstellung zu

prüfen, wurde eine Skalogramm-Analyse mit den 50 Items gerechnet. Der äußerst geringe Skalierbarkeitskoeffizient von .027 widerspricht der Eindimensionalität eindeutig. Deshalb wurde die Struktur mit Hilfe der Faktorenanalyse untersucht.

Obwohl der erste Faktor mit einem Eigenwert von $E_1 = 14.3$ als Generalfaktor angesehen werden kann, zeigt der Scree-Test eine deutliche Schwelle bei drei Faktoren an (Abb. 1).

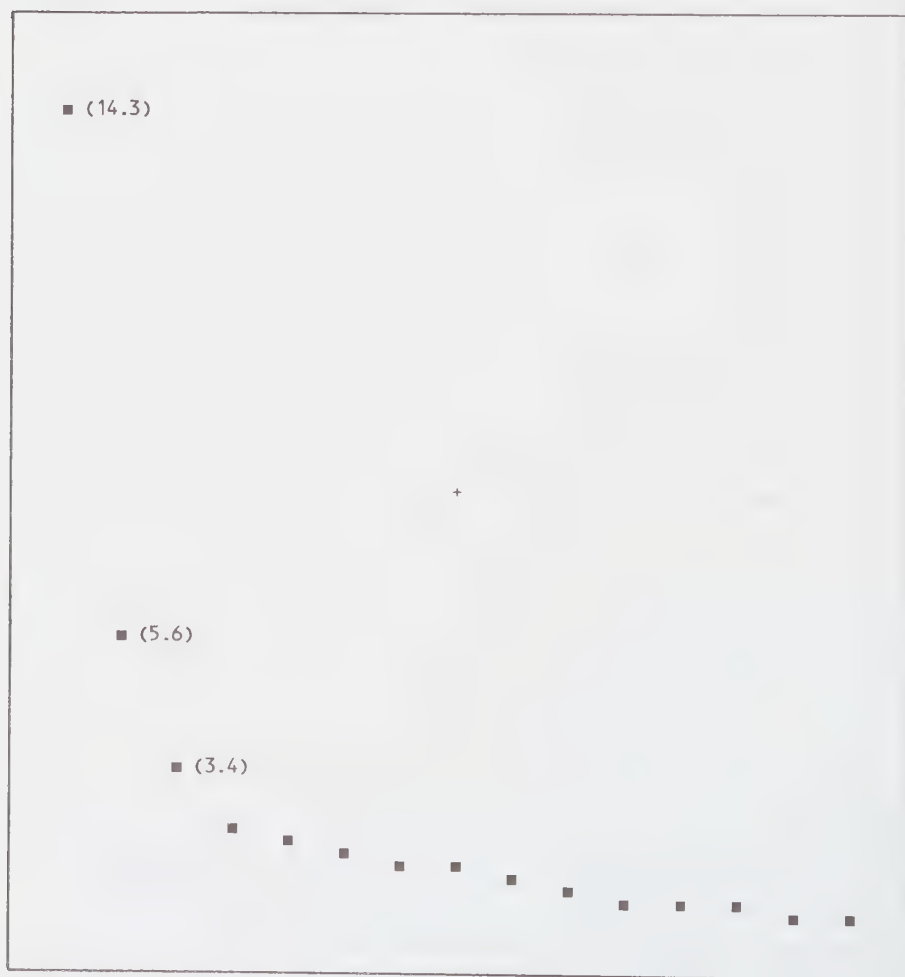


Abb. 1: Scree-Test der Dozenten-Faktoren

Abbildungen 2 und 3 zeigen die Varimax-rotierten Faktoren mit den Leitvariablen. Die Hyperebenen-Variablen wurden aus Gründen der Anschaulichkeit weggelassen. Sie entsprechen den Leitvariablen des gerade nicht dargestellten jeweils dritten Faktors.

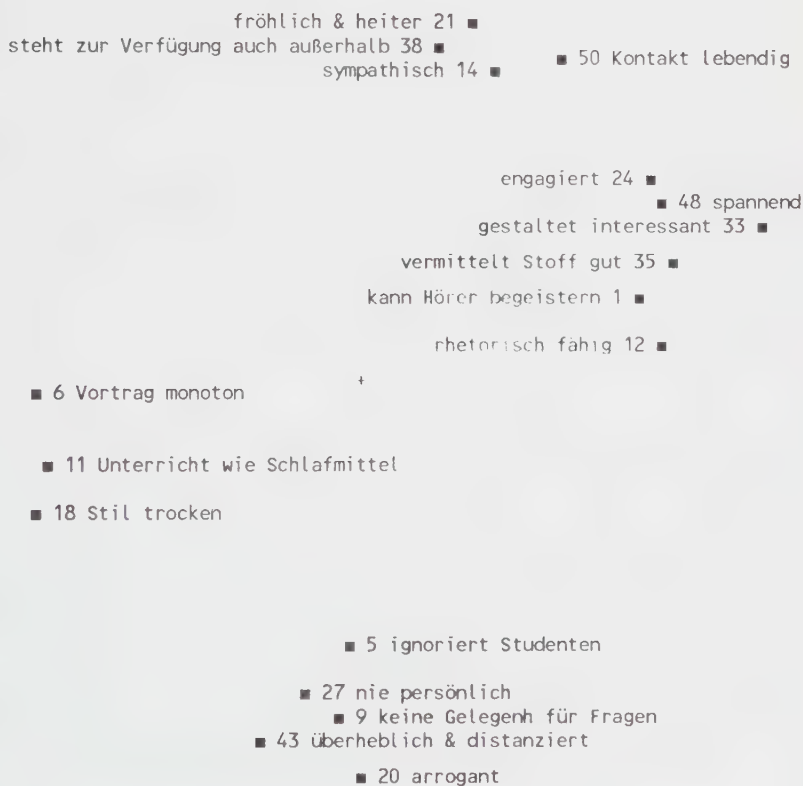


Abb. 2: Faktoren 1 (horizontal) und 2 des Dozentenbogens

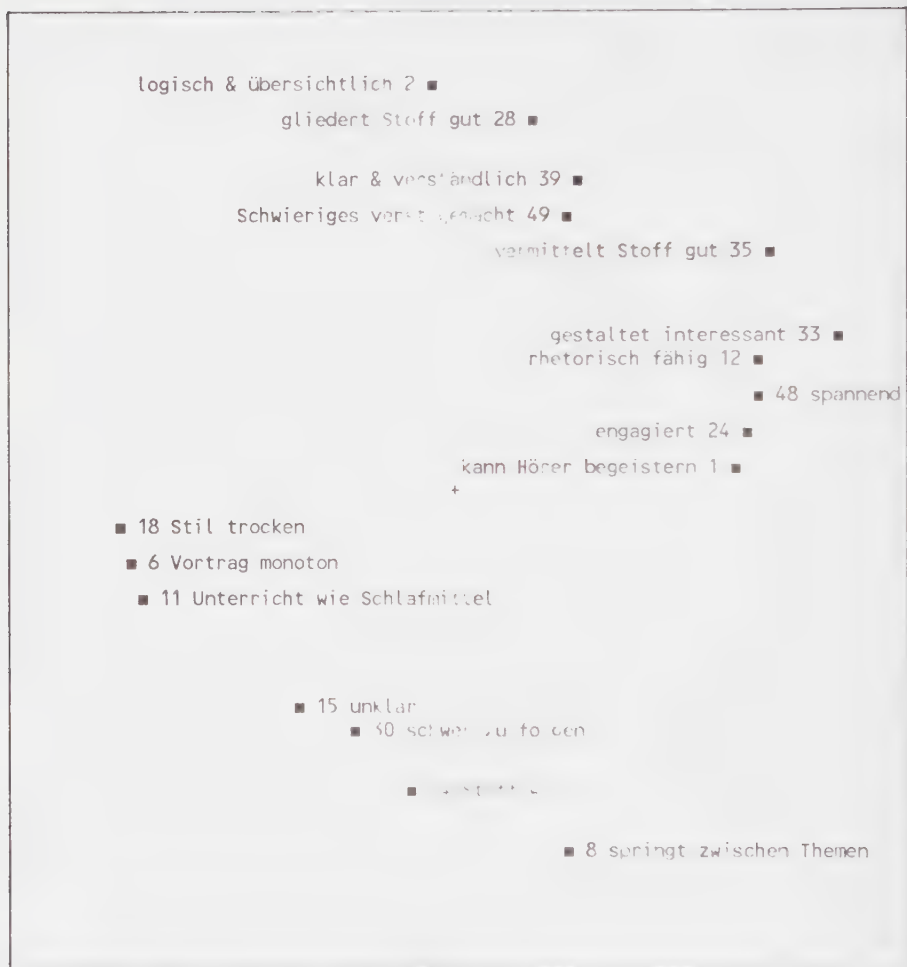


Abb. 3: Faktoren 1 (horizontal) und 3 des Dozentenbogens

F₁ kann als **Motivationsfaktor** angesehen werden: Ob der Dozent durch seine "spannende", "engagierte" Art seine "Zuhörer begeistern" kann, oder ob er eher "trocken" und "monoton" ist und so "wirkt wie ein Schlafmittel". Der zweite Faktor stellt die **persönliche Kontaktfähigkeit** des Dozenten dar. Das Kontinuum geht von "aufgeschlossen, freundlich" "auch außerhalb der Vorlesung

ansprechbar" und "sympathisch" bis "nie persönlich", "distanziert, überheblich" und "arrogant". Erst im dritten Faktor geht es um die **Vermittlung vom Lehrstoff** gekennzeichnet durch: "wirr und unstrukturiert", "schwer zu folgen", "springt ständig im Stoff" bis "klar verständlich", "gliedert gut" und "logisch, übersichtlich".

Faßt man die Leitvariablen der drei Faktoren zu drei unabhängigen Skalen zusammen und unterzieht diese je einer Skalogrammanalyse, so zeigen die entsprechenden Koeffizienten ($F_1 = .455$, $F_2 = .434$ und $F_3 = .413$), daß die neuen Teilskalen der Eindimensionalität wesentlich besser genügen.

Obwohl es auch bezüglich der drei Teil-Scores keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt, zeigt es sich, daß die Meinungen an diesen Dimensionen durchaus unterschiedlich sein können. Die männliche Vp Nr. 58 erreicht hohe positive z-Werte an den ersten beiden Faktoren, hat aber einen z-Wert von -3.13 bezüglich seiner Zufriedenheit mit Prof. X' Lehrstoffvermittlung. Die weibliche Vp Nr. 41 findet Prof. X wenig motivierend und ziemlich unstrukturiert (beide Scores um die $z = -2$), trotzdem ist sie positiv gestimmt, wenn es um die Kontaktfähigkeit des Dozenten geht ($z = +1.42$).

Auch mit diesem kurzen Exkurs wollte der Verfasser seinen Standpunkt verdeutlichen: *Zwar vermag eine Einstellungsskala jede Vpn zuverlässig auf ein eindimensionales Einstellungskontinuum abzubilden, doch wird sie der komplexen kognitiven Struktur kaum gerecht.* Aus diesem Grund wird im empirischen Teil der vorliegenden Arbeit mit den auf Seiten 14 ff dargestellten Techniken gearbeitet, die, nach Meinung des Verfassers, den multidimensionalen, nichtorthogonalen kognitiven Strukturen gerechter werden. Dennoch verwendet auch diese Arbeit die Vp-freundlichen eindimensionalen Skalierungstechniken, und zwar zur Validierung der Dimensionen multidimensionaler subjektiver Repräsentationsräume.

3 ASPEKTE UND TECHNIKEN DER EINSTELLUNGSÄNDERUNG

3.1 Auslöser der Einstellungsänderung

Obwohl Einstellungen definitionsgemäß überdauernde Merkmale sind, erfahren sie häufig Veränderungen. Neue **Informationen** können die kognitive Komponente verändern. (Beispiel 1: Im Laufe des Vorspiels erfährt ein hitziger Eroberer, daß seine Auserwählte HIV-positiv ist.) **Angenehme (oder unangenehme) Erfahrungen** mit oder durch die Einstellungsgegenstände wirken auf die affektive Komponente (Beispiel 2: Ein "Wiesenmuffel" erlebt einen (diebes-) berauschten Abend auf dem Oktoberfest.) **Neue Gegebenheiten oder Gesetze** können sich auf die konative Komponente auswirken (Beispiel 3: Der Wagen mußte in die Werkstatt; so entdeckt Herr X, wie viel Spaß ihm das Radeln bereitet.)

Schon aus diesen Beispielen wird deutlich, daß die Veränderung einer Komponente, wegen der Konsistenz zwischen den Komponenten, sich auch auf die **anderen** auswirkt. So wird die positive Einstellung des "Hitzigen" im ersten Beispiel seiner Dame gegenüber schnell "abgekühlt". Auch die Änderung einer Verhaltenskomponente ist kaum zu übersehen: Statt intimer Nähe gibt er sich mit sehr viel mehr Distanz zufrieden.

Es ist leicht denkbar, daß sich eine Einstellungsänderung nicht auf ein Objekt beschränkt. Im ersten Beispiel könnte die Information mehr ändern, als nur die Einstellung zu der konkreten Frau die subjektive Wahrscheinlichkeit angesteckt zu werden, die Einstellung zur eigenen Gesundheit, zum *"Bayerischen Märchenkatalog"*, um nur einige Einstellungsobjekte zu nennen.

Neben der Information ist auch der **Zwang** in der Lage, Einstellungen zu ändern. Dies läßt sich seit dem 13.8.1961 bei vielen unserer mitteldeutschen Landsleuten beobachten. Der Zwang, im Bauernstaat leben zu müssen führt zum Stolz, ein Staatsangehöriger der DDR zu sein. *"If you can't beat 'em, join 'em"*.

Auch die Konfrontation mit einem *"fait accompli"* kann Änderungen auslösen. COLE, HARTRY & BRIBNER (1962) konnten dies an der Hinrichtung von Caryl Chessman zeigen. Chessman erregte Aufsehen, weil er anhand von Indizien zum Tode verurteilt wurde und ihm im Februar 1960 nur wenige Stunden vor seiner geplanten Hinrichtung der Gouverneur von Kalifornien Aufschub gewährte. Schließlich wurde er im Mai hingerichtet. Die Autoren verglichen die Einstellungen von

Psychologiestudenten nach dem Aufschub und nach der Hinrichtung. Der Zweifel an Chessmans Schuld nahm signifikant ab, während seine Verurteilung und Ablehnung (z.B. *"Ein Mann wie er verdient es nicht, in unserer heutigen Gesellschaft zu leben"*) signifikant zunahm. Die kognitive Komponente der Einstellung änderte sich deutlich, um mit dem *"fait accompli"* konsistent zu werden. TRIANDIS (1975) deutet es in diesem Zusammenhang, daß die Popularität eines Präsidenten nach seiner Wahl größer ist als zur Zeit seiner Kandidatur. Er schreibt: *"... der Umstand, daß jemand Präsident der Vereinigten Staaten geworden ist, (ist) inkonsistent mit Gedanken, die man möglicherweise vor der Wahl gehabt hat, wie etwa »Er ist ein Betrüger« oder »Er ist dumm«. Solche Gedanken verlieren sich, wenn sie nicht durch Verhaltensweisen des neuen Präsidenten verstärkt werden."* (S. 216)

Auch die unterschiedlichen Methoden der **Psychotherapie** zielen auf Einstellungsänderung. Einsichtstechniken wirken primär auf die kognitive Komponente, körperorientierte Therapien und Entspannung (z.B. bei der systematischen Desensibilisierung) auf die affektive, während Gestaltarbeit und Verhaltensübungen (z.B. Rollenspiel) auf die konative Komponente wirken. Die Rational-Emotive Therapie von ELLIS (1962) spricht alle drei Einstellungscomponenten explizit an.

3.2

Ein formales Modell

Formal zusammengefaßt spricht man von Einstellungsänderung, wenn eine Quelle (= Source) eine Information über einen Kanal (= Chanel) an ein Publikum (= Audience) sendet, mit einer bestimmten Wirkung (= Effect). MC GUIRE (1968) beschreibt Einstellungsänderung als das Abschreiten einer fünfstufigen Sequenz:

- 1) Die Aufmerksamkeit des zu Ändernden muß erobert werden (*attention*).
- 2) Er soll die Botschaft verstehen (*comprehension*),
- 3) ihr zustimmen (*yielding*),
- 4) sie behalten (*retention*)
- 5) und entsprechend handeln (*action*).

Gibt z.B. ein "Reform-Haus-Mann" bestimmte Kostempfehlungen im Fernsehen, so hören ihm einige aber nicht alle Zuschauer aufmerksam zu. Nur ein Teil der Zuhörer versteht, was der Redner überhaupt will. Bei weitem nicht alle, die ihn verstehen, werden durch seine Ausführungen überzeugt. Auch unter diesen wird es Menschen geben, die

trotz momentaner Begeisterung schnell vergessen werden, was sie hörten. Selbst unter denen, die das Gesagte behalten, werden nur einige wenige den Forderungen entsprechend handeln.

Ob jemand zur nächsten Stufe der Sequenz weitergeht, ist von Stufe zu Stufe von unterschiedlichen Variablen abhängig. Ablehnung von Baskort kann die **Aufmerksamkeit** einschränken, geringe Intelligenz das **Verstehen**, höhere Intelligenz die **Zustimmung**, retrograde Hemmung z.B. eine Werbung ("Essen aus Deutschland") das **Behalten** und schließlich zu geringes Einkommen das entsprechende **Handeln**.

Die Vielzahl bestehender Interaktionseffekte zwischen den unabhängigen Variablen - Quelle, Publikum, Information, Kanal - und den abhängigen Variablen - Aufmerksamkeit, Verstehen, Zustimmung, Behalten und Handeln - werden häufig mit komplizierten varianzanalytischen Versuchsplänen untersucht. Zur Illustration sei hier auf die Arbeiten von CORROZI & ROSNOW (1968) sowie PETERSON & KOULACK (1969) verwiesen. Da die Einstellungsänderungen des Alltags von den kompliziertesten Interaktionen intervenierender Variablen überschattet werden, sollte zum besseren Verständnis die gezielte Einstellungsänderung am Beispiel der Manipulation in ihrer drastischsten Form veranschaulicht werden.

3.3 Manipulation

Manipulation ist eine Technik, mit der unter Mißachtung der Menschenwürde Einstellungsänderung erzwungen wird. Der Manipulator hat deutliche Ziele und weiß, wohin er jemand manipulieren will. Er muß den anderen über seine Absicht täuschen können. Kann er das nicht, so bewirkt er das Gegenteil seiner Intention: es kommt zum Bumerang-Effekt. Um jemand wirksam manipulieren zu können, muß der Manipulator außer über die Gesetzmäßigkeiten der Einstellungsänderung auch über dessen Wünsche und Ängste informiert sein.

Die alltäglichen Vorgänge der Manipulation von Einzelnen und Gruppen, die mittels Werbung für ein Produkt, eine Partei oder einen Geschlechtspartner Einstellungsänderung bewirken sollen, erscheinen alle recht harmlos, wenn wir sie mit der größten Technik der Einstellungsänderung, der sog. "Gehirnwäsche" (brain-washing) vergleichen. Detaillierte Schilderungen der Gehirnwäsche finden sich bei HUNTER (1971) und MEERLOO (1956).

1927 bekam Pavlov den Nobelpreis, weil er Hunde zum speicheln bringen konnte. Die hohe Ehrung galt weniger den speichelnden Hunden als der

Entdeckung, daß Pavlov dieses Verhalten mit Hilfe eines ursprünglich neutralen Reizes (Glockenton) **nach seinem Belieben** auslösen konnte. Er zeigte, daß wenn ein unkonditionierter Reiz (UCS), der an sich einen bestimmten Reflex auslöst (UCR), häufig mit einem neutralen Reiz zusammen dargeboten wird, der Reflex auch von diesem konditionierten Reiz (CS) allein ausgelöst werden kann.

Die Konditionierung wurde immer gezielter eingesetzt. Den sowjetischen Hunden folgten sowjetische Kinder, denen, an Fleisches statt, die entsprechenden Lehren das Wasser im Munde zusammenlaufen ließen. VOLKOVA (1953) registriert bei ihrer dreizehnjährigen Vp Yuri K. folgende Speichelmengen pro 30 Sekunden:

Positiv konditionierte Beispiele:

- 1) "*Sovet-skaya konstitutsiya - samaya demokraticeskaya.*"
(Die sowjetische Verfassung ist die demokratischste.)
= 17 Tropfen Speichel
- 2) "*Vrazheskaya armiya byla razbita i unichtozhena.*"
(Die feindliche Armee wurde besiegt und vernichtet.)
= 24 Tropfen Speichel

Negativ konditioniertes Beispiel:

- 3) "*Fashisty razrushili mnogo gorodov.*"
(Die Faschisten zerstörten viele Städte.)
= 2 Tropfen Speichel

(S. 101 in RAZRAN, 1961)

Je nachdem, ob die Vp den für den Manipulator wichtigen konditionierten Reiz positiv oder negativ bewerten soll, wählt er entsprechende Reflexe, die für die Vp positiv oder negativ sind. Obwohl die Bewertung der Vp subjektiv und damit individuell unterschiedlich ist, gelten Sättigung und Entspannung allgemein positiv, Schmerz und Übelkeit negativ.

Um eine Gehirnwäsche durchführen zu können, braucht der Manipulator neben einem klaren Bild vom Soll-Zustand auch ein detailliertes Bild vom Ist-Zustand. Erstere sind die konditionierten Reize, die positive Reflexe auslösen sollen, während Letztere mit negativen unkonditionierten Reizen gekoppelt werden.

Deshalb beginnt die "Behandlung" mit einer freundlichen Anamnese. Ein wohlwollender Arzt führt ausführliche Gespräche mit dem "Patienten". Er läßt ihn alles über seine Einstellungen berichten und behandelt ihn währenddessen verständnisvoll und zuvorkommend. Ohne das Wissen des "Patienten" wird alles, was er berichtet aufgezeichnet.

Dann wird dem "Patienten" ein Medikament (z.B. Apomorphin) gespritzt. Nach wenigen Minuten stellen sich Erbrechen, Herzbeschwerden und Atemnot ein. Diese negativen Reflexe werden an die umzukonditionierende Stimuli gebunden. Dazu werden dem "Patienten" seine Einstellungen vom Tonband abgespielt; je intensiver die Übelkeit, desto lauter. Wird der Zustand unerträglich - tritt z.B. Koma ein - so wird dem "Pat" ein herzstärkendes und beruhigendes Mittel gegeben. Nach und nach erfüllt ihn ein intensives Gefühl des Wohlbefindens, das als UCR mit den konformen Einstellungen aus dem Lautsprecher als CS gekoppelt wird.

Je nach der Stärke der ursprünglichen Überzeugungen und der Physiologie der Person, sind bis zu 200 Wiederholungen nötig, bis sich der konditionierte Reflex fixiert, d.h., daß der "Pat" seine alten Überzeugungen "zum Kotzen" findet, und zwar ohne medizinische Vorbereitung (ohne UCS). Die neuen Inhalte dagegen, erfüllen ihn mit Glück.

Um einen Rückfall ins alte Verhalten zu vermeiden, werden die alten sozialen Kontakte unterbunden (z.B. Unterbringung in der Psychiatrie, Isolation, Verbannung, Zwangsarbeit usw.) und die Abwehr zersetzt. Bei der Schwächung des Widerstandes sind negative Emotionen besonders effektiv. Es zeigt sich, daß Schmerz an sich weniger zerstörend wirkt, als die quälende Angst des psychisch Gefolterten. MÜLLER (1975) zitiert Orwells Folterknecht, der seinem Opfer droht:

"Das Leiden an sich genügt nicht immer. Es gibt Fälle, in denen die Menschen den Schmerz bis zum Tod ertragen. Dennoch existiert für jedes Individuum irgend etwas, das es nicht ertragen kann und nicht mit ansehen kann. Es geht dabei weder um Mut noch um Feigheit. ... Wenn man aus der Tiefe des Wassers auftaucht, ist es keine Feigheit, wenn man seine Lungen mit Luft füllt. Es ist ganz einfach ein Instinkt, dem man gehorchen muß. Und so ist es bei Ihnen mit den Ratten. Sie können sie nicht ausstehen. Sie sind ein Druckmittel, dem Sie nicht widerstehen können, selbst dann nicht, wenn Sie es noch so sehr wünschen. Sie werden das tun, was man von Ihnen verlangt." Er brachte den Käfig näher. Dieser befand sich nun kaum einen Meter vom Gesicht entfernt... »Ich habe auf den ersten Hebel gedrückt«, sagte der Folterknecht. »Sie kennen doch die Bauweise dieser Käfige. Die Maske wird sich um Ihren Kopf legen, ohne den geringsten Zwischenraum freizulassen. Sobald ich auf den anderen Hebel drücke, wird sich die Tür des Käfigs öffnen. Die ausgehungerten Ratten werden wie Bälle in die Höhe schnellen, Ihnen ins Gesicht springen und sich darin

verbeißen. Manchmal stürzen sie sich zuerst auf die Augen, manchmal verbeißen sie sich in den Wangen und zerfressen die Zunge..." (S. 59)

Eine psychische Erschöpfung muß nicht unbedingt durch Angst erreicht werden. Die aktive Teilnahme an begeisterten Massenversammlungen (z.B. Schamanentanz oder der Tarantismus des dreizehnten Jahrhunderts) führt zu Erregungszuständen, die durch rhythmisches Trommeln und Musik noch weiter gesteigert werden können. Durch Alkohol und Stimulanzien werden diese Effekte noch schneller ausgelöst. Auf diesen hysterischen und anschließend starrkrampfähnlichen Zustand folgt ein "Erwachen in ein neues Leben".

Die psychische Erschöpfung kann durch eine physische Erschöpfung verstärkt werden. Körperliche Anstrengung, chronische Unterernährung, Schlafentzug, Krankheit gehören zum Alltag eines *"Archipel Gulag"*.

In besonders resistenten Fällen werden sämtliche Bezugssysteme systematisch zerstört. Bei völliger Isolierung in einem dunklen Kerker mit unregelmäßigen Essens-, Schlaf- und Verhörzeiten wurde HEDER (1963) in Ungarn vierzehn Tage lang "behandelt". Dadurch sollte seinem "schwachen Gedächtnis" "nachgeholfen" werden, mit wessen Hilfe sein Sohn seine geglückte Flucht nach Deutschland vorbereitet hatte. Mit Hilfe der physisch-psychischen Erschöpfung wird der Widerstand des "Patienten" gebrochen. Die klassische Konditionierung ermöglicht es, seine Einstellungen durch andere zu ersetzen. Um das neue Einstellungssystem konsolidieren zu lassen, bedient man sich der instrumentellen Konditionierung. Die erwünschten Einstellungen werden jeweils "angemessen" belohnt. Die Belohnung kann von einer guten Mahlzeit bis zur Freilassung der Person gehen, die dann mit Ämtern und Privilegien betraut wird.

3.4 Exkurs: Operation Mind Control - Einstellungsänderung zum "Leben und Ableben lassen"

BOWART (1978) untersucht die Techniken, mit denen Geheimdienste ihre Berufskiller programmieren. Er zitiert aus dem TSD Tech. Report (1975): *"... the Soviets had adopted a multidisciplinary approach to mind control, integrating biological, social, and ... »physical-mathematical research« in attempts to control human behavior in a*

»manner consonant with national plans«" (S. 192)

Bereits 1298 berichtete Marco Polo nach der Rückkehr von seiner Asien-Reise von einer Methode zum gleichen Zweck, die er bei der gefürchteten Gruppe der "*Ashishin*" im persischen Alamut-Tal beobachten konnte. (So sind es die Perser, von denen die Amerikaner ihren Begriff für Berufsmörder »assassin« haben.) Es wird von einem alten Mann Namens Allahudin berichtet, der psychologische Tricks verwendete, damit einfache Landjungen aufs mutigste mordeten. Er riegelte sein Tal völlig ab, indem er an beiden Enden hohe Mauern errichten ließ. Aus dem Tal machte er den größten und schönsten Garten, der je gesehen wurde. In den künstlichen Bächen floß Wein, Milch und Honig. Unter den laubigen Bäumen hatte er pompose Paläste in glanzendem Gold. Bombastische Bilder und sinnliche Skulpturen schmückten die Sale. Die herrlichsten "*Houris*" der Welt waren in seinem Harem.

Der einzige Weg in diese Festung vom einem Garten führte über das Schloß des Alten. Nur die Erlesenen, die für ein *Ashishin* Davorin ausgesucht waren, durften eintreten.

Die Knaben waren fasziniert von den Geschichten dieses Paradieses. Sie hielten den Alten für einen Auserwählten Gottes. Für die *Ashishin* kamen nur eingebilddete und kräftige unter zwanzig in Frage.

Der Garten stellte das Paradies genauso dar, wie vom Propheten im Koran beschrieben. Ein auserwählter Junge glaubte genauso an den Alten wie er an Mohammed geglaubt hatte.

Nach der entsprechenden Vorbereitung brachte der Alte seinen Kandidaten mit einem mysteriösen Schlaftrunk in einen tiefen Schlaf. Sobald der fest schlief, wurde er in den Garten gebracht. Er erwachte an einem Ort, wo er überzeugt sein mußte, im Paradies zu sein.

Im Laufe der Zeit erhärtete sich diese Überzeugung nur noch. Fabelhafte Feen verwöhnten ihn aufs unfabbarste. Nach nur wenigen Tagen in diesem Garten wollte kein einziger Junge freiwillig weg.

Wenn der Alte einen seiner jungen *Ashishin* auf einen Auftrag schicken wollte, dann bekam dieser vom Schlaftrunk und wurde im Schlaf vom Garten ins Schloß des Alten getragen. Er wurde in seine ursprüngliche Kleidung gekleidet und hingelegt, wie er eingeschlafen war, ehe er in den Garten gebracht wurde.

Sobald der Junge in dieser "Wirklichkeit" erwachte, quälten ihn fürchterliche Verlustgefühle, da er nun nicht mehr im Paradies war. Dann, wie wenn er ihn zum ersten Mal sähe, fragte ihn der Alte, wo er herkäme. Der Junge erklärte daraufhin, daß er gerade aus dem Paradies käme, und daß alles genauso wäre, wie aus dem Koran bekannt.

Wollte der Alte einen unangenehm rivalisierenden Prinzen loswerden, so befahl er einem, der gerade aus dem "Paradies" zurückkehrte: *"Gehe und schlachte den-und-den; wenn du zurück bist, werden dich meine Engel ins Paradies bringen. Solltest du während dessen ums Leben kommen, ließe ich meine Engel dich trotzdem ins Paradies bringen."* (zitiert nach BOWART, S. 235)

Mit dieser "Therapie" gelang es dem Alten, seine "Klienten" dazu zu bringen, die Todesangst zu besiegen. Es gab keinen Befehl, den ein junger Ashishin nicht befolgt hätte, keine Gefahr, die er nicht auf sich genommen hätte, so stark war seine Sehnsucht, ins Paradies zurückzukehren.

Auf diese Art und Weise konnte der Alte von seinen Ashishin ermorden lassen, wen er wollte. Er war so gefürchtet, daß alle Herzöge ihn reichlich beschenkten, damit sie in Frieden leben konnten.

Wäre es vorstellbar, daß das Versprechen eines wie auch immer gearteten Paradieses Menschen im ausgehenden zwanzigsten Jahrhundert noch morden ließe?

Nach diesem Exkurs sind wir am Ende der kurzen Einführung in die Einstellungsänderung und kommen somit zum Schluß des theoretischen Teils.

Die in den empirischen Kapiteln 5 und 6 dieser Arbeit untersuchten Einstellungsänderungen unterscheiden sich von den geschilderten Techniken in mindestens drei Aspekten:

1) **Freiwilligkeit** der Einstellungsänderung. Die Studenten, die sich für einen Studienplatz für Psychologie oder Jura bewerben, werden nicht dazu gezwungen. Sie sind daran interessiert, etwas zu lernen, d.h. sie bringen die Bereitschaft mit, ihr Einstellungssystem zu erweitern. Gerade **wegen** der Freiwilligkeit ist es nicht unwesentlich aufzuklären, welche tendenziellen (oder gar tendenziösen?) Änderungen z.B. die Einstellung zur Kriminalität während der Ausbildung von werdenden Juristen erfährt.

2) **Komplexität** der UV. Während bei Betrachten eines Werbefilms die registrierte Einstellungsänderung – zumal bei Anwendung des SOLO-MON-Designs (1949) – auf den immerhin überschaubaren Reizkomplex des Films zurückzuführen ist, ist ein fünf bis sechsjähriges Studium kaum in wohldefinierte Einzelreize aufteilbar. Neben der Attraktivität-Kompetenz-Macht-Interaktion der Quelle (des Dozenten A oder der Autorin B) könnten soziale-, familiäre- und Berufserwartungen

sowie bestimmte Referenz- und Arbeitsgruppen des Publikums (der Studenten) zu bestimmten Änderungen geführt haben.

3) Nomothetische Betrachtungsweise. Die vorliegende Arbeit untersucht keine idiosynkratischen Einzelschicksale. Ohne die vielfältige Individualität der Einzelentwicklungen zu leugnen, soll erfaßt werden, was allen Einstellungsänderungen gemeinsam ist, **trotz** der Unterschiedlichkeit.

Die darzustellenden empirischen Arbeiten sind nach zunehmender Komplexität der gemessenen Einstellungsänderungen geordnet. Im Kapitel 4 werden die Einstellungen zweier Gruppen zur selben Zeit und ohne "Treatment" miteinander verglichen. Kapitel 5 untersucht die Einstellungsänderung einer Gruppe vor und nach einer langjährigen zusammengesetzten "Behandlung". Abschließend vergleicht Kapitel 6 zwei Einstellungsänderungen, die durch zwei unterschiedliche langjährige "Behandlungen" ausgelöst worden sind.

TEIL II: EXPERIMENTELLE UNTERSUCHUNGEN

"Die Liebe beruht auf einer starken Übertreibung des Unterschiedes zwischen einer Person und allen anderen." (SHAW)

4

DAS GEWISSE ETWAS -

Geschlechtsspezifische Einstellung zu Partnermerkmalen

4.1 Relevante Theorien der Partnerwahl und -wahrnehmung

Die meisten von uns begegnen immer wieder dem Phänomen, daß ein Mensch sich von einem anderen fasziniert, ja wie magisch angezogen fühlt. Aber wie kommt dieser Schein zustande? Was zündet den Funken? Was macht die Attraktivität eines potentiellen sexuellen Partners aus? BISCHOF (1970) sieht die Präferenz eines sexuellen Partners als umgekehrte U-Funktion dessen Distanz zum Ego (vgl. Schaubild 2).

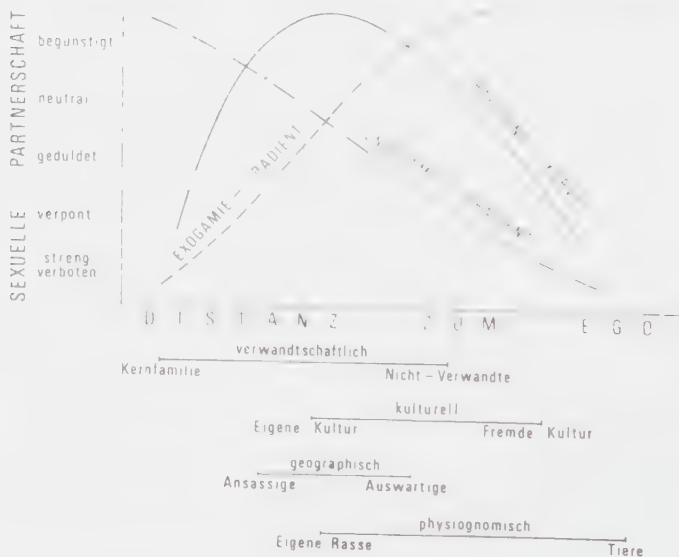


Schaubild 2: **Transkulturell einheitliche Präferenz für sexuelle Partnerschaft** (BISCHOF, 1970 S. 118)

Für unsere Fragestellung sind die beiden Ablehnungsbereiche relevant: Sowohl Mitglieder der Kernfamilie wie auch physiognomisch stark abweichende Gestalten wie z.B. Tiere werden abgelehnt. Leider ermöglichen die anderen aufgeführten Distanz-Indikatoren keine eindeutige Charakterisierung des potentiellen Partners.

SCHACHT (1984) gibt einen sehr gründlichen Überblick über die Vielfalt biologischer, soziologischer und psychologischer Beiträge zur Partnerwahl und -wahrnehmung. Aus dieser Zusammenstellung sollen diejenigen Thesen herausgegriffen werden, aus denen die Hypothesen der vorliegenden Untersuchung abgeleitet wurden.

Das Figur-Grund-Modell

"Je nachdem, ob der Gegenstand selbst oder das darauf bezogene Gefühl im Zentrum stehen, ist das Gefühl »Hintergrund« oder »Figur« ... »Figur« werden Gefühle vor allem in zwischenmenschlichen Kontakten und Beziehungen" (ULICH, 1982 S. 29, zitiert nach SCHACHT, S. 17). Demnach fungiert der potentielle Partner im "Hintergrund" als Projektionsträger des eigenen Bedürfnisses. Daraus folgt, daß bei der Partnersuche die Bedürfnisse zuerst da sind, und dann ein entsprechender Partner gesucht wird und nicht etwa auf einen beliebigen Partner reagiert wird.

Sind die eigenen Bedürfnisse tatsächlich "Figur", so ist zu erwarten, daß diese als interessierende Eigenschaften und Merkmale eines potentiellen Partners auch in Abwesenheit eines solchen aufgezählt werden können.

1. These: Vpn sind in der Lage, interessierende Eigenschaften und Merkmale eines Wunschpartners aufzuzählen.

Individuelle Differenzierung der Schlüsselreize

LOVEJOY (1982) vertritt die Ansicht, daß der Mensch auf "gewisse *sichtbare oder mit den Sinnesorganen wahrnehmbare sexuelle Organe wie die Schwellungen und die erregenden Gerüche, die sagen »Ich bin paarungsbereit«, verzichtet, denn durch diese Signale würden alle Männchen erregt*" (S. 413, zitiert nach SCHACHT, S. 10). Somit erfolgt dieser Verzicht, um die Kampfbereitschaft der Männer miteinander zu reduzieren. Durch die zunehmend individualisierten sexuellen Reaktio-

nen komme es dazu, daß ein weibliches Individuum immer weniger, u.U. sogar nur **ein** männliches Individuum errege. Sind die Schlüsselreize derart differenziert, so muß es eine große Zahl von interessierenden Merkmalen geben. Sind sie individualisiert, so muß der Anteil idiosynkratischer Nennungen wesentlich sein.

2. These: Die Anzahl interessierender Merkmale ist groß.

3. These: Der Anteil idiosynkratischer Nennungen ist groß.

Prägung durch frühkindliche Erfahrungen

"Gewisse starke Reize, die im Moment der sexuellen Befriedigung wirksam sind, verknüpfen sich innig mit der Befriedigung.... Die frühesten Objekte, auf die wir unser sexuelles Augenmerk richten, werden mit hoher Wahrscheinlichkeit die Objekte" (MORRIS, 1968 S. 87, zitiert nach SCHACHT, S. 6), an denen wir uns auch als Erwachsene orientieren. Nach dieser Annahme ist der größte Teil der Wahrnehmungsmerkmale, die für Erwachsene wichtig sind, solche, die bereits auf einen Säugling vertraut und beruhigend wirken.

4. These: Die größte Kategorie der Partnermerkmale ist die der "Säuglingsmerkmale".

Regressive Säuglingsbedürfnisse - Bedeutung des Sensoriums

a) Liebe auf den ersten **Blick**

SCHACHT betont die Wichtigkeit des Sich-Gegenseitig-Betrachtens. *"Die Prägenitalen Merkmale ... fallen zuerst ins Auge. Dies sind Haare, Augen, Mund und Brust-Attribute, die auch auf den Säugling primär eine Anziehung ausüben."* (S. 92)

Da sich Erwachsene auf "einem höheren sexuellen Niveau" begegnen, werden freilich auch die Körperzonen, die auf die primären Geschlechtsmerkmale hinweisen, wie Becken und Beine, auch zu Schlüsselreizen.

b) Jemand (nicht) **riechen** können

"Auf den Säugling wirkt der Geruch der Mutter anziehend und vertraut. Auch der Eigengeruch der geliebten erwachsenen Person gewinnt mit wachsender Sympathie an Bedeutung." (S. 94)

c) Wie die **Stimme** stimmt

"Das Kleinkind wendet sich der sprechenden Mutter zu, ohne den semantischen Gehalt der Sprache zu verstehen. So mag in den ersten Paarbegegnungen auch die Stimme, der Klang und die Sprachfrequenz des vom Partner Gesagten, primär, losgelöst vom Inhalt, eine erotisierende Wirkung haben. Vielleicht kommt uns die Stimme vertraut vor, sie kann beruhigen und erregen, zärtlich oder eindringlich erlebt werden." (S. 95)

Wie die durch die Stimme geäußerten Nuancen die Wahrnehmung der Person bestimmen, bezeugt auch, daß "Person" sich aus **per sonare** (durchtönen) ableitet.

5. These: Die Merkmale *Haare, Augen, Mund, Brust, Geruch* sowie *Stimme* stehen als *Kategorie Säuglingsmerkmale* im Mittelpunkt der Wahrnehmung eines potentiellen Partners.

6. These: Eine getrennte Kategorie *Aussehen* besteht aus Nennungen, die auf die *primären Geschlechtsmerkmale* hinweisen z.B. *Beine, Po* usw.

Die Suche nach Ergänzung der Person

Neben der sexuellen Anziehung ist die Hoffnung auf Lösung der eigenen Probleme wohl ein Hauptmotiv für die Paarfindung. Nach FREUD (1914) folgt dies aus dem Wunsch nach narzißtischer Ergänzung. Angestrebt wird eine Aufwertung des Selbst. Attraktiv ist ein Partner mit Eigenschaften, die das Ich-Ideal für die eigene Person fordert. Durch eine Partizipation an diesen Eigenschaften in der narzißtischen Symbiose kann das Ich an Wert gewinnen. Beispiele für solche Eigenschaften sind Intelligenz, emotionale Harmonie, Willensstärke usw. SCHACHT (1984) vergleicht FREUDs Sichtweise mit der moderneren von KOHUT (1973) und stellt fest, daß der Akzent auf die Entstehung eines gesunden

Selbstgefühls verschoben wird. WILLIS (1975) Kollisionsmodell zeigt besonders deutlich, wie die Hoffnung auf Bewältigung des jeweiligen Hauptkonflikts zu Paarbildungen führt. Zwei intrapsychische (und dadurch quälende) **Konflikte** teilen sich auf zwei Partner auf: es entsteht eine **interpsychische Balance**. WILLIS beschreibt vier Varianten. Die narzißtische Kollision (K.) hat zum Grundthema "*Liebe als Verschmelzung*", die orale K. "*einander umsorgen*", die anal-sadistische K. "*einander ganz gehören*" und die phallisch-ödische K. verkörpert die "*männliche Bestätigung*". Zwei potentielle Partner empfangen gegenseitige Ausstrahlungen. Bereits bei der ersten Begegnung wird klar, ob sie sich durch Andeutung des gemeinsamen Grundkonflikts gegenseitig faszinieren.

7. These: Die Faszination kann sich in Worte kleiden wie "Ausstrahlung", "Charme" oder "Sex-Appeal". zur erhofften Konfliktlösung sind ua. "Liebesfähigkeit", "Zuverlässigkeit" und "Zärtlichkeit" des Partners erforderlich.

Geschlechtsspezifische Unterschiede

Die bisher berücksichtigten Aspekte unterschieden wenig zwischen den beiden Geschlechtern. Eine interessante Frage ist, welche Lebensziele die beiden Geschlechter durch die Partnerwahl verfolgen. SZILAGYI (1975) fand deutliche Unterschiede an einer demographisch repräsentativen Stichprobe von 498 Vpn (S. 149). 45,8% der weiblichen, aber nur 38% der männlichen Vpn sehen in einer guten Ehe das Hauptziel. Der Zweithäufigste "Renner" für die Frauen (22,5%) ist die **Kindererziehung**, wobei dies für die Männer weiter hinten rangiert (10%). 19% der Männer bevorzugen den materiellen Wohlstand und weitere 14,5% ein schönes Haus über alles. Die entsprechenden Werte der Frauen liegen bei 6,3 bzw. 8,5% (S. 149).

Dieser Befund ist konform mit der von BILDEN (1980) angeführten "*Arbeitsteilung nach Geschlecht*" (S. 785), nach der Männern eher die Produktions- während Frauen die Reproduktionsarbeit zugewiesen wird. Letztere beinhaltet die Hausarbeit, die Kindererziehung und die "*Beziehungsarbeit*" (S. 785). Nach BILDENs Ausführungen ist die unterschiedliche Gewichtung der "Beziehungsarbeit" die Folge von Kapitalismus und Industrialisierung. (Nebenbei sei bemerkt, daß SZILAGYIs Befunde aus der sozialistischen Volksrepublik Ungarn stammen.) Immerhin verfolgt BILDEN die geschlechtsspezifischen Unterschiede bis zur

Geburt zurück. *"Bei Neugeborenen gibt es, wohl hormonell bedingte, Differenzen zwischen Mädchen und Jungen, die unterschiedliche Ausgangsbedingungen für die Aneignung von Welt darstellen dürften"* (S. 787). Sie zitiert einige Untersuchungen, die Knaben ein höheres Aktivitätsniveau attestieren. Demnach schlafen Knaben weniger, sie setzen sich stärker entfernteren Umweltreizen aus, während Mädchen besonders berührungsempfindlich sind.

Bereits BILDEN (1980) verfolgt die geschlechtsspezifischen Unterschiede bis in die Ontogenese. BISCHOF (1980) geht noch weiter, bis in die Phylogenese. Im Wesentlichen diskutiert er drei Fragen.

1.) Warum stammen wir überhaupt von zwei Eltern ab? Er zeigt, wie schwerfällig die biparentale Fortpflanzung ist. Zwei fremde Individuen müssen sich treffen, feststellen, ob sie von gleicher Art, unterschiedlichem Geschlecht und richtigem Alter sind. Dann *"müssen sie noch ihre Motivation synchronisieren, damit die Fortpflanzungsaktivitäten auf die rechte Weise ineinandergreifen"* (S. 27). Denkbar wäre eine Fortpflanzung aus nur einem Elternteil. Nicht nur Einzeller können sich durch Teilung vermehren sondern auch der Mensch: Man denke nur an die eineiigen Zwillinge. Zum Regelfall wurde doch die komplizierte biparentale Fortpflanzung, da die gemischte Rekombination zweier Erbanlagen eine weitaus größere Merkmalsfülle ermöglicht als die (bis auf seltenste Mutationen) identische Reproduktion eines Individuums. Diese Vielfalt ermöglicht es, bei jeder Umweltveränderung einige adäquat angepaßte Individuen "zur Hand" zu haben und dient somit der Arterhaltung. Die zum Überleben erforderliche *"adaptive Elastizität"* (S. 28) wäre ohne die genetische Variabilität nicht denkbar, und dazu bedarf es der biparentalen Fortpflanzung.

2.) Warum sind beide Eltern verschieden? Die Zweigestaltigkeit der Geschlechter wird auf die Unterschiedlichkeit von Samen und Eizelle zurückgeführt. Hat man eine bestimmte Menge Keimmateriale zur Verfügung, gibt es zwei optimale Strategien der Portionierung: Einerseits werden wenige **große** (und somit besonders lebensfähige) Keimzellen produziert, andererseits **zahlreiche** kleine bewegliche (dadurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit, auf eine andere Keimzelle zu treffen). So erfolgte die Selektion der Samenzellen auf Beweglichkeit und der Eizellen auf Vitalität auf Kosten der Beweglichkeit. Daß Samenproduzenten und Eiproduzenten verschiedene Fortpflanzungsorgane haben, erklärt sich aus der *"Erfindung der inneren Befruchtung"* (S. 31). Diese ist

viel sparsamer und sicherer als das Keimmaterial ins Meerwasser zu entlassen. Da die kleine Samenzelle wesentlich beweglicher ist als die Eizelle, findet die Befruchtung im eizellenproduzierenden Organismus statt. BISCHOF sieht darin die *"folgeschwerste Weichenstellung in der Genese der Geschlechterdifferenzierung"* (S. 31). An dieser Stelle muß der Begriff des "Parental Investment" eingeführt werden. Gemeint ist die Zeit, Energie, Gesundheit usw., die, um Nachkommen zu erzeugen und am Leben zu erhalten, investiert wird. Die gleiche Gesamtinvestition kann in großen Portionen auf wenige Nachkommen oder in kleinen auf viele aufgeteilt werden. Die innere Befruchtung bedeutet einen *"nicht unterschreitbaren Mindestbetrag an Parental Investment"* (S. 32) für das weibliche Geschlecht, der weit über dem des männlichen liegt. Bezogen auf den Menschen erreicht eine Frau kaum eine zweistellige Kinderzahl, während die Zahl möglicher Nachkommen eines Mannes eher im fünfstelligen Bereich liegt. Somit wird die Frau von der Natur **gezwungen, ihre Investition in großen Portionen zu verteilen, was beim Mann nicht der Fall ist.**

Nach der Befruchtung hat das Weibchen keine andere Wahl als weiter zu investieren während der gesamten Schwangerschaft und bei Säugetieren noch länger. Wegen des höheren Parental Investments und der insgesamt stark begrenzter Kinderzahl müssen die Weibchen **viel selektiver** sein als die Männchen. Der Preis für einen Fehler bei der Partnerwahl ist für das weibliche Geschlecht viel höher als für das männliche. Für dieses ist das Parental Investment nach der Begattung abgeschlossen, es muß nichts austragen, pflegen oder stillen. Darüber hinaus hat es selbst dann keinen wesentlichen Anteil seiner Befruchtungsmöglichkeiten verspielt, wenn aus dieser Begattung keine gesunden Nachkommen hervorgehen. Statt der Selektivität wird beim männlichen Geschlecht die Kompetitivität gefördert. Da die Weibchen die Kinderzahl rationieren, müssen sich die Männchen *"um die knappen Fortpflanzungschancen"* (S. 34) prügeln.

Für die Richtigkeit seiner Überlegungen führt BISCHOF mehrere empirische Belege auf.

Männchen balzen art eigene Männchen, art fremde W. und M. sowie Artefakte wie eine in den Käfig gehaltene Hand an. Hingegen akzeptieren Weibchen nur art eigene M. Männchen sind häufiger paarungswillig als Weibchen. Für Männchen ist es weniger wichtig, "komplizierte Bestimmungen der Qualität des Partners vorzuschalten" (S. 35). Auch Partnerwechsel und Polygamie finden sich bei Männchen häufiger.

3.) Wie unterschiedlich sind die Geschlechter beim Menschen? Punkt 2 hat deutlich gemacht, daß die Unterschiedlichkeit der Geschlechter auf unterschiedliches Parental Investment zurückgeht. Was passiert aber, wenn ein Weibchen alleine physisch nicht in der Lage ist, die Kinder durchzubringen? Dies führt zu einem Selektionsdruck gegen Männchen, die ihr Weibchen verlassen, da ihre Kinder dann eben nicht durchkommen. In der Folge wird das männliche Parental Investment in dieselben *"großen Portionen hineingezwungen ... wie das weibliche"* (S. 37): allmählich breitet sich die Monogamie aus. Damit geht ein Abbau sowohl des Struktur-, wie auch des Verhaltensdimorphismus der Geschlechter einher. Wie stark die Angleichung ist, hängt davon ab, wie lange eine Art monogam lebt. In der Geschichte der Menschheit ist die Monogamie eine Neuentwicklung. In unserem gesamten Verwandtschaftsbereich, bei den höheren Primaten, herrscht Polygamie vor. Neben den anatomischen Änderungen durch den aufrechten Gang, haben ökonomische Faktoren ein höheres väterliches Investment erforderlich gemacht. *"Jedenfalls spricht vieles dafür, daß wir als Art im Übergang von einem polygamen Ausgangsmaterial in eine monogame Zukunftsform begriffen sind"* (S. 38). Da diese Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, gibt es noch Unterschiede wie etwa in der Körperbehaarung, Stimmlage usw. Auch der Verhaltensdimorphismus ist noch nicht ganz abgebaut, aber es gibt keine so krassen Geschlechtsgegensätze wie bei ausgeprägt polygynen Primaten. Für Merkmale, die mit Parental Investment korreliert sind (z.B. Selektivität bei der Partnerwahl, Bereitschaft zur ehelichen Treue und Brutpflege, Rivalität usw), überlappen sich die Häufigkeitsverteilungen der beiden Geschlechter. *"Es gibt einen geschlechtstypischen Trend nur bei statistischer Betrachtung, während der Einzelfall hiervon erheblich abweichen kann"* (S. 39).

Aus der im zweiten Punkt erörterten höheren Selektivität des weiblichen Geschlechts können wir ableiten, daß Frauen deutlicher wissen müssen, wie ein adäquater Beziehungspartner sein soll. Wie aus dem dritten Punkt ersichtlich, sind die zu erwartenden Unterschiede zwischen den Geschlechtern kein Entweder-Oder sondern eher ein Mehr-oder-Weniger.

8. These: Frauen haben klarere Konzepte von ihrem Wunschpartner als Männer.

9. These: Für Frauen ist die Beziehungsfähigkeit eines Partners noch wichtiger als für Männer.

4.2 Untersuchungsmethode

In einem **Vorversuch** wurde erfaßt, auf welche Merkmale und Eigenschaften bei der ersten Begegnung eines potentiellen Partners geachtet wird.

Getrennt für die beiden Geschlechter wurde die aufgezählte Vielfalt einer Inhaltsanalyse unterzogen.

Im **ersten Hauptversuch** wurde eine Wortfeldanalyse der unmittelbar wahrnehmbaren Merkmale durchgeführt. Es wurden freie Assoziationen erhoben und daraus Überlappungskoeffizienten (UK) berechnet. Die Ergebnisse des ersten Hauptversuchs werden sowohl in einem Geschlechts-, Merkmals- und Kategorienvergleich aus der Inhaltsanalyse der dreieinhalbtausend Assoziationen wie auch in einer NMDS deren UK dargestellt.

Der **zweite Hauptversuch** untersuchte die Beachtung der seelischen Eigenschaften. Die Präferenzreihenfolge der wichtigsten Eigenschaften wurde je Geschlecht durch Paarvergleiche ermittelt. Die subjektive Organisation der Eigenschaften konnte durch eine NMDS deren Verwechslungen veranschaulicht werden.

Vorversuch

55 weibliche und 55 männliche Studenten verschiedener Fachrichtungen und Semesterzahlen erhielten in einem entspannten Einzelversuch folgende Instruktion:

*"Bitte, stelle Dir vor, Du lernst einen Mann (bei männl. Vpn: eine **Frau**) kennen. Erstelle bitte eine Liste der Merkmale und Eigenschaften, auf die Du bei diesem Mann (bei **dieser Frau**) achtest."*

Die weiblichen Versuchspersonen erbrachten 135 **verschiedene** Nennungen bei insgesamt 338 Nennungen, während die entsprechenden Werte bei den männlichen Vpn 95 bzw. 278 waren.

Diese Nennungen wurden einer Inhaltsanalyse nach SZALAY & DEESE (1978) unterzogen. Tabelle 4.1 zeigt die acht Kategorien der weiblichen Vpn, Tabelle 4.2 die der männlichen. Tabelle 4.3 gibt die absolute sowie die prozentuelle Häufigkeit der Nennungen in der Kategorie an.

Tab. 4.1: Kategorien der WEIBLICHEN Vpn

SÄUGLINGSMERKMALE

Augen, Nase, Mund, Kinn, Gesicht, Haare, Haut, Geruch, Hände, Gestik, Mimik, Lächeln, Blickkontakt, Stimme

AUSSEHEN

Aussehen, Größe, Körpergröße, Figur, Gewicht, Schlankheit, muskulös, Haltung, Bewegung, Haarfarbe, Frisur, Brille, Schmuck, Kleidung, Farbe der Kleidung, Schuhe, Geschmack, salopp, Parfüm

INTELLEKTUELLES

Intellekt, Intelligenz, Klugheit, Tiefsinn, ideenreich, blitzgeschneit, Schlagfertigkeit, Sprache, Humor, geistreich, dialektisch

BEZIEHUNGSFÄHIGKEIT

zuverlässig, rücksichtsvoll, Verständnis, Arroganz, solidarisch, Akzeptanz, Toleranz, Kompromißfähigkeit, Frauenfreundlichkeit, Freundlichkeit, Nettsein, Aufmerksamkeit, Zuhörenkönnen, Gesprächspartner, kommunikatives Verhalten, witzig, lustig, Lachen, gleiche Wellenlänge, Wir-Gefühl, Nähe, Wärme, Weichheit, Zuneigung, liebevoll, Zärtlichkeit

MÄNNLICHER CHARME

Umgang, Auftreten, Wirkung, Ausstrahlung, Charme, Attraktivität, Erotik, sexy, Sex Appeal, Härte, Männlichkeit, Körpersprache, Ausdruck, Harmonie, Dynamik

SEELISCHE GESUNDHEIT

Vorgeschichte, psychische Probleme, ausgeglichen, ruhig, Reife, Selbständigkeit, gern allein, trocken, Charakter, selbstbewußt, selbstsicher, Souveränität, stark, dominant, selbstkritisch, lebensfroh, fröhlich, Temperament, aufgeschlossen, ehrlich, Authentizität, Herzlichkeit

INTERESSEN

Hobby, praktisch veranlagt, Sportlichkeit, unternehmungslustig, Einfälle, Spontaneität, Flexibilität, langweilig, Kneipemuffel

STATUS

Alter, Herkunft, Niveau, Stil, Dialekt, Bildung, Beruf, Weltbild, politische Einstellung

Tab. 4.2: Kategorien der MÄNNLICHEN Vpn

SÄUGLINGSMERKMALE

Augen, Mund, Gesicht, Lächeln, Mimik, Haare, Hände, Arme, Busen, Stimme

AUSSEHEN

Aussehen, Größe, Körperbau, Figur, Oberweite, Haltung, Bewegung, Beine, Hintern, Rücken, Kleidung, Klamotten, Rockkürze, Schuhe, Schminke, Duft

SEELISCHE GESUNDHEIT

Komplexfreiheit, Ausgeglichenheit, Vernunft, Natürlichkeit, Persönlichkeit, Charakter, Emanzipation, Selbstsicherheit, Selbstachtung, Optimismus, Heiterkeit, Kreativität, Offenheit, Ehrlichkeit

INTELLEKTUELLES

Intelligenz, Bewußtseinshorizont, Phantasie, denkend, geistig ebenbürtig, Humor, Sprache

WEIBLICHER CHARME

Auftreten, Ausstrahlung, Charme, Attraktivität, Schönheit, Erotik, Weiblichkeit, mystisch, Aggressivität, Lasterhaftigkeit, Trinkfestigkeit

BEZIEHUNGSFÄHIGKEIT

Zuverlässigkeit, Verantwortung, Treue, Sensibilität, Einfühlungsvermögen, Verständnis, Toleranz, Kinderfreundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, Nettsein, Liebevollsein, Liebesfähigkeit, Zärtlichkeit

STATUS

Alter, Dialekt, Bildung, Religion, Weltanschauung, Lebenseinstellung, Einstellungen, Manieren, Benehmen, Umgangsart, Anspruchsniveau, Stil, Großzügigkeit

INTERESSEN

Interessen, Aktivität, Spontaneität, Unternehmungsbereitschaft, Mut, Sportlichkeit, Musikalität

Tab. 4.3: Absolute und prozentuelle Häufigkeit der Nennungen

	P _w	P _m	f _w	f _m	Summe
Säuglingsmerkmale	21.0	23.4	71	65	136
Aussehen	20.7	21.6	70	60	130
Intellektuelles	14.2	11.1	48	31	79
w * Beziehungsfähigkeit	12.7	7.6	43	21	64
Männl/Weibl Charme	10.7	7.9	36	22	58
m * Seelische Gesundheit	8.6	14.7	29	41	70
Interessen	5.9	4.7	20	13	33
Status	3.8	7.2	13	20	33
SUMME			330	273	603

Eine (Zufalls-) Gleichverteilung der Nennungen auf die Kategorien der Inhaltsanalyse konnte mit dem χ^2 -Test (Einstichprobenfall) geprüft und aufgrund signifikanter Ergebnisse abgelehnt werden.

$$\chi^2_{\text{krit}}(\alpha=.05, \text{Df}=7) = 14.07$$

$$\chi^2_{\text{ber } (w+m)} = 142.28 \quad \chi^2_{\text{ber } w} = 77.28 \quad \chi^2_{\text{ber } m} = 77.52$$

Ob die Kategorien bei beiden Geschlechtern gleichgewichtig sind, konnte ebenfalls mit dem χ^2 -Test (Zweistichprobenfall) getestet werden. Hier verrät das signifikante Ergebnis $\chi^2_{\text{ber}} = 15.49$, daß die geschlechtsspezifische Gewichtung unterschiedlich ist. Danach konnten die prozentuellen Häufigkeiten mit dem t-Test für Prozentwerte verglichen werden. Die signifikanten Unterschiede entstammen den Kategorien *Seelische Gesundheit* (größeres Gewicht für männl. Vpn.) und *Beziehungsfähigkeit* (gewichtiger für weibl. Vpn.).

Entsprechend der Thesen 4, 5 und 6, beschäftigt sich der erste Hauptversuch mit den physischen Merkmalen, gesammelt in den Kategorien *Säuglingsmerkmale*, *Aussehen* und *Charme*.

Die aufgezählten psychischen Eigenschaften befinden sich in den Kategorien *Intellektuelles*, *seelische Gesundheit* und *Beziehungsfähigkeit*. Aufgrund der Thesen 7 und 9 gilt unser Augenmerk im zweiten Hauptversuch weniger den intellektuellen als vielmehr den emotionellen Komponenten. Ein weiterer Grund für eine Gegenüberstellung der beiden Kategorien *seelische Gesundheit* und *Beziehungsfähigkeit* ist ihre geschlechtsspezifisch signifikant unterschiedliche Gewichtung.

Die sozialen Attribute des potentiellen Partners – Kategorien *Status* und *Interessen* – sind, zumindest für die befragte Studentenpopulation, von stark untergeordneter Wichtigkeit (nur 5% der Nennungen). Deshalb werden sie in der vorliegenden Untersuchung nicht weiter verfolgt.

Erster Hauptversuch

Die subjektive Repräsentation der Partnerwahrnehmung wurde anhand von 18 Begriffen aus dem Vorversuch analysiert. Diese Liste enthielt 14 unmittelbar wahrnehmbare Items aus den Kategorien *Säuglingsmerkmale* und *Aussehen* sowie 4 zu erschließende Eigenschaften aus der Kategorie *Charme* (vgl. Tab. 4.4).

Wegen der besten Möglichkeit einer zusätzlichen qualitativen Auswertung, wurde die Methode der freien Assoziation gewählt.

Insgesamt 432 Münchener Studenten verschiedener Fachrichtungen und Semesterzahlen assoziierten zu jeweils einem Begriff. Zu jedem der 18 Items assoziierten 12 weibliche und 12 männliche Vpn. Ihre Instruktion lautete:

"Es soll festgestellt werden, wie viele Wörter Du Dir in kurzer Zeit zu einem Stichwort einfallen lassen kannst. Bei diesem Stichwort handelt es sich um ein Merkmal eines Mannes, den (einer Frau, die) Du gerade kennen lernst.

Bitte, schreibe die Wörter, die Dir einfallen, untereinander auf.

Du hast dazu eine Minute Zeit.

- Noch irgendwelche Fragen?

- Achtung, Dein Stichwort lautet: ..."

Die Assoziationen zu einem Reizwort wurden nach dem Geschlecht der Vpn getrennt in Listen gesammelt (vgl. die letzte Zeile von Tab. 4.4). Die so entstandenen (18 Items X 2 Geschlechter =) 36 Listen wurden einer gemeinsamen Inhaltsanalyse unterzogen. (Nach seiner zweimonatigen Kategorisierungsarbeit kann der Verfasser diese Technik nicht als besonders ökonomisch empfehlen!)

Die wichtigsten Ergebnisse werden in Tabelle 4.4 zusammengefaßt. Einige Erläuterungen vorab:

Die Tabelle wird auf zwei Druckseiten dargestellt. Die erste breite Spalte enthält die inhaltsanalytisch gewonnenen Kategorien. Die unmittelbar über diesen Begriffen stehenden Werte besagen, wieviel Prozent aller Assoziationen zu allen 18 Reizwörtern auf diese Kategorie entfielen. War dieser Wert bei den weiblichen Vpn höher als bei den männlichen, so steht der Wert links, unter "W". Da diese Unterschiede zwischen "W" und "M" in keiner Kategorie signifikant waren, wurde lediglich die jeweils größere Zahl angegeben.

Die übrigen 18 Spalten für die Reizwörter sind jeweils mit zwei Werten belegt. Der obere Wert gibt an, wieviel % der Assoziationen **weiblicher** Vpn zum Reizwort (Spalte) auf eine Kategorie (Zeile) entfielen. Der untere Wert bezieht sich auf die männlichen Vpn. Sind die beiden Werte - gesichert mit dem t-Test für Prozentwerte - signifikant unterschiedlich, wird dies gezeigt durch ein Sternchen (*) und die Abkürzung der Geschlechtsgruppe, für die die gegebene Kategorie von deutlich höherer Bedeutung war. **Fettgedruckte Werte** geben für jede Kategorie die drei (ge)-wichtigsten Reizwörter an. Die Kategorie *Pflege* ist besonders für die Items **Geruch**, **Haare** und **Hände** relevant. Zur *Aufmachung* tragen **Kleidung**, **Aussehen** und **Sex-Appeal** bei. Die wichtigsten Quellen für *Ausdruck-Wirkung* sind **Charme**, **Augen** und **Lächeln**. *Erotische* Assoziationen werden durch **Mund**, **Sex-Appeal** und **Ausstrahlung** hervorgerufen. Besonders der **Geruch** die **Hände** und die **Beine** von Männern lösen *Abwehr*-Assoziationen bei Frauen aus. Die **Brust** und die **Stimme** dominieren die Kategorie *Säuglingsmerkmale*. *Sportlichkeit* zeigt sich an der **Bewegung** und an der (männlichen) **Brust**.

Die letzte Zeile gibt die absolute Häufigkeit der bei weiblichen (oben) und männlichen (unten) Vpn auf ein Reizwort entfallenen Assoziationen an. 15 der 18 Reizwörter sind für weibliche Vpn bedeutungshaftiger. Lediglich mit der **Brust**, dem **Aussehen** und dem **Sex-Appeal** konnten männliche Vpn mehr anfangen.

Tab. 4.4: Prozentuelle Verteilung der Assoziationen auf die Kategorien

% d. Wenn > bei weibl. männl. Vpn	Augen	Haare	Stimme	Mund	Gesicht	Lächeln	Hande	Brust
17.47 Körper	w 8.6 m 10.8	22.9 15.8	9.7 6.0	24.6 17.5	52.4 46.4	28.1 23.6	10.0 10.3	18.8*w 5.0
14.15 Beschaffenheit	25.0 18.6	41.7 41.0		21.2 29.1		7.9 3.4	33.6*w 18.5	29.2 20.2
3.84 Pflege	1.0 4.9	14.6 15.8		0.8 5.8*m			4.5 15.5*m	
10.34 Aufmachung								4.2 6.1
19.00 Ausdr.-Wirkung	34.6 36.3	11.5 15.8	22.6 18.1	18.6 10.7	16.4 21.2	27.2 37.1	15.4 9.3	
8.03 Erotik	3.8 4.9	4.2 6.3	6.4 4.8	15.2 17.5		8.8 9.0	6.4 12.4	8.3 24.2*m
4.33 Abwehr	4.8 8.8		2.1 6.0	5.1 2.9	3.3 1.0	6.1 2.2	4.5*w -	
5.86 Baby-Merkmale	5.8 5.9		9.7 14.4	4.2 8.7	4.9 6.1	7.9 5.6	9.1 17.5	16.7 31.3*m
3.23 Sportlichkeit								23.9*w
2.51 Verhalten	14.4 13.7			8.5 7.8	6.6 5.0		8.2 18.5*m	
Pathologie	3.8 4.9			1.7 1.0				
Tonqualitäten			40.9 37.3					
Bewertung			5.4 16.9*m		18.9 14.1			
Kunst							5.4 8.1	- 12.1*m
Macht-Status								
absolute häufigk								
weibl. Vpn 1867	104	96	93	118	122	114	110	96
männl. Vpn 1596	102	95	83	103	99	89	97	99

*w/m = sign. höheres Gewicht für dieses Geschlecht (t-Test f. %-Werte)

Geruch	Größe	Figur	Beine	Beweg	Kleid	Ausse	Sexapp	Charme	Ausstr
	4.4	17.0	23.1	-		42.7*w	29.8	4.5	20.6
	24.4*m	22.9	12.5	15.7*m		28.4	28.0	-	14.1
	6.7	37.7	24.0	18.4	4.8				
	3.6	42.7	23.9	33.7*m	8.0				
34.4									
33.3									
	2.2	6.6	17.3		75.3*w	14.6	12.8	11.2	6.9
	7.3	6.2	31.8*m		57.1	22.0	18.0	13.0	12.1
7.5	21.1	10.4		18.4	6.8	15.5	29.8	42.7	19.6
24.4*m	13.4	13.5		16.9	21.4*m	18.3	26.0	53.6	31.3
12.9	7.8*w	7.5	9.6	12.6	-	3.9	14.9	5.6	13.7
6.7	-	5.2	11.3	7.2	2.7	5.5	9.0	8.7	8.1
21.5	-	2.8	7.7*w	4.6	4.1	2.9	6.4	2.2	7.8
11.1	6.1	-	-	3.6	-	11.0*m	2.0	4.3	6.0
6.4	6.7	1.9	2.9	3.4	-			4.5	8.8
5.5	1.2	-	2.2	2.4	1.8			7.2	6.0
	7.8*w	13.2*w	9.6	33.3*w		8.7			
	-	2.1	6.8	10.8		2.7			
	8.9								
	12.2								
		2.8							
		3.1							
	8.9*w								9.8*w
	1.2								3.0
93	90	106	104	87	146	103	94	89	102
90	82	96	88	83	112	109	100	69	99

Die aus den Assoziationshierarchien berechneten Überlappungs-koeffizienten wurden nach Vp-Geschlecht getrennt in Ähnlichkeitsmatrizen zusammengefaßt. Im Anhang 4 und 5 befinden sich die Matrizen der 14 unmittelbar wahrnehmbaren Merkmale. Anhang 6 und 7 zeigt die Ähnlichkeitsmatrizen aller 18 Items. Alle 4 Matrizen wurden nonmetrisch multidimensional skaliert. Die zweidimensionalen euklidischen Schaubilder befinden sich in den Abbildungen 4 bis 7.



Abb. 4: Überlappungskoeffizienten der Assoziationen weiblicher Vpn

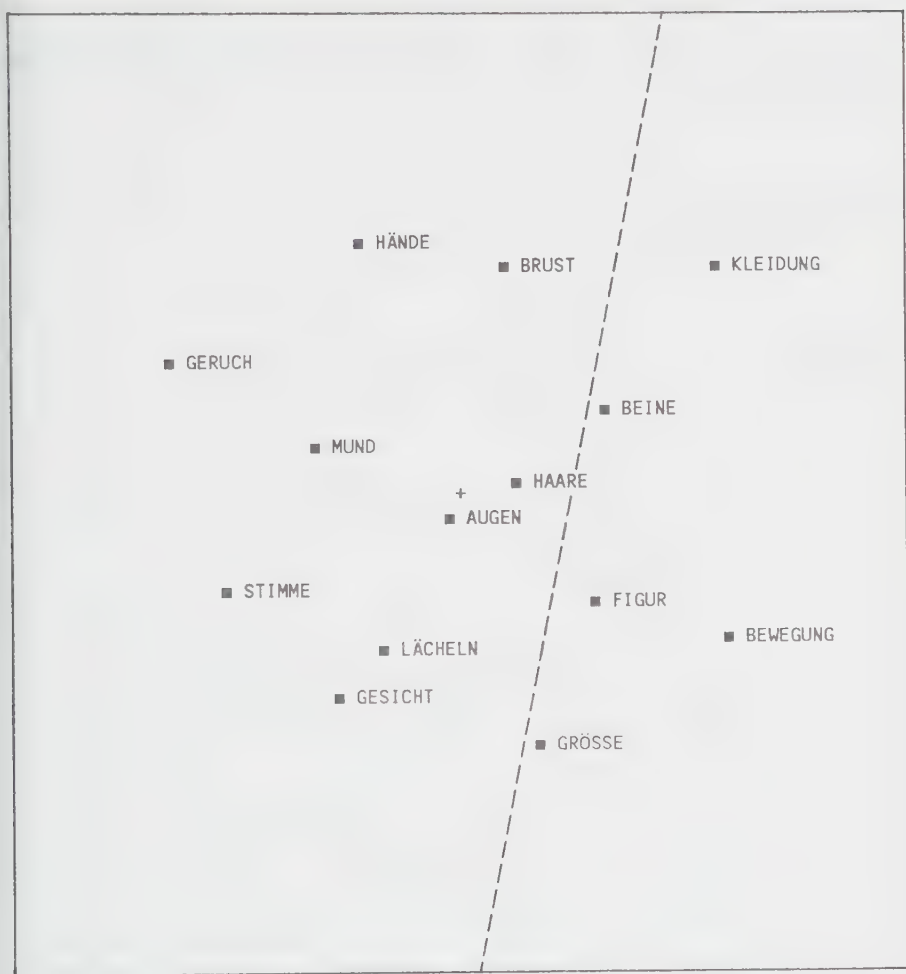


Abb. 5: Überlappungskoeffizienten der Assoziationen männlicher Vpn

Die gestrichelte Linie trennt die in These 5 angenommene Kategorie der *Säuglingsmerkmale* aus Tab. 4.1 - 4.3 von der Kategorie *Aussehen*, wie in These 6 postuliert.

Abb. 6 ist die Skalierung aller 18 Items der männlichen Vpn, während Abb. 5 nur die Teilmenge unmittelbar wahrnehmbarer Merkmale beinhaltete. Ähnlich hängen Abb. 7 und 4 zusammen.

Bei Hinzunahme der abstrakten Begriffe gesellt sich **Aussehen** zur *Figur*, **Ausstrahlung** zwischen *Augen* und *Figur*, **Sex-Appeal** zwischen *Augen* und *Bewegung*, während **Charme** etwas abseits von *Lächeln* und *Gesicht* geraten ist.



Abb. 6: Überlappungskoeffizienten der Assoziationen zu weiblichen Merkmalen (Vpn = männlich)



Abb. 7: Überlappungskoeffizienten der Assoziationen zu männlichen Merkmalen (Vpn = weiblich)

Zweiter Hauptversuch

Die Inhaltsanalyse der Assoziationen des Vorversuches ergab zwei verwandte Kategorien: *seelische Gesundheit*, bestehend aus Eigenschaften, die nicht unbedingt an eine Partnerbeziehung gebunden

sind, und der enger gefaßten Kategorie **Beziehungsfähigkeit**. Da diese beiden Kategorien die einzigen waren, die signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede aufwiesen, sollte geklärt werden, ob die Kategorien auch in der subjektiven Repräsentation der Vpn getrennt erlebt werden. Da es besonders interessierte, welche Eigenschaften bei einer ersten Begegnung bevorzugt Beachtung finden, wurde als Erhebungstechnik der Präferenzvergleich gewählt.

24 weibliche und 24 männliche Studenten verschiedener Fachrichtungen und Semesterzahlen wurden in einem entspannten Einzelversuch nach ihren Präferenzurteilen pro Vergleichspaar gefragt. Je sechs der zwölf Items wurden den beiden zu untersuchenden Kategorien entnommen (vgl. Tab. 4.5). Jedes dieser zwölf Items wurde mit jedem anderen nichtredundanten Item zu einem Vergleichspaar aufgestellt. Somit ergaben sich $12 \times 11 : 2 = 66$ Paare. Die wörtliche Instruktion lautete:

"Bitte, stelle Dir vor, Du lernst einen Mann (bei männlichen Vpn: eine Frau) kennen.

Ich werde Dir nacheinander je zwei Eigenschaften nennen. Bitte nenne mir jeweils diejenige Eigenschaft, auf die Du bei diesem Mann (bei dieser Frau) mehr Wert legst. Bitte, entscheide Dich bei jedem Paar für eine Eigenschaft.

- Noch irgendwelche Fragen? - Achtung, ich beginne!"

Tabelle 4.5 faßt die wichtigsten Ergebnisse des zweiten Hauptversuchs zusammen.

Tab. 4.5: Auswertung der Präferenzurteile

	w	m
Mittlere Anzahl der intransitiven Triaden, d	10.58	19.21
Streuung der Anzahl der Intransitivitäten, r_d	11.90	14.01
Güte der Struktur, Zeta = $1 - d/d_{\max}$	.85	.73
Anteil der Vpn mit signifikanter Struktur	29.2%	12.5%

Wichtigkeitsreihenfolge der Eigenschaften für die Vp:

(pos = Rangreihenpositionsnummer; un_w = Anzahl der Vpn, für die die Eigenschaft eher unwichtig war, d.h. dominiert nur 0 bis 5 von 11 möglichen Eigenschaften; z: aus dem t-Test für Bruchwerte bei signifikanten Unterschieden zwischen der weibl. und der männl. Gewichtung der Eigenschaft) (un_{w max} = 24, da je Geschl. 24 Vpn)

pos	unw		w	z	pos	unw	m
1	6	Ehrlichkeit			1	3	Ehrlichkeit
2	8	Liebesfähigkeit			2	5	Liebesfähigkeit
4 w	9	Kompromißfähigkeit	2.32		3	6	Zärtlichkeit
4	9	Zuverlässigkeit			4	9	Zuhörenkönnen
4	9	Ausgeglichensein	1.73		5	11	Kreativität
5	10	Kreativität			6	12	Zuverlässigkeit
7.5	12	Zärtlichkeit	1.79		7	13	Treue
7.5	12	Reife			8.5	15	Ausgeglichensein
10 m	16	Zuhörenkönnen	2.02		8.5	15	Reife
10	16	Souveränität			10	16	Souveränität
10	16	Optimismus			11	17	Kompromißfähigkeit
12 m	20	Treue	2.18		12	18	Optimismus

Die beiden Reihenfolgen entsprechen sich nicht: berechnete Rangkorrelation $r_s = .44$ n.s. $r_{s \text{ krit}} (\alpha = .05, N = 12) = .506$

Eigenschaften, die geschlechtsspezifisch bevorzugt wurden

w	m	w + m
Kompromißfähigkeit	Zärtlichkeit	Ehrlichkeit
Zuverlässigkeit	Zuhörenkönnen	Liebesfähigkeit
Ausgeglichensein	Treue	
Reife		

Kumuliert man die aus den zirkulären Triaden deutlich gewordenen Verwechslungen der einzelnen Vpn in eine Matrix, so erhält man eine Ähnlichkeitsstruktur der Skalierten Eigenschaften. Werden zwei Eigenschaften als besonders ähnlich erlebt, so werden sie häufiger verwechselt als solche, die weniger ähnlich erlebt werden. So kann gefolgert werden, daß Eigenschaften, die besonders häufig verwechselt werden (z.B. sieben Verwechslungen zwischen **Zärtlichkeit** und **Liebesfähigkeit**), ähnlicher erlebt werden als solche, die weniger häufig oder nie verwechselt werden (z.B. keine Verwechslung zwischen **Zärtlichkeit** und **Optimismus**). Die kummulierte Verwechslungsmatrix der männlichen Vpn befindet sich im Anhang 8, die der weiblichen im Anhang 9. Zur geometrischen Darstellung werden diese Matrizen einer NMDS unterzogen (vgl. Abb. 8 und 9).



Abb. 8: Verwechslungen in den Präferenzurteilen der Partnermerkmale (Vpn = männlich)

Ähnlich wie im ersten Hauptversuch trennen die männlichen Vpn die beiden Kategorien räumlich-polar (vgl. Abb. 5). Ihre Hauptpräferenzen aus der Kat. *Beziehungsfähigkeit* befinden sich links der gestrichelten Linie, während die *seelische Gesundheit* rechts davon liegt. Lediglich der Begriff *Reife* wurde erwartungswidrig dem Cluster *Beziehungsfähigkeit* zugeordnet.



Abb. 9: Verwechslungen in den Präferenzurteilen der Partnermerkmale
(Vpn = weiblich)

Die beiden Kategorien lassen sich auch in der Struktur der weiblichen Vpn wiederfinden. Auf den zentralen Kreis der *seelischen Gesundheit* baut der äußere (Halb)-Kreis der *Beziehungsfähigkeit* auf. Umgekehrt zur Erwartung wurden allerdings **Kreativität** zur *Beziehungsfähigkeit* und **Zuverlässigkeit** zur *seelischen Gesundheit* zugeordnet.

4.3 Diskussion

Die **ersten drei Thesen** besagten, daß Vpn in der Lage sind, interessierende Merkmale und Eigenschaften eines Wunschpartners zu nennen und, daß die unterschiedlichen Nennungen zahlreich sein würden. Aus Tab. 4.3 geht hervor, daß die weiblichen Vpn 330, die männlichen 273 Items genannt haben. Diese sind in den Tabellen 4.1 bzw. 4.2 dargestellt.

Die **vierte These** ließ die *Säuglingsmerkmale* als die gewichtigste Kategorie erwarten. Tab. 4.3 bestätigt dies: 21% der Nennungen der weiblichen und 23.4% der Nennungen der männlichen Vpn entfielen auf diese Kategorie.

Tab. 4.1 und 4.2 zeigen, daß die nach **These fünf** erwarteten Merkmale **Haare, Augen, Mund, Brust, Geruch** sowie **Stimme** tatsächlich assoziiert wurden.

Die postulierte Zentralität der Kategorie *Säuglingsmerkmale* wird besonders in der subjektiven Repräsentation der Frauen (Abb. 4) deutlich. Bei den männlichen Vpn (Abb. 5) findet sich diese Kategorie links von der gestrichelten Linie.

Die **sechste These** lautete: "Eine getrennte Kategorie *Aussehen* besteht aus Nennungen, die auf die primären Geschlechtsmerkmale hinweisen z.B. **Beine, Po** usw".

Nach Tab. 4.3 ist diese Kategorie die zweitgewichtigste mit 21.6% für männliche und 20.7% für weibliche Vpn.

Wie erwartet, finden sich Items wie **Figur, Beine** oder **Hintern** unter den Nennungen in den Tabellen 4.1 und 4.2.

In der Repräsentation der weibl. Vpn (Abb. 4) sind die Items **Figur, Bewegung, Beine, Größe** und **Kleidung** im oberen Bereich, wobei die **Brust** mit der **Figur** und die **Hände** mit den **Beinen** assoziativ zusammenhängen. Auch bei den männlichen Vpn ist eine Trennung der beiden Kategorien *Säuglingsmerkmale* und *Aussehen* durch die gestrichelte Linie in Abb. 5 möglich.

These sieben bezog sich auf die Quellen der Faszination und die "wundenheilende" Funktion einer Paarbeziehung.

Sowohl die Gruppe **Ausstrahlung, Charme** und **Sex-Appeal** wie auch **Liebesfähigkeit, Zuverlässigkeit** und **Zärtlichkeit** finden sich unter

den Nennungen (vgl. Tab. 4.1 & 4.2) wieder.

Tab. 4.5 zeigt, daß **Liebesfähigkeit** (nach **Ehrlichkeit**) die zweitwichtigste Eigenschaft für beide Geschlechter ist, gefolgt von **Zärtlichkeit** für die männl. Vpn. **Zuverlässigkeit** steht an vierter Stelle in der Rangordnung weiblicher Vpn.

Die letzten beiden Thesen leiteten sich von der biologischen Betrachtungsweise des menschlichen Paarverhaltens ab.

Nach **These acht** sollten Frauen klarere Konzepte von ihrem Wunschpartner haben als Männer.

Frauen haben tatsächlich mehr Merkmale und Eigenschaften aufgezählt: 330 statt nur 273 (vgl. Tab. 4.3).

Bezüglich ihrer Assoziationen im ersten Hauptversuch konnten Frauen 15 von 18 Reizwörter mit mehr Bedeutung verbinden als Männer. Unter der Nullhypothese, daß die Begriffe für beide Geschlechter gleich bedeutsam sind, hat dieser (oder ein noch extremerer) Befund eine Wahrscheinlichkeit von $p = .004$. Die Ausnahmenbegriffe waren **Brust**, **Aussehen** und **Sex-Appeal**. Frauen haben insgesamt mehr assoziiert als Männer: 1867 statt 1596 Nennungen (vgl. Tab. 4.4).

Auch die subjektiven Repräsentationen weiblicher Vpn sind besser organisiert. Sämtliche Streßwerte liegen unter denen der männlichen Vpn (vgl. Anhang 6 und 7).

Die Clusterstruktur der Frauen ist deutlicher als die der Männer. Besonders das Cluster *Säuglingsmerkmale* läßt sich besser abgrenzen (Abb. 4 bis 7).

Im zweiten Hauptversuch konnten die Frauen die für die Partnerwahl wichtigen Eigenschaften wesentlich eindeutiger ordnen als die Männer. Sie hatten nur halb so viele Intransitivitäten (vgl. Tab. 4.5).

Aus einem Vergleich der Abbildungen 8 und 9 geht hervor, daß nur in der subjektiven Organisation weiblicher Vpn eine doppelte Kreisstruktur zu beobachten ist. Auf den "Kern" der *seelischen Gesundheit* (**Ausgeglichensein**, **Reife**, **Souverenität**, **Optimismus**) baut der äußere Kreis der *Beziehungsfähigkeit*: **Zuhörenkönnen**, **Zärtlichkeit**, **Liebesfähigkeit**, **Kompromißfähigkeit** und **Treue**.

Nach der **neunten These** ist die *Beziehungsfähigkeit* eines Partners Frauen noch wichtiger als Männern.

Tab. 4.3 zeigt, daß bei Frauen signifikant mehr Nennungen auf diese Kategorie entfielen als bei Männern.

Auch die Inhaltsanalyse der Assoziationen im ersten Hauptversuch (Tab.

4.4) zeigt deutliche Unterschiede. Frauen betonen die *Sportlichkeit* der **männlichen Brust**, während die **weibliche Brust** signifikant stärker mit *Säuglingsmerkmalen* und *Erotik* verbunden wird. Frauen finden **Größe erotisch** und verbinden sie mit *Sportlichkeit* und **Macht-Status**. Auch die **männliche Figur** und **Bewegung** sollen *sportlich* sein. Auf **Macht-Status** wird aufgrund der **Ausstrahlung** eines Mannes geschlossen.

Ehrlichkeit und **Liebesfähigkeit** stellen die Grundlagen einer Beziehung für beide Geschlechter dar (vgl. Tab. 4.5). Jedoch haben die beiden Geschlechter unterschiedliche Präferenzfolgen. Frauen legen wesentlich mehr Wert auf jene "rationale" Eigenschaften, die im Vorversuch die Kategorie *seelische Gesundheit* ausmachten. Dazu zählen: **Kompromißfähigkeit**, **Zuverlässigkeit**, **Ausgeglichenheit** und **Reife**. Männern sind eher "emotionale" Eigenschaften wie **Zärtlichkeit** und **Zuhörenkönnen** wichtig.

Alle Ergebnisse sprechen dafür, daß Frauen eine deutlichere Struktur über die Merkmale und Eigenschaften ihrer Partner haben. Sie können sich genauer vorstellen, wie ihr Partner beschaffen sein sollte. Dieser Befund bestätigt die Relevanz der eingangs zitierten biologischen Wurzeln menschlichen Verhaltens. Zwar *wirkt die Gesellschaft in erheblichem Ausmaß modifizierend auf die natürlichen Tendenzen, aber diese fügen sich dieser Überformung nicht widerstandslos, und so entstehen mannigfache Spannungen - nicht zuletzt jene ..., die uns heute zur ernsthaften Beschäftigung mit den Problemen der Geschlechterrollen nötigen*" (BISCHOF, 1980, S. 41).

5

WAS "LERNEN" PSYCHOLOGEN? -

Änderung der Einstellung zur Neurose im Laufe des Studiums

"Da stieg der Herr herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten.

Er sprach: Seht nur, ein Volk sind sie, und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen.

Auf, steigen wir hinab, und verwirren wir ihre Sprache, so daß keiner mehr die Sprache des anderen versteht." (Genesis 11, 5-7.)

So anachronistisch dies auch klingen mag, läßt diese Denkweise des Herrn gewisse marxistische Tendenzen erkennen (vgl. FABRI, 1987). Insbesondere der Gedanke: *"eine Sprache haben sie alle. Und dies ist erst der Anfang ihres Tuns"*. Wie aus dem Zitat deutlich wird, betrachtet der Herr die enge dialektische Beziehung von Arbeit und Sprache als gottgegebene Selbstverständlichkeit. Angesichts dieses einzelnen biblischen Satzes könnte sich ein Großteil der Sprachphilosophie und der Semiotik als sich erübrigende Übung entpuppen!

Genauso interessiert seine Bemerkung: *"Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen."*; geht es doch weniger um die theologische als um die teleologische Bedeutung von Leistung. Die Tatsache, daß der Herr die geschichtlichen Zusammenhänge so klar erkannte, erklärt zugleich seine erstaunliche Boshaftigkeit. Der Herr sah sich vor jenes praktische Problem gestellt, dessen theoretische Variante die Theologen beschäftigte; nämlich ob er einen so großen Stein zu erschaffen vermochte, den er selber nicht aufzuheben in der Lage war. Hätte er bloß einen solchen Stein erschaffen, wäre nichts verloren gewesen! Allenfalls hätte er ihn nicht heben können. Mein Gott, so etwas kann doch einem jeden passieren!

Der Grundfehler - zumindest sich selbst gegenüber - war, daß er den Menschen zu seinem Ebenbild schuf.

Notwendigerweise mußte der Herr auf den Menschen eifersüchtig werden als er sah, *daß diesem nichts mehr unerreichbar war, was er sich auch vornahm*. Der Herr erachtete es als ausreichend, den Menschen an einem einzigen, wenn auch maßgeblichen Punkt zu maßregeln: in puncto Sprache. Da die Menschen fortan nicht mehr miteinander kommunizieren

konnten, verloren sie die Grundbedingung ihrer Kooperation. Noch interessanter, als die Frage, ob die Menschen diese Grundbedingung inzwischen zurückgewonnen haben, ist der Aspekt, wie deutlich der Herr die außerordentliche Wichtigkeit der Sprache für die Geschichte des Monotheismus sah. Zwar reichte die Intervention zu Babel nur zur Verzögerung der Niederlage, die vom Augenblick der Schöpfung des Menschen an unausweichlich war; doch handelte der Herr in weiser Voraussicht. (Freilich ist dies eine Paradoxie seines Wesens. Ist der Herr nämlich allmächtig, so sind ihm "Gegenwart" und "Zukunft" keine getrennten Begriffe; so gibt es keine Zeit für ihn. Wenn es aber doch eine Zukunft für den Herrn gibt und auch er sich in Voraussicht üben muß, so ist er nicht allmächtig.)

Der Herr hat durch die Verwirrung der Sprache interveniert. Hatte er dies nicht getan, so wären ihm die Menschen über den Kopf gewachsen. Da er aber die Sprache verwirrte, geschah etwas ganz anderes.

Es geschah in der Lebensgeschichte des Herrn, daß neben seinem einzigen Volke, die Völker, in *Mehrzahl*, erschienen. Und wenig später gesellte sich zur einzigen Sprache seines einzigen Testaments, Hebräisch, die Sprache seines neueren Testaments, Griechisch. Die Mehrsprachlichkeit tendierte unvermeidbar zu Mehrdeutigkeit, dem die trotz Dreifältigkeit einheitliche Person Gottes kaum zustimmen konnte. So erbrachte ein weiterer radikaler Eingriff die dritte Sprache der sprachlichen Dreifältigkeit der Bibel: Latein. Dies löste eine ganze Kette von Problemen aus. Die Bezeichnung "Vulgata" für die lateinische Bibel kommt nicht von ungefähr. Der Herr, der die Probleme seiner Geschichte deutlich sah, wußte wohl, daß diese neue Einheit eine Einheit der Vereinfachung ist. Ursprünglich als eine Art Kuchensprache angesehen, erlangte Latein nach dem Zerfall des Reichs eine sakrale Aura, wie ehemals weltliche Figuren durch Hinzumalen eines goldenen Kreises über ihre Köpfe.

Zweifellos entstand dadurch eine neue Einheit von Glaube und Sprache, aber nicht wie anfangs, wo die Sprache des Glaubens zugleich die weltliche Sprache des gläubigen Volkes war, und somit die Einheit von Glaube und Leben ermöglichte. Vielmehr erhob sich die Sprache des Glaubens über die Völker mit dem gleichen Tempo, wie sich die **Tochtersprachen vom Lateinischen entfernten.**

So wird es kaum verwundern, daß auch die neueren Wenden der Lebensgeschichte des Herrn im engen Zusammenhang zum sprachlichen Ausdruck seines Wesens stehen. Bereits die Hussiten haben die Bibel übersetzt; seit Beginn des Protestantismus konnten sich so viele

Kirchen für die einzige erklären, in wievielen Sprachen das Wort des Herrn gepredigt wurde.

Fassen wir zusammen: Dem Herrn gelang es, seinen Plan zu verwirklichen. Er hat die Sprache der Menschen so verworren, daß keiner mehr die Sprache des anderen verstand. Was der Herr außer acht ließ, war eine notwendige Folge dessen: Da diese "Sprache des anderen" zugleich auch die seinige war, sprach er das letzte Urteil auch über ein Verstehen seiner Sprache, indem er die Sprachen verwirrte. Es fragt sich nur, in welcher Sprache er dies tat.

Wenden wir uns nun einer der deutlichsten weltlichen Folgen der göttlichen Intervention zu.

5.1 Relevante Theorien der Neurosen

"Neurosen sind psychische Störungen ohne jede nachweisbare organische Grundlage, in denen der Patient ... im allgemeinen seine krankhaften subjektiven Erfahrungen und Phantasien nicht mit der äußeren Realität verwechselt. Das Verhalten kann stark beeinträchtigt sein, obwohl es im allgemeinen innerhalb sozial akzeptierter Grenzen bleibt, aber die Persönlichkeit bleibt erhalten." (GPK 1980, S. 49). So die "amtliche" Sichtweise der Neurose für Diagnostiker im **Glossar Psychiatrischer Krankheiten**, die als die wesentlichen Symptome Angst, Hysterie, Phobie, Zwang und Depression nennt.

Die sog. **Antipsychiatrie** vertritt die Ansicht, daß die Neurose die "normale" Reaktion des betroffenen Individuums auf die "unmenschlichen" Verhältnisse unserer Gesellschaft sei. "Normopathie" sei die eigentliche Krankheit unserer Gesellschaft.

Einige Beispiele aus BORNEMANs (1984) **umgangssprachlicher Sammlung** lassen gleich erkennen, daß das Volk den Problembereich weniger düster sieht: "*Spinnlehre*", "*Spleeniatric*", "*Vogelkunde*", "*Meisenheim*", "*Dr. Koller*". Auch das Erbe Freuds ist gehörig bedacht worden: die psychoanalytische Lehre wird durch eine geniale Kontamination zwischen dem Hauptthema und der leicht dogmatisierten Ausübung der Freudschen Technik zum "*Genitalmud*". Folgerichtig heißt das Ausbildungsinstitut der Analytiker, an dem die Kandidaten im Laufe ihrer langen Lehranalyse jeglichen Widerstand abzubauen haben,

"Besinnagoge".

Analog zu den die Welt bewegenden *"vier mächtigen Impulsen"*: *"Eigendrehung"* (der Erde), *"Umwälzung"* (der Erde um die Sonne), *"zentripetale Schwerkraft"* und *"zentrifugale Fliehkraft"*, sieht RIEMANN (1961 S. 11) diese Impulse in jedem Menschen wirken. Wie in der Natur garantiert nur die Ausgewogenheit dieser vier Impulse das seelische Gleichgewicht eines Menschen. *"Das Überwiegen oder das Ausfallen einer solchen Bewegung würde die große Ordnung stören bzw. zerstören und ins Chaos führen."* (S. 11). Dieses Chaos ist nach RIEMANN Ursache der Neurose. Je nach Überwiegen der Grundkraft unterscheidet er vier Typen:

Schizoider Typ:

Eigendrehung stark – sich ins System fügen können schwach; Angst vor der Selbsthingabe, die als Ich-Verlust erlebt wird. Kennzeichen: Egozentrik, Zurückgezogenheit, Einzelgänger.

Depressiver Typ:

Sich ins System fügen können stark – Eigendrehung schwach; Angst vor der Selbstwerdung, die als Ungeborgenheit und Isolierung erlebt wird. Kennzeichen: Selbstlosigkeit, Opferbereitschaft, Gruppenmensch.

Zwanghafter Typ:

Schwerkraft stark – Fliehkraft schwach; Angst vor der Wandlung, die als Vergänglichkeit erlebt wird. Kennzeichen: Rigidität, Versteinerung, Prinzipienmensch.

Hysterischer Typ:

Fliehkraft stark – Schwerkraft schwach; Angst vor der Notwendigkeit, die als Endgültigkeit und Unfreiheit erlebt wird. Kennzeichen: Suche nach Veränderung, läßt sich nie festlegen, ewiger Revolutionär.

WILLI (1975) sieht in der Neurose die bewegende Kraft, die zwei Menschen zueinander treibt. Zwei Individuen mit dem gleichen intrapsychisch nicht auflösbaren Konflikt gehen ein unbewußtes Zusammenspiel ein, indem sie den Konflikt interpsychisch aufteilen: der aktive Partner lebt den progressiven Teil seines Konflikts und delegiert den regressiven Teil an den passiven Partner. Dieser wiederum lebt beider regressiven Teile und delegiert seine progressiven Teile an den aktiven Partner. WILLIs vier Grundmuster der

Interaktion sind:

die **narzißtische** Kollusion: Liebe als Einssein,
die **orale K.**: Liebe als Einander-Umsorgen,
die **anal-sadistische K.**: Liebe als Einander-ganz-Gehören
und die **phallisch-ödipale K.**: Liebe als männliche Bestätigung.

Nach dem REICH-Schüler **LOWEN** (1975) strebt der Mensch nach Lust. Wird eine lustversprechende Situation mit Schmerz gekoppelt, entsteht Angst. Um in einer ähnlichen Situation keine Angst erleben zu müssen, wird diese dadurch abgewehrt, daß der Impuls, nach der Lustquelle zu greifen, abgewürgt wird. Durch dieses Abwürgen entstehen individuelle Spannungen, Energieblockaden und Panzerungen: es kommt zur Neurose.

ELLIS (1962) zeigt, daß irrationale Annahmen und irrationales Denken zur Frustration und letztendlich zur Neurose führen. Neurotisches Erleben und Verhalten ist das Ergebnis irrationaler Bewertungen und einer *"mussturbatorischen Ideologie"*. Der Neurotiker setzt sich Erwartungen, die rational gar nicht erfüllt werden können. Außerdem zieht er logisch falsche Schlüsse, z.B. »Wenn mich nicht jeder liebt, dann bin ich nicht liebenswert.«

Am Gipfel seiner faktorenanalytischen Arbeit findet **EYSENCK** (1947) drei Grundfaktoren der Persönlichkeit, die den Komponenten der Einstellung entsprechen:

Intelligenz als Ausdruck der **kognitiven** Sphäre,
Introversion " " " **affektiven** " und
Neurotizismus " " " **konativen** Sphäre.

EYSENCK betont, daß Neurosen auf mangelndes oder *verunglücktes* Lernen zurückzuführen sind, ohne die biologisch-dispositionellen Vorbedingungen des Lernens außer acht zu lassen.

Bereits die verwirrende Unterschiedlichkeit der wenigen geschilderten Neurose-Auffassungen bestätigt per Analogie die Gültigkeit der eingangs getroffenen Aussage: *"seit Beginn des Protestantismus konnten sich so viele Kirchen für die einzige erklären, in wievielen Sprachen das Wort des Herrn gepredigt wurde."*

Die vorliegende Arbeit untersucht die Auffassung jener Gruppe, die immer deutlicher zum professionellen Ansprechpartner in puncto Neurose wird. Besonders interessant ist, inwieweit die langjährige

psychologische Sozialisation der universitären Ausbildung die allgemeine Verwirrung zu ordnen und zu strukturieren vermag, welche Einstellungsänderungen sie bewirkt, kurzum: welche Spuren sie hinterläßt.

5.2 Untersuchungsmethode

Schaubild 3 zeigt den Aufbau des Versuches.

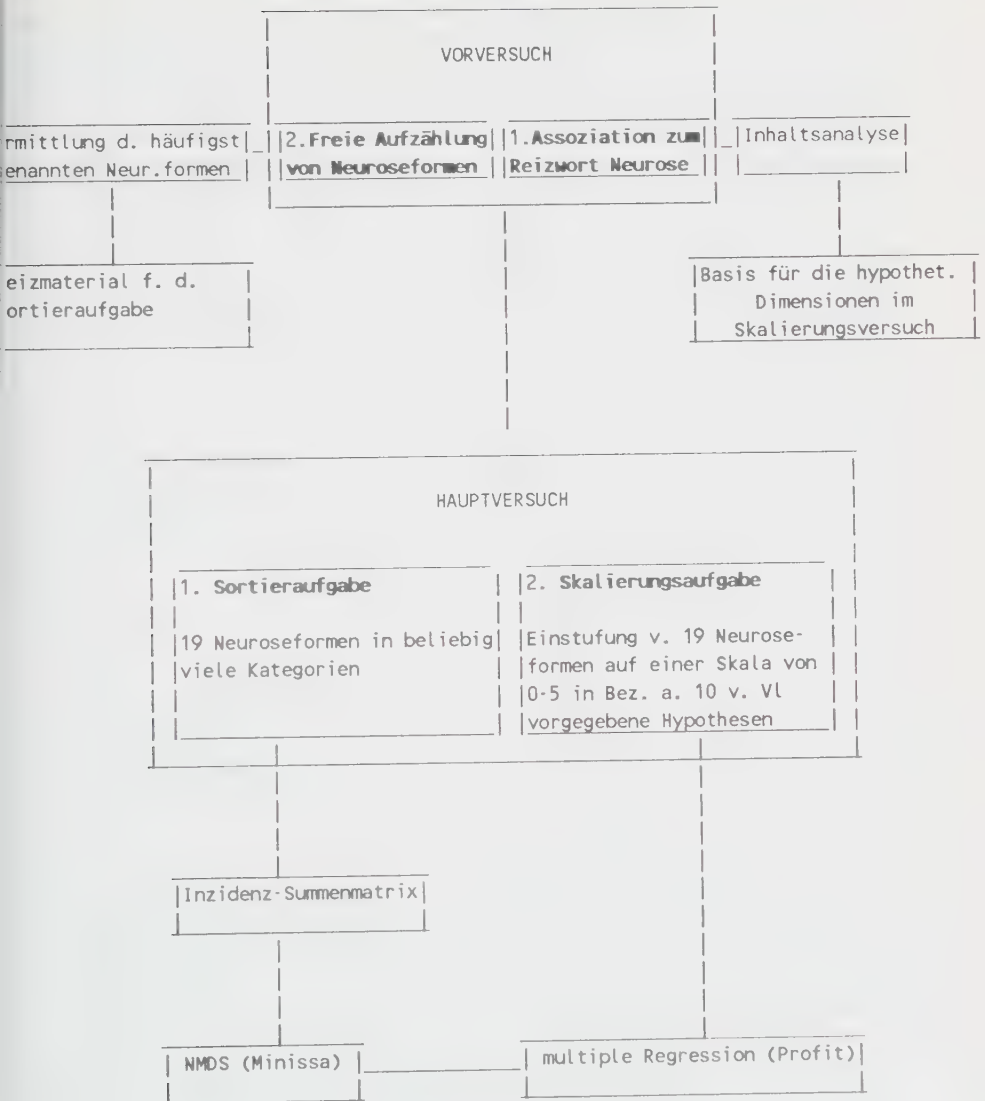


Schaubild 3: Schematische Darstellung des Versuches

Vorversuch

Versuchspersonen waren 58 Münchener Psychologiestudenten in zwei Gruppen unterteilt. Die Anfängergruppe bestand aus 15 weiblichen und 14 männlichen Erstsemestlern. Das mittlere Alter betrug 22.7 ± 2.2 Jahre. Die 15 weiblichen und 14 männlichen Vpn der Absolventengruppe befanden sich im Semester vor ihrer Diplomprüfung, mittlere Semesterzahl = 9.9 ± 2.1 , mittleres Alter = 28.9 ± 4.7 Jahre. Um mögliche Interaktionen zwischen Alter, Therapieerfahrung und dem Interesse an klinischer Psychologie festzustellen, wurden nach der Durchführung beider Versuchsteile und dem Inquiry die Anfänger nach dem geplanten Vertiefungsfach und beide Gruppen nach eventueller Therapieerfahrung befragt.

Das Experiment wurde als Einzelversuch durchgeführt.

Im ersten Teil assoziierten die Vpn eine Minute lang frei fortgesetzt zum Reizwort *Neurose*. Die Instruktion hierzu lautete:

"Es soll festgestellt werden, wieviele verschiedene Wörter Dir in kurzer Zeit zu einem Stichwort einfallen. Bitte schreibe diese untereinander auf. Du hast dazu eine Minute Zeit."

- Noch irgendwelche Fragen?

- Dein Stichwort lautet: **NEUROSE**"

Die 29 Anfänger lieferten im Mittel 8.1 ± 2.8 Assoziationen, insgesamt 161 verschiedene. Bei den Absolventen lagen die entsprechenden Werte bei 10.6 ± 4.4 bzw. 182. Wie zu erwarten war, ist *Neurose* für die Absolventen mit deutlich mehr quantitativer Bedeutung behaftet;

($t = 2.53$, $t_{\text{krit}} (\alpha = .05, DF = 56) = 2.00$).

Die insgesamt 542 Assoziationen sind einer Inhaltsanalyse unterzogen worden, aus deren Kategorien die dimensional Hypothesen für die Validierung semantischer Dimensionen abgeleitet wurden. Diese Dimensionen finden sich in Tab. 5.2 b).

Tab. 5.1 zeigt die häufigsten Assoziationen der beiden Gruppen.

Tab. 5.1: Häufigste Assoziationen zum Reizwort **NEUROSE**
Prozentuelle Häufigkeit für $p \geq 10\%$

a) Psychologieanfänger ($N_1 = 29$)	b) Psychologieabsolventen ($N_2 = 29$)
Krankheit (48%)	Krankheit (52%)
Freud (31%)	Freud (41%)
Angst (28%)	Angst (34%)
Therapie (17%)	Therapie (31%)
Psychoanalyse (28%)	Psychoanalyse (28%)
Psychose (10%)	Psychose (28%)
Zwang (17%)	Zwang (24%)
	Kindheit (21%)
	Depression (17%)
Psychologie (10%)	Psychologie (17%)
Psychologe (10%)	Psychologe (14%)
Psychiater (14%)	Psychiatrie (14%)
	Störung (14%)
	Zwanghaftigkeit (14%)
	Phobie (14%)
Hysterie (10%)	Hysterie (10%)
	Verhaltenstherapie (10%)
	Ich (10%)
	Leiden (10%)
	Klinische Psychologie (10%)
	Haar (10%)
	Konflikte (10%)
	Hilfe (10%)
	traurig (10%)
	Sexualität (10%)
Nerven (10%)	
Rose (10%)	

Im zweiten Teil des Vorversuchs sollten alle den Vpn bekannten Neuroseformen aufgezählt werden. Die entsprechende Instruktion:

*"Überlege bitte, wieviele Neuroseformen Dir einfallen. Schreibe die Begriffe untereinander. Du hast dazu eine Minute Zeit.
- Noch irgendetwas Fragen ? - Beginne jetzt !"*

Die Anfänger nannten im Mittel 4.4 ± 2.2 Neurosen, sign. weniger als die Absolventen ($M = 6.1 \pm 2.3$, $t = 2.80$, $t_{\text{krit}} = 2.00$).

Tab. 5.2 a) zeigt die nichtidiosynkratischen Nennungen.

Tab. 5.2: Reizmaterial der beiden Hauptversuche

a) Skalierungsisems

Agoraphobie
 Angstneurose
 Bindungsangst
 Bulimie
 Depression
 Exhibitionismus
 Fettsucht
 Herzneurose
 Hypochondrie
 Hysterie
 Klaustrophobie
 Kleptomanie
 Magersucht
 Narzißtische Störung
 Nervosität
 Perversion
 Schlafstörung
 Spinnenphobie
 Zwangsneurose

b) Hypothetische Dimensionen

Therapieerfolg	ausgeschlossen - sicher
Intensität der Störung	nicht - sehr krankhaft
Einschränkung d. Arbeitsfähigkeit	keine - starke Einschränkung
Verantwortung für die Störung	Umwelt - Betroffener
Belastung für d. Partnerbeziehung	unbelastet - stark belastet
Belastung für d. Mutterbeziehung	unbelastet - stark belastet
Belastung für d. Vaterbeziehung	unbelastet - stark belastet
Verursachung	Erziehung - Erfahr. im Erw. alt.
Angst als Symptom	keine - starke Einschränkung
Beeinträchtigung d. Lebensfreude	keine - starke Einschränkung

Einstufung

0 - 1 - 2 - 3 - 4 - 5

Hauptversuch

Die subjektive Struktur der beiden Gruppen sollte anhand der im Vorversuch bestimmten 19 Neuroseformen erfaßt werden. Die Wahl dieser relativ hohen Itemzahl ermöglicht, daß je eine Gruppe von Phobien, Sexual- und Eßstörungen neben den "klassischen" Neurosen mit untersucht werden kann. Bei einer so hohen Zahl von Skalierungsitems scheiden viele Techniken der empirischen Wortfeldanalyse aus pragmatischen Gründen aus. Es ist kaum zu erwarten, daß eine Vp $19 \times (19-1) : 2 = 171$ **direkte Ähnlichkeitsvergleiche** mit demselben Interesse und nach denselben Kriterien durchführen kann, um von den $1/2 \times (19+1) \times (19) \times (19-1) \times (19-2) = 58140$ **Paarvergleichen** (die letztendlich auch das **Rangordnungsverfahren** impliziert) ganz zu schweigen.

Die Darstellung des Wortfeldes mittels Überlappungskoeffizienten aus den Hierarchien **freier Assoziationen** wäre sicherlich eine lohnende Aufgabe, zumal dies eine qualitative Analyse der assoziativen Bedeutungskomponenten einzelner Neuroseformen ermöglichen würde. Diese Technik konnte trotzdem nicht herangezogen werden. Damit sich die Bedeutung der einzelnen Neuroseformen nicht vermischt, sollten die Stichproben unabhängig sein, was zur Folge hat, daß jede Vp nur zu einem Reizwort assoziieren kann. So bräuchten wir je $19 \times 30 = 570$ Anfänger und Absolventen, die natürlich nicht zur Verfügung standen. Möglich wäre es, die subjektive Organisation mittels Distanzkoeffizienten aus einem **Free-Recall-Experiment** festzustellen. Eine Pilotstudie des Verfassers hatte gezeigt, daß die einzelnen Neuroseformen mit sehr unterschiedlichen Wahrscheinlichkeiten reproduziert werden. Dies hätte nicht nur zur Folge, daß die einzelnen DK'n unterschiedlicher Reliabilität wären, sondern auch, daß einige DK'n garnicht berechnet werden könnten. Obwohl die freie Reproduktion eine nur sehr rudimentäre Kategorienstruktur zeigte, verfügten die Vpn der Pilotstudie bei direkter Zuordnung über durchaus prägnante Kategorien.

So fiel die Wahl auf die **Sortiertechnik**, die sowohl prägnant wie auch ökonomisch ist. Die Vpn sollten im **ersten Teil** des Versuchs die 19 Kärtchen mit je einem Neurosenamen in beliebig viele Kategorien sortieren.

Um die hypothetischen Dimensionen der semantischen Struktur am subjektiven Repräsentationsraum validieren zu können, soll jede Neuroseform auf jeder hypothetischen Dimension skaliert werden. Dies

erfolgte im zweiten Teil des Hauptversuchs nach dem Paradigma des **semantischen Differentials**.

Die 64 Vpn des Hauptversuchs wurden der beim Vorversuch genauer dargestellten Population entnommen. Das Zahlenverhältnis der Geschlechter war in beiden Gruppen exakt ausgeglichen. Die Versuche wurden einzeln und ohne Zeitbegrenzung durchgeführt.

Die Instruktion zur Sortieraufgabe lautete:

*"Deine Aufgabe ist es, die Kärtchen entsprechend der Ähnlichkeit der Begriffe in beliebig viele Kategorien zu sortieren. Wenn Du die endgültigen Kategorien gefunden hast, sag' bitte: »Fertig!«
- Noch irgendwelche Fragen?"*

Bei der eindimensionalen Skalierung hatten die Vpn die Aufgabe, die 19 Neurosen (Tab. 5.2a) auf jeder der Dimensionen der Tab. 5.2b zu skalieren. Diese Dimensionen standen jeweils an Stelle des Sternchens (*) in der Instruktion:

*"Bitte gebe für jeden Begriff den Ausprägungsgrad des der * an"*

Die kumulierte Inzidenzmatrix der Anfänger ist im Anhang 10, die der Absolventen im Anhang 11. Die zweidimensionalen NMDS-Lösungen werden zusammen mit den angepaßten semantischen Dimensionen in Abb. 10 und 11 dargestellt.

Stellen wir nun die Ergebnisse der eindimensionalen Skalierung dar. Tab. 5.3 ordnet die 19 Neurosen nach zunehmendem Beurteilungsmittelwert pro Vp-Gruppe auf jeder der zehn Skalen in Richtung höchster Ausprägung der Dimension (angegeben unter den Spalten, z.B. "sehr krankhaft" in der Spalte "Intensität").

Während Tab. 5.3 auf den Mittelwerten der Gruppenurteile basiert, nützt Tab. 5.4 die Streuungsinformation aus. Sie stellt die intersubjektive Übereinstimmung pro Gruppe über die Reihenfolge der Neurosen auf den einzelnen Dimensionen dar. Innerhalb jeder Gruppe werden die Dimensionen nach zunehmend homogener Beurteilung geordnet.

Tab. 5.4: Intersubjektive Übereinstimmung der Neurosedimensionen
(zunehmend: Konkordanzkoeffizienten ansteigend geordnet)

W	ANFÄNGER	W	ABSOLVENTEN
.140	Verantwortung	.053	Verantwortung
.186	Therapieerfolg	.232	Ursachen
.195	Ursachen	.244	Therapieerfolg
.259	Intensität der Störung	.307	Vaterbeziehung
.294	Mutterbeziehung	.367	Intensität der Störung
.315	Vaterbeziehung	.383	Lebensfreude
.327	Arbeitsfähigkeit	.420	Mutterbeziehung
.359	Lebensfreude	.422	Arbeitsfähigkeit
.418	Partnerbeziehung	.456	Partnerbeziehung
.447	Angst als Symptom	.546	Angst

$$r_s (\text{Anf, Abs}) = .9 \quad r_s \text{ krit } (\alpha = .05, N = 10) = .564$$

Die hohe Rangkorrelation zeigt die Ähnlichkeit der Reihenfolge der Homogenität in beiden Gruppen. Somit beurteilen sowohl Anfänger wie Absolventen den **Angst**gehalt der einzelnen Neurosen weitgehend einheitlich, während sie die **Verantwortung** des Betroffenen für die Neurose sehr unterschiedlich sehen. Die ausbildungsbedingte Vereinheitlichung der Einstellung zeigt sich in der deutlichen Zunahme der Konkordanzkoeffizienten: neun der zehn Dimensionen werden von den Absolventen einheitlicher bewertet. Heterogener beurteilt wird lediglich die **Verantwortung**, die bereits bei den Anfängern am wenigsten homogen gesehen wurde.

Tab. 5.3a: Mittlere Ausprägung der Dimensionen (PSYCHOLOGIEANFÄNGER)

Therapieerfol	Intensität	Arbeitsfähigk	Verantwortung	Partnerbez
Perversion250	Nervosität175	Spinnenph 068	Magersucht210	Spinnenph 119
Narzißt St284	Schlafstör216	Bindangst 119	Schlafstör225	Agoraphob 200
Depression297	Spinnenph 222	Perversion163	Agoraphob 260	Klaustroph239
Hypochondr323	Bindangst 231	Narzißt St169	Bindangst 269	Schlafstör241
Exhibition325	Agoraphob 262	Exhibition175	Klaustroph269	Nervosität256
Hysterie 325	Hypochondr263	Bulimie 193	Angstneur 274	Herzneur 306
Magersucht331	Klaustroph277	Fettsucht 275	Nervosität275	Kleptoman 316
Zwangsneur338	Hysterie 281	Agoraphob 283	Bulimie 276	Bulimie 341
Angstneur 344	Narzißt St291	Klaustroph234	Depression281	Fettsucht 347
Kleptoman 350	Herzneur 300	Nervosität247	Zwangsneur291	Hypochondr368
Agoraphob 325	Kleptoman 313	Hysterie 250	Fettsucht 297	Exhibition369
Klaustroph325	Perversion319	Kleptoman 253	Kleptoman 300	Narzißt St381
Herzneur 356	Exhibition325	Hypochondr259	Narzißt St309	Hysterie 391
Fettsucht 363	Fettsucht 334	Schlafstör287	Spinnenph313	Zwangsneur394
Bindangst 378	Bulimie 353	Herzneur 309	Herzneur 331	Angstneur 403
Bulimie 383	Angstneur 363	Magersucht313	Hysterie 334	Magersucht409
Spinnenph 388	Depression369	Zwangsneur323	Exhibition350	Perversion419
Nervosität391	Zwangsneur375	Angstneur 325	Perversion350	Depression438
Schlafstör442	Magersucht413	Depression363	Hypochondr384	Bindangst 472
500 = sicher	sehr krankhft	starke Einsch	beim Betroff	stark belaste

Mutterbez	Vaterbez	Verursachung	Angst	Lebensfreude
Agoraphob 137	Spinnenph 109	Narzißt St125	Perversion125	Exhibition203
Spinnenph 144	Schlafstör125	Bindangst 141	Kleptoman 169	Spinnenph 203
Nervosität184	Klaustroph181	Magersucht144	Exhibition175	Fettsucht 230
Schlafstör191	Agoraphob 183	Angstneur 154	Narzißt St209	Perversion241
Klaustroph200	Nervosität206	Zwangsneur153	Fettsucht 213	Kleptoman 244
Herzneur 247	Herzneur 225	Agoraphob 169	Bulimie 228	Agoraphob 263
Kleptoman 263	Bulimie 269	Exhibition172	Nervosität250	Narzißt St266
Hypochondr274	Fettsucht 272	Fettsucht 175	Magersucht291	Nervosität272
Fettsucht 291	Hypochondr274	Kleptoman 181	Hypochondr293	Klaustroph284
Bulimie 306	Bindangst 275	Spinnenph184	Schlafstör294	Hypochondr300
Hysterie 316	Kleptoman 297	Klaustroph187	Hysterie 313	Hysterie 303
Angstneur 322	Narzißt St303	Hysterie 197	Zwangsneur325	Herzneur 334
Perversion325	Exhibition328	Bulimie 217	Herzneur 356	Schlafstör338
Exhibition331	Angstneur 328	Depression222	Depression374	Bulimie 369
Zwangsneur331	Depression338	Perversion231	Klaustroph413	Bindangst 375
Narzißt St341	Perversion341	Nervosität238	Agoraphob 417	Zwangsneur400
Bindangst 344	Hysterie 344	Hypochondr255	Bindangst 418	Magersucht422
Depression344	Zwangsneur347	Herzneur 278	Spinnenph 422	Angstneur 444
Magersucht397	Magersucht353	Schlafstör325	Angstneur 491	Depression475
stark belast	stark belast	Erfahrungen	stark	starke Einsch

Tab. 5.3b: Mittlere Ausprägung der Dimensionen (PSYCH.-ABSOLVENTEN)

Therapieerfol	Intensität	Arbeitsfähigk	Verantwortung	Partnerbez
Depression258	Nervosität163	Spinnenph 069	Bulimie 223	Spinnenph 119
Perversion258	Schlafstör178	Perversion103	Magersucht223	Schlafstör200
Narzißt St274	Spinnenph 234	Exhibition106	Kleptoman 242	Agoraphob 266
Magersucht277	Hypochondr241	Bindangst 125	Schlafstör242	Klaustroph266
Zwangsneur294	Bindangst 244	Fettsucht 166	Zwangsneur242	Nervosität247
Exhibition297	Kleptoman 281	Bulimie 169	Bindangst 245	Kleptoman 272
Hysterie 303	Agoraphob 284	Kleptoman 175	Perversion252	Herzneur 309
Angstneur 316	Klaustroph291	Narzißt St175	Narzißt St255	Bulimie 316
Bindangst 316	Hysterie 294	Hypochondr213	Angstneur 258	Hypochondr322
Herzneur 316	Narzißt St297	Nervosität231	Spinnenph 258	Fettsucht 325
Fettsucht 319	Perversion313	Schlafstör231	Depression261	Hysterie 356
Nervosität319	Fettsucht 216	Agoraphob 234	Fettsucht 261	Exhibition369
Bulimie 323	Exhibition319	Hysterie 253	Klaustroph264	Angstneur 372
Kleptoman 342	Herzneur 334	Magersucht256	Agoraphob 268	Narzißt St372
Hypochondr345	Angstneur 350	Klaustroph269	Hysterie 274	Magersucht381
Schlafstör369	Bulimie 350	Herzneur 281	Exhibition277	Perversion381
Klaustroph390	Depression388	Zwangsneur316	Hypochondr284	Zwangsneur400
Agoraphob 400	Zwangsneur403	Angstneur 344	Herzneur 290	Bindangst 444
Spinnenph 416	Magersucht409	Depression397	Nervosität290	Depression472
500 = sicher	sehr krankhft	starke Einsch	beim Betroff	stark belaste

Mutterbez	Vaterbez	Verursachung	Angst	Lebensfreude
Spinnenph 116	Spinnenph 132	Narzißt St113	Perversion134	Perversion209
Schlafstör129	Schlafstör155	Magersucht139	Exhibition156	Spinnenph 209
Agoraphob 139	Klaustroph177	Bindangst148	Fettsucht 163	Kleptoman 219
Klaustroph161	Nervosität177	Angstneur 152	Bulimie 169	Exhibition225
Nervosität165	Herzneur 219	Fettsucht 160	Kleptoman 184	Nervosität234
Herzneur 226	Hypochondr236	Hysterie 168	Magersucht206	Narzißt St259
Kleptoman 232	Agoraphob 258	Zwangsneur177	Narzißt St212	Hysterie 297
Hypochondr258	Kleptoman 261	Perversion184	Nervosität241	Schlafstör299
Fettsucht 274	Fettsucht 265	Spinnenph 184	Schlafstör250	Hypochondr313
Exhibition277	Bulimie 268	Agoraphob 203	Hysterie 266	Klaustroph325
Angstneur 287	Bindangst 290	Hypochondr210	Zwangsneur272	Bindangst 328
Hysterie 290	Zwangsneur290	Kleptoman 213	Hypochondr322	Agoraphob 331
Perversion294	Angstneur 303	Exhibition216	Bindangst 328	Herzneur 344
Narzißt St303	Hysterie 303	Bulimie 223	Depression331	Bulimie 347
Bulimie 310	Narzißt St303	Depression226	Herzneur 406	Fettsucht 356
Zwangsneur323	Depression313	Klaustroph229	Spinnenph 431	Magersucht375
Bindangst 326	Exhibition313	Nervosität265	Klaustroph441	Zwangsneur416
Depression348	Perversion319	Herzneur 284	Agoraphob 453	Angstneur 422
Magersucht384	Magersucht345	Schlafstör316	Angstneur 475	Depression478
stark belast	stark belast	Erfahrungen	stark	starke Fensch

Die Zusammenhänge zwischen den semantischen Dimensionen präsentiert Tab. 5.5.

Tab. 5.5: Darstellung der von 0 verschiedenen Korrelationen zwischen den Neurosdimensionen

Anfänger									
Absolventen	2	3	4	5	6	7	8	9	10
1 Therapie- erfolg	-.54			-.80	-.85	-.79		.56*	
	-.49		-.50*	-.56	-.57	-.71			
2 Intensität		.42		.59	.72	.71	-.41		.62
		.46		.56	.71	.73	.37		.49
3 Arbeits- fähigkeit								.41*	.80
									.69
4 Verant- wortung									-.47*
5 Partner- beziehung					.89	.86	-.48*		.49
					.94	.89			.52
6 Mutter- beziehung						.88	-.57	-.42*	.46
						.91	.40		.47
7 Vater- beziehung							.62		
							.43		
8 Ursache Erfahrung									
9 Angst									
									.46*
10 Lebens- freude									

* = nur in einer Gruppe besteht eine Korrelation

Fett-Druck = erklärt mehr als 50% der Varianz der zweiten Variablen

Die stärksten Zusammenhänge werden einerseits zwischen der *Vater-*, *Mutter-* und *Partnerbeziehungen*, andererseits zwischen diesen und dem *Therapieerfolg* angenommen: Je belasteter die Beziehungen, umso schlechter die Prognose, was wiederum die Beziehungen belastet.

Die letztendliche Einstellungsverschiebung vom Anfang bis zum Ende des Studiums wird in Tab. 5.6 dargestellt. Entsprechend der Konvention "Spalten dominieren über Zeilen", bedeutet z.B. der t-Wert "2.73", daß

die Anfänger ein größeres Vertrauen in den *Therapieerfolg* von **Bindungsangst** haben, während "-2.01" zeigt, daß die Anfänger bei der **Agoraphobie** eine deutlich geringere Beeinträchtigung der *Lebensfreude* annehmen.

Tab. 5.6: Gruppenvergleiche der Skalierungen der einzelnen Neurosen auf den Dimensionen

(H_0 : Beide verglichenen Stichproben entstammen derselben Grundgesamtheit. sign. t-Werte: Die Ausprägung der entsprechenden Dimension für diese Neuroseform wird von Anfängern und Absolventen unterschiedlich beurteilt.)

Anfänger

Absolventen	Therapieerfolg	sicher
	Bindungsangst	2.73
	Bulimie	2.36
	Nervosität	2.86
	Schlafstörung	3.48
	Arbeitsfähigkeit	sehr beeintr.
	Exhibitionismus	2.01
	Verantwortung	beim Betroff.
	Exhibitionismus	2.52
	Hypochondrie	3.69
	Hysterie	2.10
	Perversion	3.08
	Angst als Symptom	stark
	Magersucht	2.42
	Lebensfreude	sehr beeintr.
	Agoraphobie	-2.01

Neben diesem parametrischen Vergleich einzelner Mittelwerte, kann die obige Hypothese auch mit einem Vorzeichentest über alle 19 Formen geprüft werden. Bei zweiseitiger Fragestellung und $\alpha = 5\%$ ist das Ergebnis signifikant, wenn auf einer Dimension die eine Gruppe höchstens vier Neurosen höher bewertet als die andere. Die Absolventen sehen die **Vaterbeziehung** nur bei 4, die **Mutterbeziehung** gar nur bei 3 Neurosen als belasteter an. Nur viermal sprechen sie von einer höheren **Verantwortung** des Betroffenen für seine Störung als die Anfänger.

Als Letztes sollten die integrierten Ergebnisse aus dem Sortier- und dem Skalierungsexperiment präsentiert werden.

An die subjektive Struktur der Anfänger konnte nur eine semantische Dimension angepaßt werden, die der **Angst**.

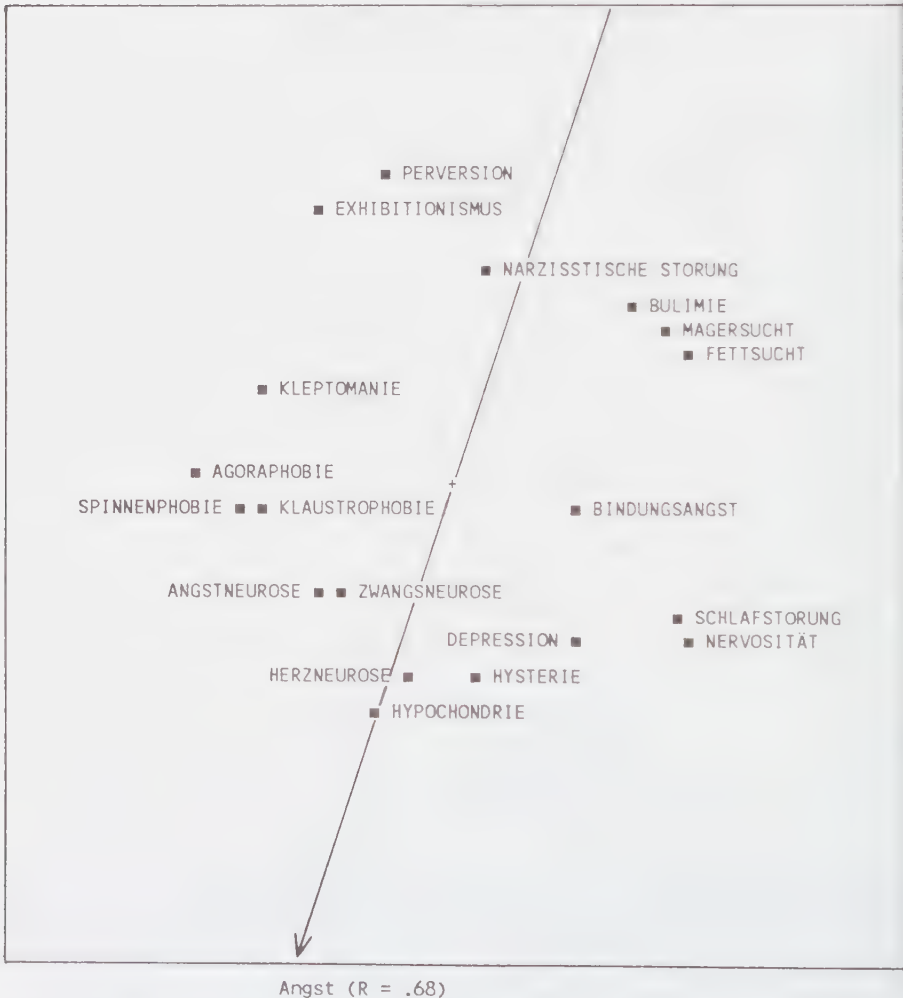


Abb. 10: Psychologieanfänger: Sortierdaten der Neurosen

Vier semantische Dimensionen ließen sich in der subjektiven Repräsentation der Absolventen finden, von denen die *Belastung für die Mutter-* bzw. *Vaterbeziehung* zusammenfielen. Die *Angst* als Symptom und der erwartete *Therapieerfolg* korrelieren auch.

Mutterbeziehung belastet ($R = .62$)

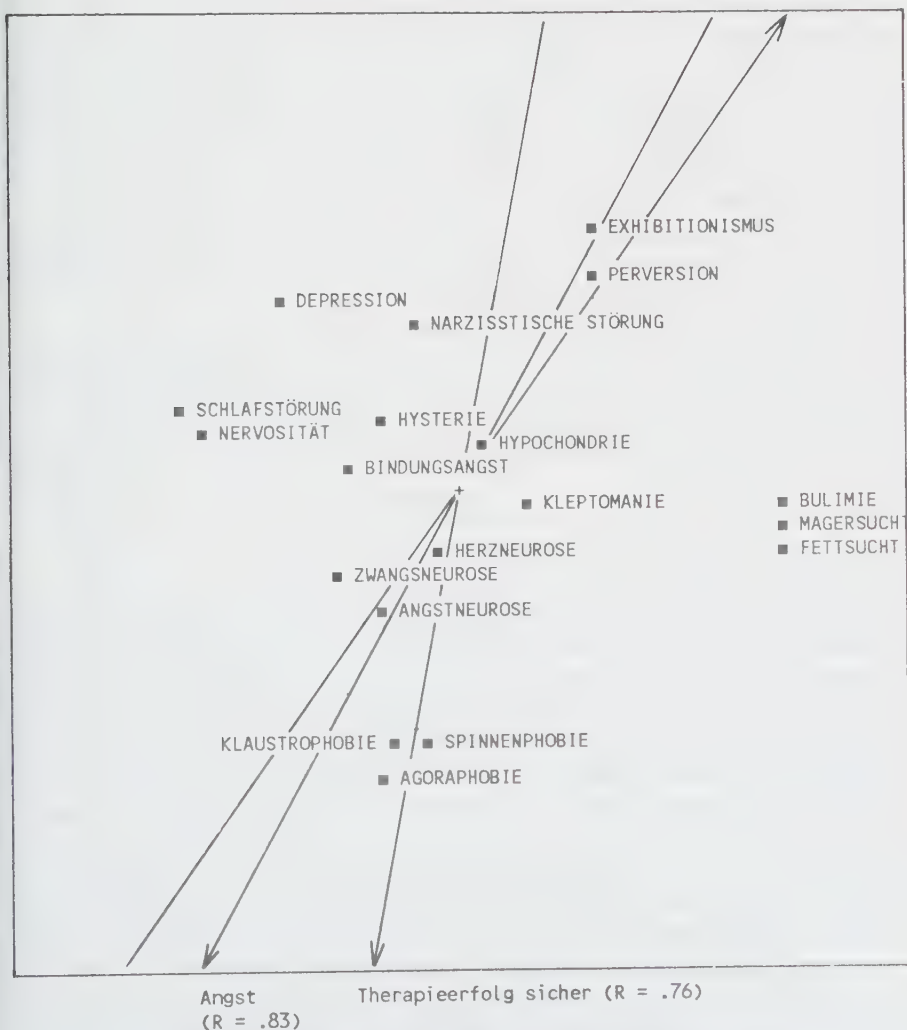


Abb. 11: Psychologieabsolventen: Sortierdaten der Neurosen

5.3 Diskussion

Der trivialste Befund ist, daß sich Psychologen im Laufe ihrer Ausbildung mit einigen neuen Neuroseformen vertraut machen. Absolventen können signifikant mehr Formen nennen als Anfänger (vgl. S. 74).

Um noch bei den quantitativen Aspekten zu bleiben, kann man feststellen, daß *NEUROSE* für Absolventen höherer Bedeutungshaftigkeit ist als für Anfänger. Der NOBLE-Index (NOBLE, 1952) der Absolventen ist signifikant höher als der der Anfänger (vgl. S. 74). Die Absolventen verbinden einfach mehr mit diesem Begriff; sie können damit vielfältige Beziehungen herstellen, er ist in ihrem kognitiven Netzwerk vielseitig verankert.

In ihrer Arbeit über die Wirkung von Expertise auf die subjektive Repräsentation stellen HEJJ & STRUBI (1988) eine Normierung und "Standardisierung bereichsspezifischen Wissens bei den Experten" fest (S. 105). Dies zeigt sich bereits darin, daß es bei den Absolventen zum Reizwort **Neurose** 26 besonders häufige Assoziationen gibt, während die Anfänger nur halbsoviele solche Nennungen aufweisen (vgl. Tab. 5.1). Die intersubjektive Nennungswahrscheinlichkeit der Absolventen liegt bei allen Assoziationen höher, z.B. *Insanität*: $p_{\text{Anf}} = .17$ $p_{\text{Abs}} = .31$, *Psychose*: $p_{\text{Anf}} = .10$ $p_{\text{Abs}} = .28$. Nur die Absolventen verbinden Neurose mit der Kindheit oder gar mit der Verhaltenstherapie.

Wenn sich besagte "Standardisierung bereichsspezifischen Wissens" bereits bei so wenig bewußten Vorgängen wie den freien Assoziationen bemerkbar macht, überrascht es kaum, sie auch bei den Skalierungen des semantischen Differentials vorzufinden. Vergleicht man die intersubjektive Übereinstimmung der Skalierung innerhalb der beiden Gruppen, so stellt man eine deutlich höhere Homogenität der Absolventen fest (vgl. Tab. 5.4). Besonders deutlich wird die ausbildungsbedingte Zunahme der Homogenität bei der **Mutterbeziehung**: $W_{\text{Anf}} = .294$ / $W_{\text{Abs}} = .420$, während die **Vaterbeziehung** an ihrer Bedeutung für die Gruppe leicht verliert: $W_{\text{Anf}} = .315$ $W_{\text{Abs}} = .307$. Könnte dies auf die Wirkung der Psychoanalyse zurückgeführt werden, die bei starker Betonung der Bedeutung der Mutter den Vater sehr stiefmütterlich behandelt?

Auch die **Intensität der Störung** ($W_{\text{Anf}} = .259$ / $W_{\text{Abs}} = .367$) und die Ausprägung des Hauptsymptoms **Angst** ($W_{\text{Anf}} = .447$ / $W_{\text{Abs}} = .546$) werden nach der Ausbildung viel einheitlicher beurteilt.

Lediglich die **Verantwortung** des Betroffenen scheidet als gemeinsames Kriterium nach der Ausbildung aus ($W_{\text{Anf}} = .140$ / $W_{\text{Abs}} = .053$).

Betrachtet man die Zusammenhänge der semantischen Dimensionen (Tab. 5.5), so findet man die stärksten Zusammenhänge einerseits zwischen den Belastungen für die **Partner-, Mutter- und Vaterbeziehung**, andererseits zwischen der **Intensität der Störung** und den Elternbeziehungen.

Die Anfänger messen sowohl der **Partner-** wie auch der **Mutterbeziehung** ein wesentliches Gewicht für die Therapieprognose bei.

Nur die Absolventen erkennen eine Wirkung der Eigenverantwortung auf die Prognose. Allerdings ist diese Wirkung **negativ**: je verantwortlicher der Klient, umso **schlechter** seine Prognose.

Nur die Anfänger sind der Meinung, daß eine frühe, durch die Erziehung verursachte Störung die Partnerbeziehung stärker belastet als eine spätere, durch Erfahrung im Erwachsenenalter entstandene.

Die stärkere subjektive Organisation der Absolventen zeigt sich in der Sortieraufgabe. Die Struktur der Absolventen konnte mittels NMDS mit einem Streßwert von nur $DHAT = .106$ in zwei euklidische Dimensionen abgebildet werden, während der entsprechende Wert der Anfänger deutlich höher lag: $DHAT = .174$ (vgl. Anhang 10 & 11, geometrisch dargestellt in Abb. 10 & 11).

Die Struktur der Absolventen unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der der Anfänger: die Korrelation der (streßfreien) Ähnlichkeitswerte der beiden Gruppen beträgt $r = .89$. Das entsprechende Bestimmtheitsmaß zeigt an, daß $.89^2 = 79\%$ der Varianz der Absolventen auf ausbildungsunabhängige allgemeine Informationen zurückgeht, über die bereits die Anfänger verfügen.

Die Reliabilität der Sortiertechnik - berechnet als die Korrelation der Ähnlichkeitswerte zwischen den beiden Hälften der Absolventen-Gruppe - beträgt $r = .98$. Somit beträgt die Fehlervarianz $(1 - .98^2) = 4\%$.

Die Strukturvarianz der Absolventen setzt sich aus den ausbildungsunabhängigen allgemeinen Informationen, der psychologiestudiumsbedingten Expertise und der Fehlervarianz zusammen. Somit kann der Varianzanteil des Psychologiestudiums mit $100 - (79 + 4) = 17\%$ angegeben werden.

Diese 17% Unterschiedlichkeit gilt es nun zu interpretieren.

Die Interpretation der Strukturveränderung im Laufe des Psychologiestudiums basiert auf den streßfreien Ähnlichkeitswerten der beiden Vpn-Gruppen (kumulierte Inzidenzmatrizen), die jeweils in Klammern angegeben werden. Die zu beschreibenden Veränderungen werden jedoch auch aus einem Vergleich der Abb. 10 und 11 deutlich.

Die Cluster **Phobien**, **EB-** und **Sexualstörungen** lassen sich bei beiden Gruppen deutlich erkennen. Die **Depression** wandert von der **Angstneurose** (Ähnl_{Anf.}, Abs.: 7 → 4) zur **Narzißtischen Störung** (Ähnl_{Anf.}, Abs.: 4 → 10). Auch die **Hysterie** kommt ihr näher (Ähnl_{Anf.}, Abs.: 4 → 8). Dies könnte auf ein ausbildungsbedingtes Kriteriumswandel zurückzuführen sein: Statt die häufigsten Neuroseformen der Alltagssprache zusammenzuordnen, macht sich die Beschäftigung mit der Narzißmustheorie bemerkbar. Für die Anfänger war die **Narzißtische Störung** mit **EB-** und **Sexualstörungen** verwandt (Ähnl_{Anf.} → Abs. der **Narzißtischen Störung** mit **Magersucht**: 5 → 1, mit **Fettsucht**: 5 → 1, mit **Exhibitionismus**: 10 → 4, mit **Perversion**: 12 → 5). Die Absolventen sehen den narzißtischen Konflikt zwischen passivem Verschmelzungswunsch (**Depression**, A = 10) und der Angst vor Ich-Verlust bei verbindlicher Nähe (**Bindungsangst**, A = 12; **Hysterie**, A = 8). Dabei überschätzen sie die Neigung zur **Perversion** (Ä = 5) und **Exhibitionismus** (Ä = 4) nicht.

Die Absolventen grenzen die Phobien klar von der **Kleptomanie** ab; z.B. **Klaustrophobie** - **Kleptomanie** (Ähnl_{Anf.}, Abs.: 12 → 4).

An die kognitive Repräsentation der Anfänger kann nur eine semantische Dimension angepaßt werden, die der **Angst** (R = .68). Diese Dimension konnte bei den Absolventen noch besser angepaßt werden (R = .83). Darüber hinaus finden sich bei ihnen drei weitere semantische Dimensionen, die alle miteinander zusammenhängen. Je mehr Angst der Klient hat, umso besser die Prognose, vielleicht, weil er dann unter einem echten Leidensdruck steht und ernsthaft mitmacht. Zugleich wird die Mutterbeziehung als weniger belastet angesehen; Beispiel: **Phobien**. Hat man eine enge Beziehung zur Mutter, so wird wenig Angst erlebt; der Preis ist eben eine schlechtere Prognose; Beispiel: **Narzißtische Störung**.

Nun sollen die dimensional Skalierungen der Anfänger mit denen der Absolventen verglichen werden (vgl. Tab. 5.6).

Die Anfänger sind durchwegs der Meinung, daß Neurosen mit einer stark

belasteten Mutterbeziehung einhergehen. Vorsicht ist am Platze, diesen korrelativen Zusammenhang, kausal, um nicht zu sagen monokausal zu interpretieren, etwa: »Die Mütter sind an den Neurosen schuld«. Vermutlich ist es auf das sehr deutlich verhaltenstherapeutisch orientierte Fallseminar zurückzuführen, daß die Absolventen der Mutterbeziehung weit weniger Aufmerksamkeit schenken. Dafür bestätigen diese, daß die **Agoraphobie** die Lebensfreude deutlicher beeinträchtigt, als die Anfänger annehmen. Sowohl die VT-Betonung der Ausbildung wie auch eine zunehmend realistischere Sichtweise (Resignation?) dafür, was therapeutisch machbar ist, wird aus den signifikant schlechteren Prognosen der Absolventen ersichtlich. Verglichen mit den Anfängern, wird ihr Pessimismus besonders bei solchen Erkrankungen deutlich, für die es keine einfachen VT-Techniken gibt: **Bindungsangst, Nervosität, Schlafstörung.**

Das am Anfang des Kapitels zitierte verwirrungsbedingte Chaos müßte sich auch im ethischen Bereich zeigen. Wird doch von einem "fortschrittlichen Psychologen" erwartet, daß er die Verantwortung seiner Klienten auf andere abschiebt. ADAMS (1970) zitiert aus einem Pop-Song:

*"I went to my psychiatrist to be psychoanalyzed
To find out why I killed the cat and blacked my husband's eyes.
He laid me on a downy couch to see what he could find,
And here is what he dredged up from my subconscious mind:
When I was one, my mommie hid my dolly in a trunk,
And so it follows naturally that I am always drunk.
When I was two, I saw my father kiss the maid one day,
And that is why I suffer now from kleptomania.
At three, I had the feeling of ambivalence toward my brothers,
And so it follows naturally I poison all my lovers.
But I am happy; now I've learned the lesson this has taught;
That everything I do that's wrong is someone else's fault."* (S. 8)

Tatsächlich haben die Absolventen gelernt, die Verantwortung sign. seltener beim Klienten zu suchen als die noch "unausgebildeten" Anfänger.

Oder könnte es auf andere Aspekte der Ausbildung zurückzuführen sein, daß Absolventen besonders bei den Hysterikern, Perversen,

Exhibitionisten und Hypochondern deutlich mehr "mildernde Umstände" berücksichtigen als Anfänger?

In diesem Sinne kann man abschließend feststellen, daß die Aussage von HEJJ & STRUBE (1988) über die Expertise auch in der vorliegenden Untersuchung Bestätigung findet:

"Experten haben keineswegs bloß oberflächlich anwendbare Regeln und mehr Faktwissen, sondern grundlegend andere, verständigere oder »tiefere« Modelle von den Objekten und Problemen ihres Spezialgebiets." (S. 104).

"There are three possibilities for criminals. The first is deterrent: Keep them from doing it again. The second is punishment: Knock the hell out of the bastards; they deserve it. The third is treatment: They are defective; let's fix them." (HILTS 1976, S. 156)

6

BERATUNGSSTELLE UND GERICHT -

Vergleich der Einstellungsentwicklung zur Kriminalität bei
Psychologen und Juristen

6.1 Relevante Theorien über Kriminalisierung und Strafe*

Ist ein gewisses Verhalten sozialschädlich oder gesamtgesellschaftlich nicht tolerierbar, so wird es kriminalisiert und bestraft. Der Staat übernimmt stellvertretend die Aggressionsausübung, macht sie kanalisierbar und verhindert eine Lynchjustiz. Sinn der Strafe ist die Gewährleistung eines friedlichen Zusammenlebens durch Erhaltung der Grundwerte, Bewahrung des Rechtsfriedens und den Schutz der Rechtsgüter. Geschützt werden **Individualrechtsgüter**, wie z.B. durch die Strafe der Diebstahl (Par. 242 StGB), und **Universalrechtsgüter**, z.B. die Glaubhaftigkeit von Urkunden durch die Strafe der Urkundenfälschung (Par. 267 StGB).

Prinzipiell lassen sich drei verschiedene Strafansätze unterscheiden: Philosophische, juristische und psychologische Ursprünge. Einige wesentliche Begriffe sollen hier skizziert werden.

Bei der **philosophischen Sichtweise** findet das *Naturrecht* besondere Beachtung und verschiedene Verfassungsnormen haben hier ihren Ursprung. Dazu gehören folgende einschränkende Weisungen des Gesetzgebers:

* In dieser Einführung stützt sich der Verfasser auf den unveröffentlichten Vortrag von ERDL (1986).

- Gleichheitssatz (= Willkürverbot),
- Verhältnismäßigkeit (= Übermaßverbot, Par. 62 StGB),
- Bestimmtheit der strafbaren Handlung (konkret beschreiben),
- Rückwirkungsverbot *"Eine Tat kann nur bestraft werden, wenn die Strafbarkeit gesetzlich bestimmt war, bevor die Tat begangen wurde."* (Par. 1 StGB),
- Verbot bestimmter Strafen z.B. Todesstrafe, grausame Strafen.

Die Kriminalisierung einer Handlung, d.h. die Verhängung einer Strafe, drückt ein sozialetisches Unwerturteil aus.

Es liegt im Ermessen der Legislative, wer ein Unwerturteil verdient. Der Gesetzgeber entscheidet auch darüber, was die Strafe für eine kriminalisierte Handlung sein soll. Somit ist die Kriminalisierung in einem Rechtsstaat demokratisch legitimiert.

Manchmal hinken die Gesetze dem sozialen Werturteil hinterher so z.B. bei dem Abbruch der Schwangerschaft (vgl. Par. 218 StGB). Genauso können sie auch Schrittmacherfunktion haben. 1954 verbot das Oberste Gericht der Vereinigten Staaten die legalisierte Rassentrennung auf öffentlichen Schulen als eine Verletzung der Grundrechte. Dies zeigt, daß Gesetze durchaus die gesellschaftlichen Verhältnisse ändern können – *"stateways can ... change folkways"* (BEM 1970, S. 1).

Ferner wird zwischen der **absoluten** und der **relativen Straftheorie** unterschieden. Während die erste die Vergeltung betont, rückt die zweite die Prävention in den Vordergrund. Die Generalprävention zielt auf Normbegründung und Abschreckung generell, während die Spezialprävention auf ein konkretes (delinquentes) Individuum zugeschnitten wird. Das deutsche Strafrecht kombiniert beide Theorien: eine Vergeltung wird durch die Schuld des Täters begrenzt.

Damit kommen wir zur **juristischen Sichtweise**, die sich ausschließlich auf das Strafgesetzbuch stützt. Nach dem StGB werden die darin enthaltenen Straftaten (es gibt weitere Gesetzestexte, die sich mit Straftaten beschäftigen, so z.B. das Steuerrecht und das Betäubungsmittelgesetz) unterteilt in Erfolgs-, Aussage- und Gefährdungsdelikte. Weiterhin werden diese Teilbereiche noch einmal aufgeteilt in Begehungs- und Unterlassungsdelikte, in Jedermanns- und Sonderdelikte (z.B. die Schweigepflicht für Berufspsychologen Par. 203 StGB) und danach, ob eine Straftat vollendet oder nur versucht wurde. Für die Entscheidung, ob eine grundsätzlich strafbare Handlung in einer konkreten Konstellation Strafe verdient, geht das deutsche

Strafrecht der Schuldfrage nach. Schuld bedeutet hier die persönliche Verwerfbarkeit, bzw. Verantwortlichkeit des Täters. So handeln Kinder unter 14 **grundsätzlich**, Jugendliche von 14 bis 18 J. bei mangelnder Entwicklungsreife, ohne Schuld. Auch bestimmte Irrtümer und der entschuldigende Notstand (Par. 35 StGB) schließen eine Schuld aus. Für den psychologischen Gutachter ist der Par. 20 StGB von besonderer Relevanz, denn *"Ohne Schuld handelt, wer bei Begehung der Tat wegen einer krankhaften seelischen Störung, wegen einer tiefgreifenden Bewußtseinsstörung oder wegen Schwachsinn oder einer schweren anderen seelischen Abartigkeit unfähig ist, das Unrecht der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln"*.

In der Bundesrepublik Deutschland werden jährlich ca. vier Millionen Anzeigen erstattet. Die Anzahl der Straftaten dürfte noch höher liegen, da von einer Anzeige häufig abgesehen wird. Faktoren, die die Dunkelziffern erhöhen, sind:

- geringe Erfolgserwartungen der Anzeigeberechtigten,
 - Zeitaufwand für den
 - Nähe zum Täter, daher Angst. Eine Nähe zum Täter ist bei über 80% der Delikte gegen die Person sowie bei Sexualstraftaten gegeben.
- Weniger als die Hälfte aller angezeigten Straftaten werden aufgeklärt. Die Hälfte der Straftaten entfällt auf Verkehrsdelikte; 40% auf Eigentums- und Vermögensdelikte.

In Anwendung des Strafgesetzes werden pro Jahr 600 000 Strafen verhängt. Davon entfallen 83% auf Geldstrafen und 17% auf Freiheitsstrafen (wobei 11% auf Bewährung ausgesetzt werden).

Nicht uninteressant ist die Frage nach der Wirksamkeit der Strafe. Zur Generalprävention läßt sich wenig sagen, da die Abschreckung und die Normbegründung schwer meßbar sind. (Der Verfasser hat erhebliche Zweifel an der Vorhersagevalidität von Fragebogenitems des Typs "Würden Sie eine Doppelstrafe schließen, wenn, laut Par. 11 StGB, darauf nicht eine Freiheitsstrafe von bis zu drei Jahren stünde?"). Ein Hinweis für den Erfolg der Spezialprävention läßt sich aus den Rückfallquoten ableiten: 35% der Bestraften wird rückfällig. (Nur 15% der straffällig gewordenen weisen drei und mehr Vorstrafen auf.) Somit könnte die Strafe bei zwei von drei Delinquenten "heilsam" gewirkt sein. Die Gültigkeit dieser Aussage ist dadurch eingeschränkt, daß die AV "nicht wieder straffällig" nicht zwingend auf die 11% "Strafe" zurückzuführen ist. Andere mögliche Erklärungen sind das Übermaß an die Dunkelziffern usw. Eine weitere Einschränkung der Aussagekraft

UV Strafe ergibt sich aus der Tatsache, daß die Erfolgschance unabhängig von der Art der Sanktion gleich zu bleiben scheint. Diesen fehlenden Nachweis der Wirksamkeit spezifischer Strafmethoden nützen diejenigen, die für eine geringstmögliche Strafe, den Übergang zu ambulanten Maßnahmen und Informationen für Verbrecher eintreten.

Aus den psychologischen Sichtweisen greifen wir die tiefenpsychologische heraus. Psychodynamisch gesehen finden sich drei unbewußte affektive Quellen von Strafe.

- 1) Die Bestrafung des Täters wird gefördert um die Macht des eigenen Gewissens über die verbotenen und daher verdrängten Strebungen zu sichern. Das schlechte Beispiel des Täters wirkt verführend auf die eigenen verdrängten Triebe. Eine erfolgte Tabuisierung soll nicht geschwächt werden (vgl. Normbeträftigung). Auch die Projektion spielt eine Rolle, die eigenen verbotenen und Schuldgefühle weckenden Antriebe werden mißtraut.
- 2) Die Bestrafung ermöglicht eine kollektive Aggressionsabfuhr. Das staatliche Gewaltmonopol ist ein Ventil für das Ausleben von Aggression in erlaubter Form, das außerdem ein Zusammengehörigkeitsgefühl der "Gerechten" fördert.
- 3) Auch den Rachewünschen des Opfers (nach Schmitt und Frustration) wird durch die Bestrafung Rechnung getragen. Allgemein entsteht ein Strafbedürfnis durch Identifikation mit dem Opfer, denn die Tat aktualisiert ein Bedrohungsgefühl, das aggressionsfördernd wirkt.

Wäre das Strafbedürfnis der Juristen stark von der Allgemeinheit abweichend, wäre dies insofern relevant, als daß die Gesellschaft davon beeinflußt wird, welches Vorbild die staatliche Autorität in ihrer Strafpraxis gibt. STRENG (1979) ging der Frage nach, wie sich die Einschätzung von Strafzwecken und der Strafwürdigkeit einzelner Delikte zwischen Jurastudenten im ersten Semester und Rechtsreferendaren ändert. Die Referendare befürworteten deutlich höhere Strafen. STRENG erklärt diese Entwicklung durch eine Übernahme der im geltenden Recht verankerten Bewertungen im Laufe der juristischen Ausbildung. *"Dies zeigt sich ... besonders deutlich bei der Strafwürdigkeits-Bewertung von Taten, bezüglich derer es weithin umstritten ist, ob man sie überhaupt bestrafen soll: bei der Tötung auf Verlangen ... und beim Ladendiebstahl.. Die Studenten waren hier sehr viel öfter bereit, von Bestrafung ganz abzusehen als die in unser*

Rechtssystem stärker einsozialisierten Referendare" (S. 78).

Herkömmlich wird angenommen, die Juristen seien ausgebildet, besonders objektiv zu urteilen. Im Gegensatz dazu fand STRENG einen starken Zusammenhang zwischen subjektiven Bedrohungsgefühlen und harter Strafmentalität gerade bei den Referendaren.

Einen weiteren Zusammenhang fand der Autor zwischen dem Berufswunsch und der Strafmentalität: angehende Strafrichter beurteilten die Delikte am härtesten. STRENGs Erklärung: *"Als Folge der regelmäßigen Beschäftigung mit strafrechtlichen Fragen während der Ausbildung wiesen die Referendare also in sich stimmigere, **der jeweiligen Persönlichkeitsstruktur mehr entsprechende** Strafeinstellungsprofile aus"* (S. 77, Hervorhebung durch den Verfasser). Könnte sich die angenommenen Objektivität als Vorurteil entpuppen?

Eine praktische Relevanz der Auswirkungen professioneller Sozialisationen ergibt sich, wenn die sprachliche Verständigung von Vertretern unterschiedlicher Berufe für einen Menschen schicksalsentscheidend ist. Ein adäquates Gerichtsurteil ist wohl erst möglich, wenn die juristischen und die psychologischen Gutachter nicht aufgrund ihrer unterschiedlichen Berufssozialisation "aneinander vorbeireden". Eine 'erste Hilfe' zur besseren Verständigung ist ein explizites Wissen um die wichtigsten Sozialisationswirkungen der beiden Ausbildungen.

Der empirische Teil dieses Kapitels vergleicht die Auswirkungen des Psychologiestudiums auf die subjektive Repräsentation von Delikten sowie auf die Einstellungen zu diesen mit den entsprechenden Auswirkungen des Jurastudiums.

Die Arbeitshypothese lautete: Das Jurastudium führe aufgrund der Straff organisierten Struktur zu einer härteren und weniger verständnisvollen Einstellung gegenüber Kriminalität als das Psychologiestudium. Letzteres fördere eine ganzheitliche Betrachtungsweise des Straftäters, was eine tolerantere Einstellung bewirken würde.

6.2 Untersuchungsmethode

Alle Versuchsteile wurden im Juni 1986 in München als Einzelversuche durchgeführt an den Mitgliedern von vier Vpn-Gruppen: Psychologieerstsemester, Psychologieabsolventen, Juraerstsemester und Rechtsreferendare. In allen Gruppen war das Verhältnis der weiblichen und männlichen Vpn exakt 1:1.

Im **Vorversuch** haben die Vpn alle ihnen bekannten Straftaten frei aufgelistet.

Im **ersten Hauptversuch** wurden 20 repräsentative Delikte zur Erfassung der subjektiven Organisation der Kriminalitätsbegriffe einer Sortieraufgabe unterzogen.

Im **zweiten Hauptversuch** skalierten die Vpn die 20 Items auf einem semantischen Differential bestehend aus sieben hypothetischen Dimensionen der Kriminalität.

Vorversuch

80 Vpn nahmen am Free-Listing-Experiment teil, je Gruppe 20. Ihre Instruktion lautete:

*"Es soll festgestellt werden, wieviele **Straftaten** Dir in kurzer Zeit einfallen. Bitte schreibe diese untereinander auf. Es stehen Dir zwei Minuten zur Verfügung.*

- Noch irgendwelche Fragen?

- Achtung es beginnt - jetzt!"

Tabelle 6.1 zeigt die quantitativen Ergebnisse des Vorversuchs.

Tab. 6.1: Quantitative Ergebnisse

a) Aufgezählte Straftaten

	Mittelwert	s
Psy Anf	10.7	2.8
Psy Abs	12.4	2.6
Jur Anf	11.1	3.9
Jur Abs	15.1	3.4

b) Gruppenunterschiede gesichert mit dem t-Test

	Psy Anf	Psy Abs	Jur Anf
Psy Abs	-1.90		
Jur Anf	-0.36	1.16	
Jur Abs	-4.35*	-2.81*	-3.36*

Erwartungsgemäß konnten die Juraabsolventen deutlich mehr Straftaten nennen als jede andere Gruppe. Auch die Psychologieabsolventen konnten tendenziell mehr Straftaten aufzählen als die Anfänger.

Wenden wir uns nun den aufgezählten Items und ihren Nennungswahrscheinlichkeiten in den einzelnen Gruppen zu.

Als Gruppe sind bereits die Juraanfänger besser informiert über Straftaten als die Psychologen. Besonders deutlich wird der Vorsprung durch die Expertenausbildung der Juristen. Neben dem gesamten Wissensgewinn lassen sich Akzentverschiebungen erkennen. Bestimmte Straftaten werden im Laufe der juristischen Ausbildung eben besonders hervorgehoben und detailliert behandelt. So nehmen die **Körperverletzung**, der **Raub** und die **Unterschlagung** an Bedeutung zu, während die **Vergewaltigung** und der **Betrug** (!) von ihrem anfänglichen Gewicht einbüßen (Tab. 6.2).

Psych - Anfänger		Psych - Absolventen		Jura - Anfänger		Jura - Absolventen	
Mord	80	Mord	95	Mord	100	Mord	90
Diebstahl	80	Diebstahl	75	Diebstahl	100	Diebstahl	90
Vergewaltigung	75	Vergewaltigung	70	Vergewaltigung	85	Körperverletzung	85
Totschlag	45	Raub	55	Betrug	75	Totschlag	75
Erpressung	40	Totschlag	50	Totschlag	60	Raub	70
Einbruch	35	Betrug	50	Körperverletzung	50	Unterschlagung	65
Betrug	30	Steuerhinterz	45	Raub	30	Erpressung	50
Raub	30	Körperverletzung	45	Entführung	30	Vergewaltigung	45
Nötigung	30	Einbruch	45	Unterschlagung	25	Nötigung	45
Körperverletzung	25	Kindesmißhandl	30	Einbruch	25	Abtreibung	35
Entführung	20	Erpressung	30	Steuerhinterz	20	Meineid	35
Bestechung	20	Verleumdung	25	Freiheit beraubt	20	Hausfriedensbr	35
Meineid	15	Entführung	20	Urkundenfälsch	20	Beleidigung	35
Kindesmißhandl	15	Sachbeschädigung	20	Hochverrat	20	Brandstiftung	30
Steuerhinterz	15	Beleidigung	15	Fahrläss Tötung	15	Verleumdung	30
Brandstiftung	15	Verführung Mind	15	Sachbeschädigung	15	Fahrläss Tötung	30
Hausfriedensbr	15	Wirtschaftskrim	15	Landfriedensbr	15	Entführung	25
Wirtschaftskrim	10	Falschmünzerei	15	Unterlass. Hilfe	15	Gefahr d Verkehr	25
Veruntreuung	10	Verkehrsdelikte	15	Bestechung	15	Kindestötung	25
Unterlass. Hilfe	10	Meineid	15	Espressung	15	Unterlass. Hilfe	25
Terroranschlage	10	Fahrerflucht	15	Heiratsschwindel	15	Uneidl. Falschaus	20
Schwarzfahren	10	Exhibitionismus	10	Verstoß g Waffen	10	Raub. Erpressung	20
Umweltverschm	10	Unterschlagung	10	Raubmord	10	Tötung a Verlang	20
Drogenhandel	10	Spionage	10	Veruntreuung	10	Kindesmißhandl	20
		Nötigung	10	Wirtschaftsverbr	10	Untreue	15
		Terroranschläge	10	Hausfriedensbr	10	Bestechung	15
		Drogenhandel	10	Drogenhandel	10	tötl Körperverl	15
		Banküberfall	10	Sex Mißbr v Kind	10	Schwerer Raub	15
		Trunken a Steuer	10	Schwarzfahren	10	Schwerer Diebst	15
		Falsch aussage	10	Fahrerflucht	10	Trunken a Steuer	15
		Umweltzerstörung	10	Tierquälerei	10	Begünstigung	15
				Panschen	10	Hehlerei	15
						Land/Hochverrat	10
						Widerst g Vollst	10
						Urkundenfälsch	10
						Räub. Diebstahl	10
						Sachbeschädigung	10
						Tötung	10
						Vergiftung	10
						Raub m Todesfol	10
						Unfallflucht	10

Aus diesen Nennungen wählten wir nach Berücksichtigung der Repräsentativität der Abschnitte des StGB die Items für den Hauptversuch aus.

Um die Nicht-Juristen unter unseren Vpn nicht abzuschrecken, hielten wir uns nicht sklavisch an die Formulierungen des StGB (z.B. **Fahrerflucht** statt "Unerlaubtes Entfernen vom Unfallort").

Tabelle 6.3 zeigt das endgültige Skalierungsmaterial sowie die verwendeten Dimensionen des semantischen Differentials.

Tab. 6.3: Reizmaterial der beiden Hauptversuche a) Skalierungsitems

Abtreibung
 Alkohol im Straßenverkehr
 Bestechung
 Betrug
 Diebstahl
 Drogenhandel (leichte D)
 Fahrerflucht nach Körperverletzung
 Hausfriedensbruch
 Körperverletzung
 Mord
 Nötigung
 Raub
 Sachbeschädigung
 Sex mit Kindern
 Schwarzfahren
 Tötung auf Verlangen
 Umweltgefährdung
 Unterlassene Hilfeleistung
 Vergewaltigung
 Widerstand gegen Polizei

b) Hypothetische Dimensionen

Zur Tat nötige Intelligenz	wenig - viel
Subjektive Bereitschaft	würde ich nie machen - wäre bereit
Verständnis für den Täter	kein Verständnis - viel Verständnis
Schaden für das/die Opfer	klein - groß
Gewinn für den Täter	seelisch - materiell
Gewalt in der Tat	gewaltlos - gewaltsam
Emotionale Betroffenheit über die Tat	gar nicht - stark

Einstufung 0 - 1 - 2 - 3 - 4 - 5

Hauptversuch

An beiden Hauptversuchen nahmen 120 Vpn (je Gruppe 30) teil. Um die Repräsentativität des Bereiches der Straftaten zu sichern, wählten wir eine relativ hohe Zahl von Items aus. Dies schränkt die möglichen Techniken der empirischen Wortfeldanalyse, wie im fünften Kapitel ausführlich diskutiert, auf wenige ein. Aus Gründen der Vergleichbarkeit und wegen der Vp-freundlichen Durchführbarkeit wurde auch hier die Sortiertechnik gewählt.

Im ersten Hauptversuch sortierten die Vpn 20 Kärtchen mit je einer Straftat in beliebig viele Kategorien. Die Instruktion:

*"Deine Aufgabe ist es, die Kärtchen entsprechend der Ähnlichkeit ihrer Begriffe in beliebig viele Kategorien zu sortieren. Wenn Du die endgültigen Kategorien gefunden hast, sage 'fertig'.
- Noch irgendwelche Fragen?"*

Beim semantischen Differential hatten die Vpn die Aufgabe, die 20 Delikte (Tab. 6.3a) auf jeder der Dimensionen der Tab. 6.3b zu skalieren.

Die kumulierte Inzidenzmatrix der Psychologieanfänger ist im Anhang 12, der Psychologieabsolventen im Anhang 13, der Juraanfänger im Anhang 14 und der Juraabsolventen im Anhang 15. Tabelle 6.4 gibt die Korrelationen (r) zwischen diesen vier Matrizen an. Die zweidimensionalen euklidischen NMDS-Lösungen werden zusammen mit den angepaßten semantischen Dimensionen in Abb 12 bis 15 dargestellt.

Tab. 6.4: Strukturähnlichkeit der vier Gruppen (r der Inzidenzmatrizen)

	Psy Anf	Psy Abs	Jur Anf
Psy Abs	.79		
Jur Anf	.82	.78	
Jur Abs	.77	.76	.75

Tabelle 6.5 zeigt die häufigsten Paarkombinationen aus der Sortieraufgabe und wie häufig sie von den einzelnen Gruppen zusammengeordnet wurden. Paarkombinationen, die nur bei **einer** der Gruppen die 10%-Hürde überwandten, wurden unterstrichen.

Tab. 6.5: Die häufigsten 10 Paarkombinationen in der Sortieraufgabe
(Prozentwerte)

Psychologen am Anfang N=30

- 77 Betrug-Bestechung
- 73 Diebstahl-Betrug
- 60 Vergewaltigung-Sex mit Kindern
- 60 Diebstahl-Bestechung
- 57 Tötung auf Verl.-Abtreibung
- 57 Sachbeschädigung-Hausfriedensbruch
- 47 Unterlassene Hilfe-Fahrerflucht
- 43 Nötigung-Mord
- 43 Fahrerflucht-Alkohol am Steuer
- 43 Vergewaltigung-Mord

Psychologen am Ende N=30

- 63 Unterlassene Hilfe-Fahrerflucht
- 60 Betrug-Bestechung
- 60 Vergewaltigung-Sex mit Kindern
- 57 Diebstahl-Betrug
- 57 Raub-Diebstahl
- 50 Raub-Betrug
- 47 Sachbesch.-Hausfriedensbruch
- 43 Tötung auf Verl.-Abtreibung
- 43 Fahrerflucht-Körperverletzung
- 40 Diebstahl-Bestechung

Juristen am Anfang N=30

- 73 Betrug-Bestechung
- 57 Vergewaltigung-Sex mit Kindern
- 57 Diebstahl-Betrug
- 57 Raub-Diebstahl
- 53 Unterlassene Hilfe-Fahrerflucht
- 47 Diebstahl-Bestechung
- 47 Widerstand gegen Pol-Hausfriedensbr
- 43 Nötigung-Mord
- 40 Tötung auf Verlangen-Abtreibung
- 40 Vergewaltigung-Körperverletzung

Juristen am Ende N=30

- 77 Vergewaltigung-Sex mit Kindern
- 77 Diebstahl-Betrug
- 70 Unterlassene Hilfe-Fahrerflucht
- 60 Tötung auf Verl.-Abtreibung
- 60 Mord-Abtreibung
- 57 Fahrerflucht-Alkohol am Steuer
- 57 Sachbeschädigung-Hausfriedensbr
- 47 Mord-Tötung auf Verlangen
- 47 Körperverletzung-Abtreibung
- 43 Diebstahl-Bestechung

Alle Versuchspersonen N=120

- 66 Diebstahl-Betrug
- 63 Vergewaltigung-Sex mit Kindern
- 62 Betrug-Bestechung
- 58 Unterlassene Hilfe-Fahrerflucht
- 50 Tötung auf Verl.-Abtreibung
- 48 Sachbeschädigung-Hausfriedensbruch
- 47 Raub-Diebstahl

- 47 Diebstahl-Bestechung
- 40 Nötigung-Mord
- 38 Raub-Betrug
-
- 1 Abtreibung-Betrug
- 1 Sex mit Kindern-Diebstahl
- 0 Mord-Schwarzfahren

Während **Betrug**, **Bestechung** und **Diebstahl** häufig zusammengeordnet wurden, hatte keine Vp **Mord** und **Schwarzfahren** in einer Kategorie.

Nun folgen die Ergebnisse der eindimensionalen Skalierung.
Tab. 6.6 zeigt für jede Dimension die mittlere Ausprägung der einzelnen Straftaten innerhalb jeder der vier Vpn-Gruppen

Tab. 6.6: Mittlere Ausprägung der Dimensionen für die Straftaten

PSYCHOLOGIEANFANGER

	Intell	Bereitsch	Verstand	Schaden	Gewinn	Gewalt	Betroffenh
Abtreibung	1.93	2.97	4.07	3.10	2.17	2.57	3.03
Alkohol i Str Ver	.33	1.87	1.87	2.77	2.03	1.90	2.43
Bestechung	2.53	1.57	1.77	2.43	4.40	1.93	2.03
Betrug	3.10	1.43	1.53	2.27	4.47	1.67	3.10
Diebstahl	1.60	1.50	2.00	2.93	4.47	1.93	2.03
Drogenh(Leichte D)	1.77	1.03	1.93	2.27	3.90	2.10	2.43
Fahrerflucht	.57	.43	.77	4.57	2.50	3.07	4.23
Hausfriedensbruch	1.07	2.00	2.07	2.20	2.33	2.53	2.07
Körperverletzung	.20	.87	.97	3.17	1.47	4.47	3.73
Mord	1.40	.27	.73	3.00	2.30	4.47	4.73
Nötigung	1.33	.63	.90	3.97	2.56	3.97	3.90
Raub	1.23	.60	1.23	3.40	4.50	3.40	3.40
Sachbeschädigung	.37	2.13	2.20	2.13	2.50	2.77	1.23
Sex mit Kindern	.87	.43	.90	4.50	1.67	4.10	4.70
Schwarzfahren	1.47	4.27	4.13	1.67	3.40	1.67	1.67
Tötung a Verlangen	3.03	2.10	3.37	1.77	1.93	2.70	3.70
Umweltgefährdung	1.00	1.21	.77	4.23	4.17	2.90	3.90
Unt Hilfeleistung	.60	.87	.93	4.27	2.43	2.43	3.97
Vergewaltigung	.47	.30	.67	4.97	.83	4.93	4.90
Widerst g Polizei	2.30	3.63	4.23	1.20	1.47	2.77	1.67

PSYCHOLOGIEABSOLVENTEN

	Intell	Bereitsch	Verstand	Schaden	Gewinn	Gewalt	Betroffenh
Abtreibung	1.54	2.62	3.66	3.11	1.93	2.72	3.03
Alkohol i Str Ver	.43	2.77	2.35	3.30	1.50	1.90	2.31
Bestechung	2.46	1.47	1.93	2.90	3.90	1.70	2.00
Betrug	2.82	1.53	1.76	3.11	3.97	1.55	2.00
Diebstahl	1.32	1.87	2.47	2.75	4.30	1.40	1.50
Drogenh(Leichte D)	1.96	.83	2.45	2.90	4.12	1.31	1.93
Fahrerflucht	.82	1.07	1.48	4.23	2.70	2.66	3.70
Hausfriedensbruch	.46	2.13	2.55	2.00	1.58	2.62	1.60
Körperverletzung	.21	1.30	1.66	4.21	1.50	4.28	3.21
Mord	1.14	.57	1.32	4.90	1.67	4.83	4.52
Nötigung	1.78	.93	1.32	3.31	1.96	3.41	2.70
Raub	1.25	.57	1.75	3.41	4.30	3.62	2.72
Sachbeschädigung	.25	2.20	2.21	1.96	1.65	3.00	1.55
Sex mit Kindern	.46	.47	1.36	4.24	.54	3.25	3.97
Schwarzfahren	.93	4.60	4.45	.70	4.04	.38	.72
Tötung a Verlangen	3.04	3.10	4.12	1.70	.67	1.66	3.10
Umweltgefährdung	.86	1.32	1.34	4.21	3.96	2.35	3.86
Unt Hilfeleistung	.61	1.43	1.69	3.75	2.33	1.93	3.83
Vergewaltigung	.25	.33	1.21	4.62	.77	4.70	4.60
Widerst g Polizei	.80	3.30	3.70	1.30	1.46	3.11	1.62

JURAAUFHÄNGER

	Intell	Bereitsch	Verständ	Schaden	Gewinn	Gewalt	Betroffenh
Abtreibung	1.72	2.50	3.30	2.83	2.77	2.50	2.40
Alkohol i Str Ver	.14	1.23	1.40	4.00	1.79	2.43	2.93
Bestechung	2.72	1.52	1.83	2.87	4.23	1.57	2.53
Betrug	3.24	1.30	1.67	3.27	4.57	1.63	2.97
Diebstahl	1.48	1.03	2.10	3.24	4.47	2.13	2.71
Drogenh(leichte D)	1.79	.37	1.33	3.93	4.47	2.37	3.53
Fahrerflucht	.62	.57	1.03	4.40	2.50	2.83	4.37
Hausfriedensbruch	1.04	1.27	1.90	2.17	2.40	2.83	2.28
Körperverletzung	.45	.73	1.00	3.97	1.83	4.50	3.97
Mord	1.07	.17	.63	5.00	2.11	5.00	4.77
Notigung	1.21	.83	1.27	3.83	2.07	3.93	3.67
Raub	1.35	.37	1.27	3.87	4.23	4.17	3.63
Sachbeschädigung	.36	1.40	1.83	2.50	1.87	3.40	2.30
Sex mit Kindern	.55	.23	.63	4.60	.60	4.10	4.37
Schwarzfahren	.80	3.23	3.57	1.10	3.50	.53	.83
Tötung a Verlangen	2.72	2.27	3.40	1.60	1.48	2.60	2.80
Umweltgefährdung	1.00	1.30	1.40	3.97	4.03	2.90	3.60
Unt Hilfeleistung	.76	1.10	1.28	4.23	2.20	2.47	3.90
Vergewaltigung	.41	.37	.83	4.63	.87	4.80	4.50
Widerst g Polizei	1.72	2.17	2.97	1.97	1.76	3.33	1.97

JURAABSOLVENTEN

	Intell	Bereitsch	Verständ	Schaden	Gewinn	Gewalt	Betroffenh
Abtreibung	1.31	2.52	3.40	3.07	2.40	2.90	2.28
Alkohol i Str Ver	.30	2.21	1.60	3.00	1.45	1.47	2.57
Bestechung	2.70	1.28	1.93	1.63	4.50	1.20	2.23
Betrug	3.30	.93	1.47	3.17	4.62	1.20	2.40
Diebstahl	1.35	1.07	1.50	2.83	4.50	1.97	2.50
Drogenh(leichte D)	2.10	.41	1.23	3.43	4.23	1.73	2.90
Fahrerflucht	.50	.52	.87	4.37	3.07	3.20	3.90
Hausfriedensbruch	.41	1.59	1.93	1.57	1.90	2.53	1.53
Körperverletzung	.27	1.10	1.30	3.93	1.33	4.07	3.37
Mord	1.20	.31	.80	5.00	1.67	4.93	4.80
Notigung	1.13	1.00	1.53	3.17	2.03	3.47	3.00
Raub	1.37	.14	.80	4.20	4.37	4.30	3.60
Sachbeschädigung	.30	1.76	2.07	2.23	1.87	2.90	2.20
Sex mit Kindern	.73	.24	.57	4.70	.57	4.27	4.61
Schwarzfahren	1.00	3.45	3.30	1.03	3.50	.47	.80
Tötung a Verlangen	2.93	2.24	3.63	1.43	.77	2.13	2.43
Umweltgefährdung	1.90	1.03	1.27	3.57	3.57	2.03	3.37
Unt Hilfeleistung	.90	.96	.79	3.83	2.17	2.40	3.47
Vergewaltigung	.43	.28	.45	4.77	.87	4.83	4.53
Widerst g Polizei	1.20	2.52	2.67	2.00	1.37	3.13	1.93

Die intersubjektive Übereinstimmung pro Gruppe über die Reihenfolge der Straftaten auf den einzelnen Dimensionen wird mit dem Konkordanzkoeffizienten W erfaßt. Tabelle 6.7 ordnet die Dimensionen innerhalb jeder Gruppe nach zunehmend homogener Beurteilung.

Tab. 6.7: Intersubjektive Übereinstimmung der Kriminalitätsdimensionen
(zunehmend: Konkordanzkoeffizienten ansteigend geordnet)

W	Psychologieanfänger	W	Psychologieabsolventen
.465	Intelligenz	.389	Verständnis
.492	Gewalt	.442	Intelligenz
.520	Verständnis	.459	Gewalt
.539	Gewinn	.470	Betroffenheit
.555	Bereitschaft	.490	Bereitschaft
.572	Betroffenheit	.513	Gewinn
.587	Schaden	.543	Schaden
W	Juraanfänger	W	Juraabsolventen
.359	Verständnis	.392	Verständnis
.361	Bereitschaft	.445	Bereitschaft
.436	Intelligenz	.466	Intelligenz
.479	Betroffenheit	.487	Betroffenheit
.500	Gewalt	.564	Gewinn
.507	Gewinn	.578	Gewalt
.523	Schaden	.594	Schaden

Tabelle 6.8 ermöglicht vier Gruppenvergleiche:

- 1) Einstellungsunterschied bei der Studienwahl: Zelle oben links
- 2) " nach den einschlägigen Ausbildungen: " unten rechts
- 3) Einstellungsänderung der Psychologen: " oben rechts
- 4) Einstellungsänderung der Juristen: " unten links

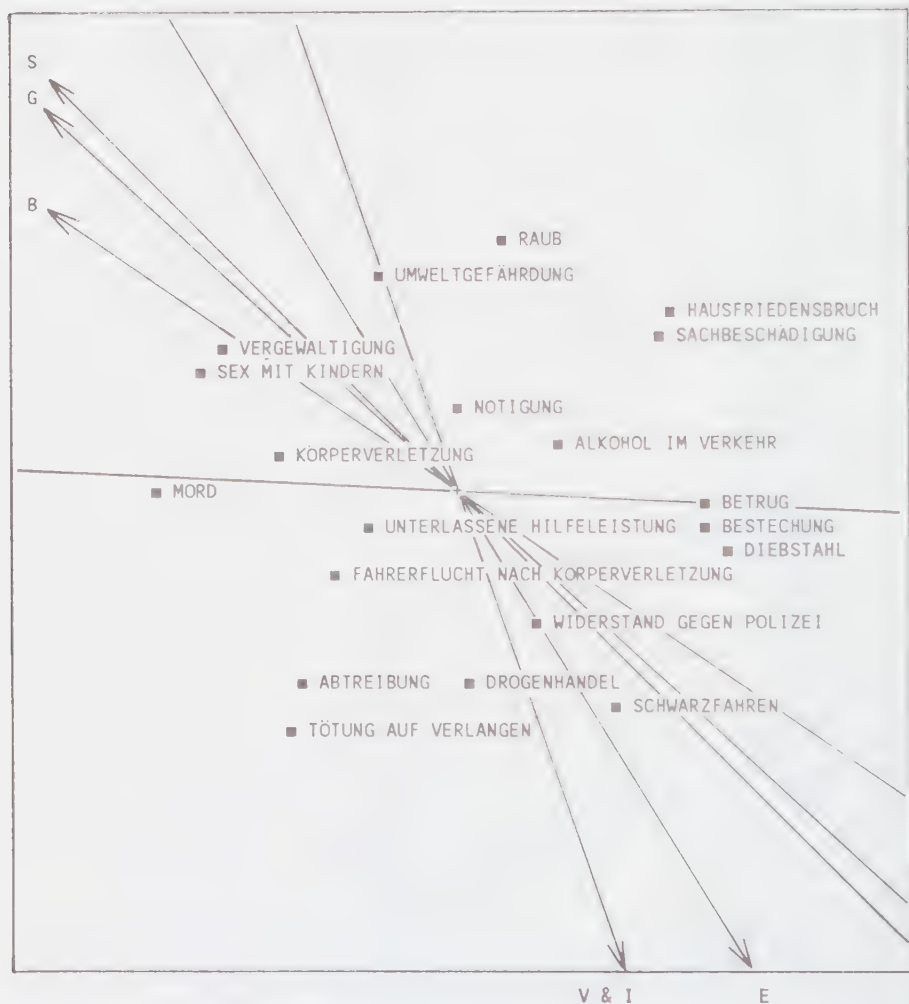
H_0 : Beide Stichproben entstammen derselben Grundgesamtheit.

Die Tabelle stellt sowohl die Ergebnisse des t-Tests wie die des Vorzeichentests dar. Die t-Werte zeigen einzelne Straftaten, die von beiden Gruppen unterschiedlich beurteilt wurden. Die Binomialwerte bedeuten, daß mindestens 15 (bzw. höchstens 5) Straftaten von der Gruppe, die über der Spalte steht, mit höheren Mittelwerten als von der Zeilengruppe eingestuft wurden. Spalten dominieren über Zeilen.

Tab. 6.8: Gruppenvergleiche der Skalierungen der einzelnen Straftaten auf den Dimensionen (t-Werte: rechts von den einzelnen Straftaten, Binomialwerte: links von den Dimensionen)

Jura2 (Anfänger)		Psy8 (Absolventen)	
P2	Intelligenz	viel	
	Schwarzfahren	-2.01	
	Bereitschaft	wäre dazu bereit	
	Drogenhandel	-1.97	
	Hausfriedensbruch	-2.12	
	Schwarzfahren	-2.68	
	Widerstand g Pol	-4.22	
	Verständnis	viel	Verständnis
	Abtreibung	-2.28	
	Widerstand g Pol	-4.02	
	Schaden	groß	
	Drogenhandel	2.11	
	Vergewaltigung	-2.20	
	Widerstand g Pol	2.56	
	Gewinn	materiell	
J8	Drogenhandel	2.09	
	Betroffenheit	stark	
	Betrug	2.73	
	Diebstahl	2.21	
	Drogenhandel	2.38	
	Schwarzfahren	2.41	
	Intelligenz	viel	
	Hausfriedensbruch	2.46	
	Umweltgefährdung	-2.36	
	Bereitschaft	wäre dazu bereit	
	Alkohol	-2.49	
	Schaden	groß	
	Alkohol	3.04	
	Bestechung	3.26	
	Hausfriedensbruch	2.19	
	Nötigung	2.31	
	15 Gewalt	gewaltsam	
	Alkohol	2.51	
	Körperverletzung	2.04	
	Umweltgefährdung	2.35	
	17 Betroffenheit	stark	
	Hausfriedensbruch	2.55	
	Nötigung	2.31	
	Intelligenz	viel	
	Umweltgefährdung	-2.88	
	19 Bereitschaft	wäre dazu bereit	
	Diebstahl	2.47	
	Fahrerflucht	2.07	
	Raub	2.40	
	Schwarzfahren	3.37	
	Tötung a Verlangen	1.94	
	Widerstand g Pol	2.25	
	18 Verständnis	viel	Verständnis
	Diebstahl	2.87	
	Drogenhandel	3.18	
	Sex mit Kindern	3.19	
	Schwarzfahren	3.07	
	Unterlassene Hilfe	3.08	
	Widerstand g Pol	3.21	
	Schaden	groß	
	Bestechung	2.88	
	Drogenhandel	-2.36	
	Raub	-3.71	
	Umweltgefährdung	2.57	
	Gewinn	materiell	
	Bestechung	-2.10	
	Betrug	-2.55	
	Gewalt	gewaltsam	
	Raub	-2.93	
	Sex mit Kindern	-2.91	
	Betroffenheit	stark	
	Diebstahl	-2.64	
	Drogenhandel	-2.32	
	Raub	-2.53	
	Sex mit Kindern		

Nun können die Ergebnisse aus den beiden Hauptversuchen integriert dargestellt werden. Alle sieben Dimensionen ließen sich an die subjektive Struktur der Psychologieanfänger anpassen:



m: materieller Gewinn $R = .65$

E: Bereitschaft $R = .68$

I: Intelligenz $R = .63$

V: Verständnis $R = .72$

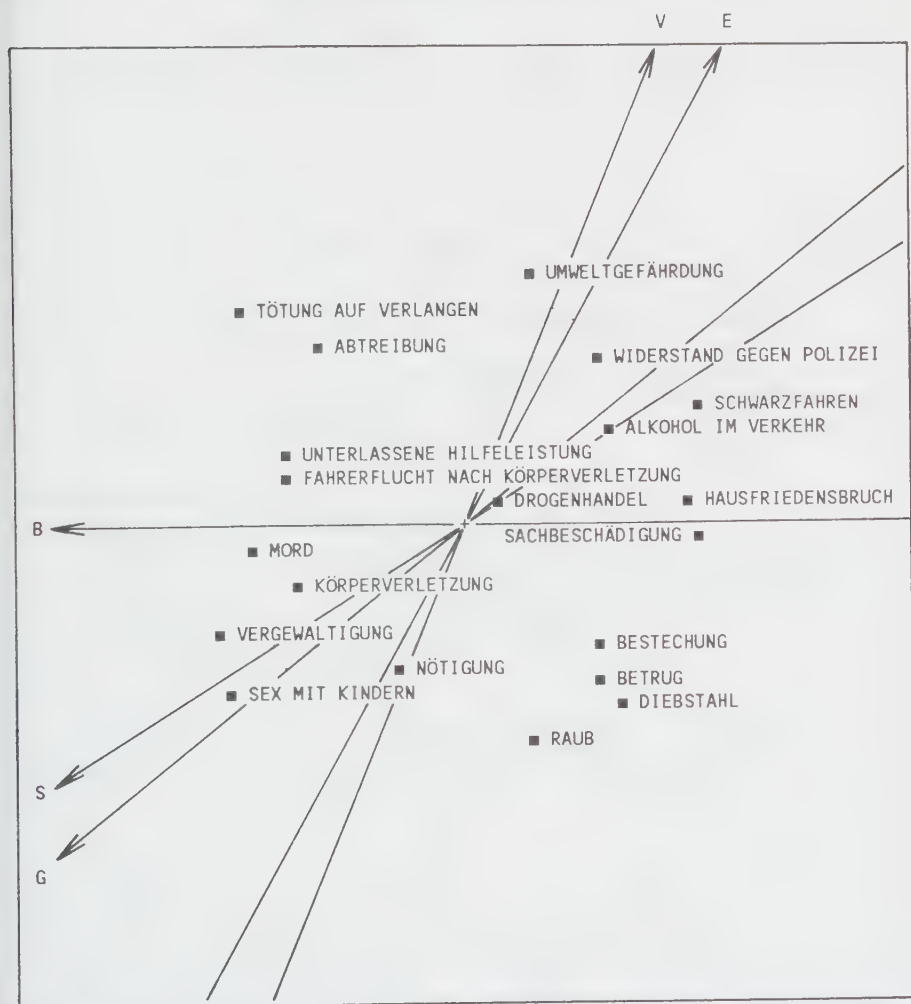
B: Betroffenheit $R = .91$

G: Gewalt $R = .88$

S: Schaden $R = .77$

Abb. 12: Psychologieanfänger: Sortierdaten der Straftaten

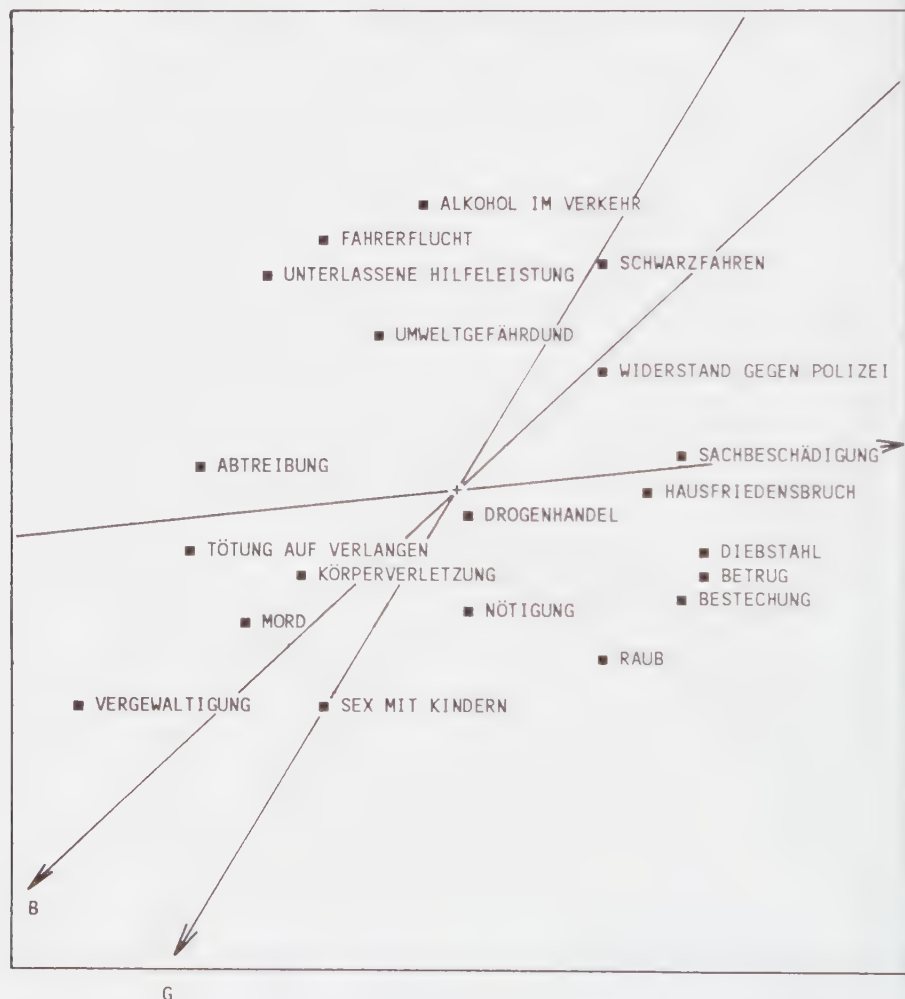
Die Dimensionen *Intelligenz* und *materieller Gewinn* verschwinden aus der subjektiven Repräsentation der Psychologieabsolventen.



V: Verständnis $R = .66$ E: Bereitschaft $R = .77$ G: Gewalt $R = .57$
 S: Schaden $R = .74$ B: Betroffenheit $R = .87$

Abb. 13: Psychologieabsolventen: Sortierdaten der Straftaten

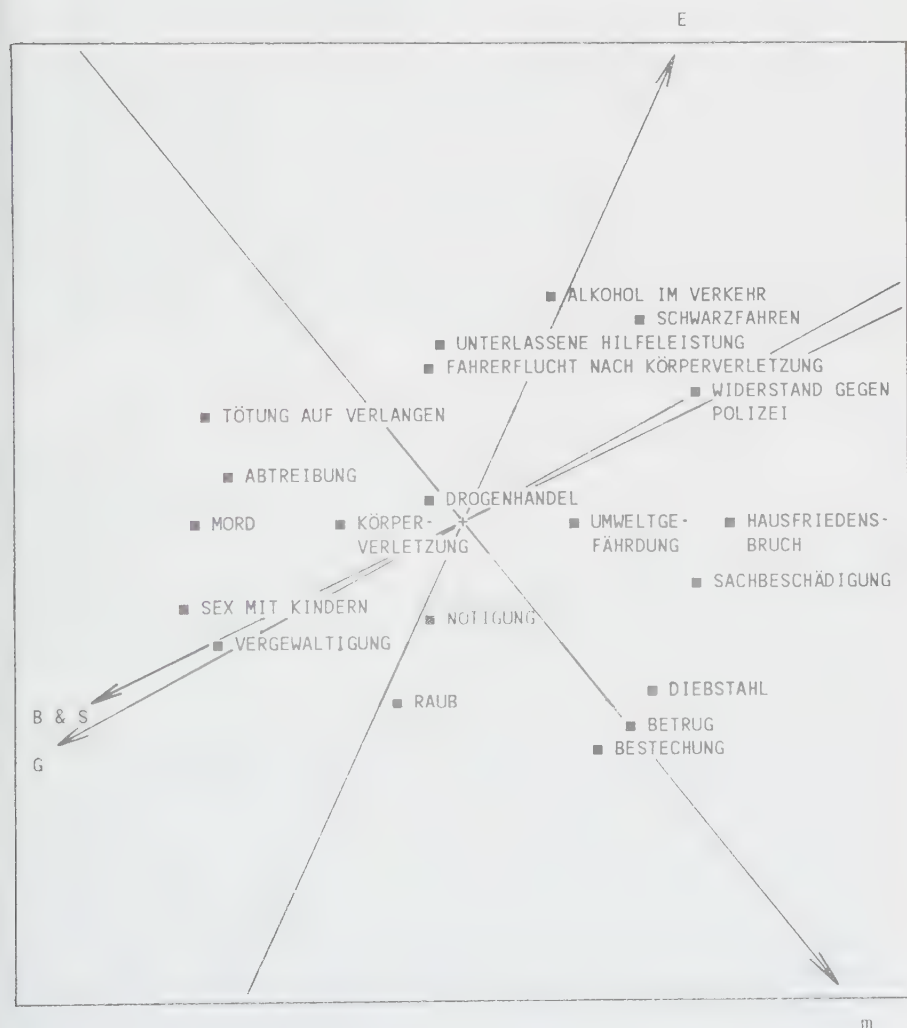
Die geringste Anzahl nachweisbarer semantischer Dimensionen findet sich bei den Juraanfängern. Lediglich drei Dimensionen konnten an deren subjektive Repräsentation angepaßt werden.



m: materieller Gewinn $R = .70$ G: Gewalt $R = .70$ B: Betroffenheit $R = .69$

Abb. 14 : Juraanfänger: Sortierdaten der Straftaten

Bei den Juraabsolventen treten zwei zusätzliche Dimensionen auf: die *Bereitschaft* der Vp eine bestimmte Straftat zu begehen sowie das Ausmaß des *Schadens* für das/die Opfer.



6.3 Diskussion

Es überrascht nicht, daß die Juraabsolventen sign. mehr Straftaten aufzählen können, als alle anderen Gruppen (vgl. Tab. 6.1).

Die typischsten Straftaten über alle Vpn sind **Mord** und **Diebstahl** (Tab. 6.2).

Als Gruppe sind bereits die Juraanfänger besser informiert über Straftaten als die Psychologen. Besonders deutlich wird der Vorsprung durch die Expertenausbildung der Juristen. Neben dem gesamten Wissensgewinn lassen sich Akzentverschiebungen erkennen. Bestimmte Straftaten werden im Laufe der juristischen Ausbildung eben besonders hervorgehoben und detailliert behandelt. So nehmen die **Körperverletzung**, der **Raub** und die **Unterschlagung** an Bedeutung zu, während die **Vergewaltigung** und der **Betrug** (!) von ihrem anfänglichen Gewicht einbüßen (Tab. 6.2).

Die subjektiven Repräsentationen (Abb. 12-15)

Die Juraabsolventen haben als Experte das Strafrecht am weitesten internalisiert. Entsprechend folgt ihre Cluster-Struktur den Abschnitten des StGB:

Eigentums- und Vermögensdelikte: (**Diebstahl - Betrug - Bestechung**).

Straftaten gegen die persönliche Freiheit: (**Raub - Nötigung**).

Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung: (**Vergewaltigung - Sex mit Kindern**).

Straftaten gegen das Leben: (**Mord, Abtreibung, Tötung auf Verl.**).

(60% der Juraabsolventen ordnete **Mord** und **Abtreibung** in dieselbe Kategorie, während diese Inzidenz bei keiner anderen Gruppe 20% überschritt, vgl. Tab. 6.5)

Gemeingefährliche Straftaten: (**Alkohol im Verkehr, Unterlassene Hilfeleistung, Fahrerflucht**).

Da dieselben Gesetze als gemeinsames Kulturgut für alle Bürger gelten, finden sich in etwa dieselben Cluster auch in der subjektiven Organisation der übrigen Vpn-Gruppen wieder (Tab. 6.4). Am ähnlichsten sind die Strukturen der beiden Anfänger-Gruppen: 67% gemeinsame Varianz. Der größte Unterschied wird durch die juristische Ausbildung bedingt: nur noch 57% gemeinsame Varianz zwischen Anfängern und Absolventen.

Die Expertise der Juraabsolventen zeigt sich auch in den deutlicheren

Strukturen. Ihr Streßwert der zweidimensionalen euklidischen NMDS liegt mit .147 deutlich niedriger als der der Psychologen (.194).

Das semantische Differential

Bezüglich der Zuordnung der Straftaten auf die einzelnen Dimensionen herrscht die höchste subjektive Übereinstimmung über den **Schaden** für das Opfer (Tab. 6.7).

Die Psychologieanfänger urteilen homogener als die Juraanfänger. Deshalb konnten alle sieben statt nur drei semant. Dimensionen bei ihnen validiert werden.

Nur während die Psychologen zunehmend heterogener werden, ist bei den Juristen gerade die umgekehrte Tendenz zu beobachten. Somit urteilt das "Gericht" durchwegs einheitlicher als die "Beratungsstelle".

Es konnten bis zu sieben semantische Dimensionen an die Repräsentationsräume angepaßt werden. Diese Dimensionen sind jedoch keinesfalls unabhängig. Vielmehr hängen die **Gewalt in der Tat**, der **Schaden für das Opfer** und die **Betroffenheit über die Tat** eng zusammen. Ein weiterer Zusammenhang ergibt sich zwischen der **zur Tat nötigen Intelligenz**, dem **Verständnis für den Täter** und der **Bereitschaft, die Tat selbst zu begehen**. Das letzte Bündel hängt mit dem ersten umgekehrt zusammen. Haben die Vpn viel **Verständnis** für eine Straftat - z.B. **Schwarzfahren** -, sind sie auch bereit, diese zu begehen und darin viel **Täter-Intelligenz** zu sehen. Gleichzeitig macht sie eine solche Tat **wenig betroffen**, (da) sie darin **wenig Gewalt** und dadurch **wenig Schaden** sehen. **Betroffen** machen Straftaten mit **Gewalt** und hohem **Opferschaden** (Beisp. **Vergewaltigung**), in denen sich keine hohe **Täter-Intelligenz** zeigt, für die kaum **Verständnis** und **Bereitschaft** aufgebracht wird. Am härtesten werden die Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung und das Leben beurteilt.

Weitgehend unabhängig ist die Dimension **Gewinn für den Täter**. Dennoch haben die Vpn **mehr Verständnis** für und sind **eher bereit** zu Straftaten, die einen **materiellen Gewinn** bringen (Beisp. **Diebstahl**), während sie Straftaten mit hohem **seelischen Gewinn** (Beisp. **Mord**) für **gewalttätiger** und **schädlicher** halten und über sie entsprechend **betroffener** sind. Demnach würde Intelligenz für einen materiellen Gewinn reichen, während sich ein seelischer Gewinn eher durch Gewalt erzielen ließe. Die Vpn "gönnen" dem Täter einen materiellen Gewinn

viel eher als einen seelischen. Dies hängt jedoch damit zusammen, daß Straftaten mit einem geringen Schaden für das Opfer eher toleriert werden.

Einstellungsvergleich der dimensional Skalierungen (Tab. 6.8)

Vergleicht man über alle Straftaten (Vorzeichentest), so unterscheiden sich die beiden **Anfänger-Gruppen** auf keiner der beurteilten Dimensionen signifikant. Die Einstellungsunterschiede, die auf die Wahl des Studiums zurückzuführen sind, äußern sich in einer konservativeren Sichtweise der Juristen bezüglich einzelner Straftaten. Die einzige Ausnahme bildet die **Vergewaltigung**, in der die Psychologen signifikant mehr Schaden sehen. Dafür beurteilen sie Items wie **Schwarzfahren**, **Drogenhandel** und **Widerstand gegen die Polizei** wesentlich milder: Sie sind weniger betroffen, haben mehr Verständnis und sind dazu viel eher bereit.

Waren die Urteile der **Psychologen** bereits am Anfang des Studiums weniger streng als die der Juristen, so lockert sich ihre moralische Haltung noch weiter im Laufe ihrer Ausbildung. Auf sechs der sieben Dimensionen erfolgen signifikante Verschiebungen: die Absolventen haben signifikant *mehr Verständnis* für Straftäter, unterstellen ihnen deutlich mehr *seelische* (im Gegensatz zu materiellen) *Motive*, sind von den Straftaten *weniger betroffen*, sehen in ihnen *weniger Gewalt*, meinen, daß diese *weniger Schaden* anrichten, und sind selbst *eher bereit*, Straftaten zu begehen. Besonders deutlich ist diese Entkriminalisierung bei der **Tötung auf Verlangen** und der **Fahrerflucht**.

Ein Teil dieser "Lockerung der moralischen Haltung" ist wahrscheinlich auf das Altern zurückzuführen. Dafür spricht, daß eine ähnliche – wenn auch weniger stark ausgeprägte – Tendenz auch bei den Juraabsolventen zu beobachten ist.

Auch eine andere Erklärung wäre denkbar:

*Da die vorliegende Untersuchung im Sommer 1986 durchgeführt wurde, unterscheiden sich die Absolventen von den Anfängern auch dadurch, daß bei den einen ihre studentische Sozialisation vor 1982/83 begann, während die anderen bereits im Sinne der **geistig-moralischen Wende** sozialisiert werden.*

Um diese "Alternativ"-Hypothese zu entscheiden, bedürfte es einer aufwendigen Längsschnittuntersuchung.

Die beiden Dimensionen, die das mildere Urteil der **Juraabsolventen** zeigen, sind **Gewalt** und **Betroffenheit**. Eine gewisse Immunität muß sich wohl herausbilden, wenn man berufsbedingt Tag für Tag mit Kriminalität konfrontiert wird.

Aus dem Einstellungsvergleich der beiden **AbsolventenGruppen** soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Psychologen bei 19 von 20 Straftaten eher bereit sind, diese zu begehen als die Juristen. Punktuelle Erklärungen lassen sich finden. So ist es noch verständlich, daß die ganzheitlich-humanistische Betrachtungsweise die Klienten bis in den Tod begleiten läßt: Daher die höhere Akzeptanz der Tötung auf Verlangen. Aber will man die Psychologen nicht als "Gesetzlose" abstempeln, so könnte man "differentialdiagnostisch" in Erwägung ziehen, daß diese lediglich **offener** waren als die Juristen, die sich - eventuell im Hinblick auf eine angestrebte "staatstragende" Funktion - besonders zurückhaltend gaben. Zumindest kann man den Psychologen mehr Umweltbewußtsein attestieren: sie sehen einen viel **größeren Schaden** durch die **Umweltgefährdung**.

Abschließend kann festgestellt werden, daß unsere Eingangshypothese bestätigt wurde. Die "**Beratungsstelle**" weist in der Tat mehr Verständnis für "**soziopathische Verhaltensweisen**" auf als das "**Gericht**" für "**Straftaten**". Besonders gilt dies für Delikte wie **Diebstahl** (vgl. mit der klinisch-diagnostischen Sichtweise nach dem ICD 312.0 und 312.1), **Drogenhandel** (ICD 304) und den **Sex mit Kindern** (ICD 302.2).

Kleingeschrieben sei bemerkt, daß die Unterschiedlichkeit der AV nicht unbedingt auf die unterschiedlichen Ausbildungen zurückgehen muß. Da die Zuordnung zur Quasi-UV (Studienfach) nicht vom VL manipuliert werden konnte, wären andere Erklärungen ebenfalls denkbar.

Möglicherweise ist es bedeutsam, daß die familiendynamischen Hintergründe beider Vpn-Gruppen unterschiedlich sind. So könnte es sein, daß Jurastudenten vorwiegend aus Familien mit autoritärem Führungsstil, Psychologiestudenten aus solchen mit eher demokratischem Erziehungsstil kommen, und, daß die erste Gruppe die Kriminalität "von Haus aus" härter beurteilt.

Auch ein unterschiedlicher finanziell-materieller Hintergrund könnte die abweichende Einstellung gegenüber Kriminalität mitbedingen. Sind

Jurastudenten Sproßlinge wohlhabenderer Familien als Psychologen, so könnten sich diese weniger in die materiellen Probleme anderer hineinversetzen. Auch dies könnte zum geringeren Verständnis für Straftäter geführt haben.

Erst weiterführende Untersuchungen konnten das "nomologische Netz" (CRONBACH & MEEHL, 1955) so eng weben, daß es eine kausale Interpretation der beobachteten Einstellungsunterschiede tragen kann.

ZUSAMMENFASSUNG

Die ersten drei Kapitel dieser Arbeit liefern den Einstellungstheoretischen Rahmen für die empirischen Untersuchungen. Im experimentellen Teil (insgesamt 972 Vpn) werden die Techniken der empirischen Wortfeldanalyse an drei eigenen Untersuchungen zum Zwecke der Einstellungsmessung eingesetzt. Des Verfassers Ziel ist, zu zeigen, daß eine eindimensionale Betrachtung von Einstellung nicht einmal deren kognitiver Komponente gerecht wird. Dennoch können und sollen eindimensionale Skalen zur Validierung mehrdimensionaler kognitiver Strukturen verwendet werden, denn dadurch ist es möglich, nichtorthogonale kognitive Dimensionen nachzuweisen. Die vorliegenden Untersuchungen machen deutlich, daß dies ein adäquateres Modell ist als die herkömmlichen mehrdimensionalen Einstellungstechniken, die nur völlig unabhängige Dimensionen finden konnten.

Das erste Kapitel erörtert den Einstellungsbegriff sowie die Komponenten und Funktionen der Einstellung.

Der Einstieg erfolgt über eine Gegenüberstellung von Überzeugung und Stereotyp. Anschließend wird zwischen Komplexität und Zentralität von Überzeugungen unterschieden: Ihre vertikale und horizontale Struktur wird an Beispielen von Syllogismen aufgezeigt. Der Bezug von der Überzeugung zur kognitiven Komponente der Einstellung wird anhand einiger wichtiger Einstellungsdefinitionen erarbeitet. Zur Interaktion der kognitiven, affektiven und konativen Komponenten wird eine empirische Untersuchung referiert. In einem Exkurs gewährt der Verfasser einen Einblick in sein persönliches Einstellungssystem, um zu zeigen, wie einzelne, scheinbar unabhängige, Einstellungen zusammenhängen.

Das zweite Kapitel gilt den Techniken der Einstellungsmessung.

Unter anderen nichtreaktiven Verfahren wird ERTeLs inhaltsanalytisch gewonnener Dogmatismusquotient beschrieben. Nach einer Besprechung der herkömmlichen Einstellungsskalen, versucht der Verfasser zu zeigen, wie die Techniken der empirischen Wortfeldanalyse zur Einstellungsmessung herangezogen werden können. Zur Frage der Mehrdimensionalität von Einstellungen wird am Beispiel einer eigenen Skalenkonstruktion (*"Wenn Wunschdozenten gewählt würden"*) die Faktorenanalyse mit der Skalogrammanalyse verglichen.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit Einstellungsänderung.

Nach einem Überblick wichtiger Bedingungen, die zur Einstellungsänderung führen, wird ein formales Modell dieses Prozesses referiert. Da die Manipulation reine gezielte Einstellungsänderung ist, wird sie detailliert besprochen. Der Bogen wird von PAVLOVs klassischer Konditionierung über VOLKOVAs semantische Konditionierung bis hin

zur sogenannten *Gehirnwäsche* gespannt. In einem abschließenden Exkurs wird auf Marco Polos Bericht Bezug genommen, der eine Terroristenschule des dreizehnten Jahrhunderts beschreibt. Daraus wird deutlich, wie die Einrichtung der *assassins* - Berufsmörder - aus Persien kommt.

Das vierte Kapitel widmet sich dem gewissen *Etwas*, der geschlechtsspezifischen Einstellung zu Partnermerkmalen. Obwohl die Partnerwahl für die gesamte Menschheit wörtlich lebenswichtig ist, ist sie erstaunlich wenig untersucht. Neben gestaltpsychologischen und psychoanalytischen Überlegungen werden die zu überprüfenden Thesen aus der Verhaltensbiologie abgeleitet. In einem Vorversuch sollten diejenigen Merkmale und Eigenschaften erfaßt werden, die bei einem potentiellen heterosexuellen Partner bereits bei der ersten Begegnung beachtet werden. Die beiden Hauptversuche bauen auf eine Inhaltsanalyse dieser Begriffe. Im ersten werden die geschlechtsspezifischen Einstellungsunterschiede zu den physischen Merkmalen, im zweiten jene zu den psychischen Eigenschaften untersucht.

Das fünfte Kapitel untersucht die Einstellungsänderungen, welche Psychologen im Laufe ihres Studiums zu *Neurosen* zeigen. Die theoretische Einführung umfaßt die biblische und die volkstümliche, die psychiatrische und die antipsychiatrische, die psychoanalytische und die (kognitiv) verhaltenstherapeutische Sichtweise von Neurose. Untersucht wird, welche Änderungen diese Sichtweisen und die anderen Inhalte des Studiums an Absolventen im Vergleich mit Anfängern bewirken. Im Vorversuch assoziieren die Vpn zu *Neurose* und sie zählen alle ihnen bekannten Neuroseformen auf. Ihre kognitive Struktur wird durch eine Sortieraufgabe erfaßt. Die einzelnen Dimensionen werden mittels eines semantischen Differentials validiert.

Das sechste Kapitel vergleicht die Einstellungsänderung zur *Kriminalität* während des Psychologiestudiums mit der während des Jurastudiums.

Eingangs werden philosophische, (tiefen-)psychologische und juristische Straf- und Kriminalisierungstheorien sowie statistische Angaben zur Strafpraxis in der Bundesrepublik erörtert. Die deutlich unterschiedliche Sichtweise von Psychologen und Juristen sollte sich weder zum Nachteil eines Betroffenen, noch zum Nachteil der Gesellschaft auswirken. Um eine bessere Verständigung zwischen *Beratungsstelle* und *Gericht* ermöglichen zu können, soll geklärt werden, welche Änderungen auf die jeweilige Studiengänge und welche bereits auf ihre Wahl zurückgeführt werden können. Die experimentelle Vorgehensweise ist ähnlich der im fünften Kapitel.

8

LITERATUR

- ADAMS, J. E. (1970). *Competent to counsel*. Grand Rapids, Michigan: Baker Book House.
- ALLPORT, G. W. (1935). Attitudes. In C. Murchison (Ed.), *Handbook of social psychology* (pp. 798-844). Worchester: Clark University Press.
- BEM, D. J. (1970). *Beliefs, attitudes and human affairs*. Belmont, California: Brooks / Cole publishing company.
- BENNINGHAUS, H. (1973). Soziale Einstellungen und soziales Verhalten. In G. Albrecht, H. Daheim & F. Sack (Eds.), *Soziologie* (pp. 671-707). Opladen: o.A.
- BETZMEIER-SAMMET, E. (1982). *Zur Kontextabhängigkeit des Dogmatismuswertes nach Ertel am Beispiel von Sigmund Freud*. München: Diplomarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität.
- BILDEN, H. (1980). Geschlechtsspezifische Sozialisation. In K. Hurrelmann & D. Ulich (Eds.), *Handbuch der Sozialisationsforschung* (pp. 777-812). Weinheim, Basel: Beltz.
- BISCHOF, N. (1970). Die biologischen Grundlagen des Inzesttabus. In G. Reinert (Ed.), *Bericht über den 27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Kiel* (pp. 115-142). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- BISCHOF, N. (1980). Biologie als Schicksal? Zur Naturgeschichte der Geschlechterrollendifferenzierung. In N. Bischof & H. Preuschoft (Eds.), *Geschlechtsunterschiede Entstehung und Entwicklung* (pp. 25-42). München: C. H. Beck Verlag.
- BORG, I. (1981). *Anwendungsorientierte multidimensionale Skalierung*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer.
- BORNEMAN, E. (1984). *Sex im Volksmund. Die sexuelle Umgangssprache des deutschen Volkes*. Herrsching: Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft mbH.
- BOUSFIELD, A. K. & BOUSFIELD, W. A. (1966). Measurement of clustering and of sequential constancies in repeated free recall. *Psychological Reports*, 19, 935-942.
- BOWART, W. (1978). *Operation Mind Control*. o.A.: Dell Publishing Co., Inc.

- BRONFENBRENNER, U. (1975). *The ecology of human development in retrospect and prospect. Address at the Conference on Ecological Factors and Human Development*. Guilford, England: University of Surrey.
- CAMPBELL, D. T. (1963). Social attitudes and other acquired behavioral dispositions. In S. Koch (Ed.), *Psychology: A study of science* (Vol. 6, pp. 94-172). New York: McGraw-Hill.
- COLE, D., HARTRY, A. & BREBNER, L. (1962). Attitudes to Caryl Chessman as a function of his reprieve and execution. *Journal of Social Psychology*, 57, 471-475.
- CORROZI, J. F. & ROSNOW, R. L. (1968). Consonant and dissonant communications as positive and negative reinforcements in opinion change. *Journal of Personality and Social Psychology*, 8, 27-30.
- CRONBACH, L. J. & MEEHL, P. E. (1955). Construct validity in psychological tests. *Psychological Bulletin*, 52, 281-302.
- DPK (1980). *Diagnoseschlüssel und Glossar psychiatrischer Krankheiten*. In R. Degkwitz, H. Helmchen, G. Kockott & W. Mombour (Eds.), Berlin, Heidelberg, New York: Springer-Verlag.
- EDWARDS, A. L. & KILPATRICK, F. P. (1948). Scale analysis and the measurement of social attitudes. *Psychometrika*, 13, 99-114.
- EIRICH, H. (1985). *Gruppenspezifische Strukturen des Wortfeldes "Frieden"*. Vortrag, gehalten auf der 27. TeP in Wuppertal.
- ELLIS, A. (1962). *Reason and emotion in psychotherapy*. New York: Lyle Stuart.
- ERDL, C. (1986). *Warum Strafe?* (Vortrag gehalten im Experimentalpsychologischen Praktikum von Hejjan der LMU München im Sommersemester 1986).
- ERTEL, S. (1972). Erkenntnis und Dogmatismus. *Psychologische Rundschau*, 13, 241-269.
- ERTEL, S. (1978). Liberale und autoritäre Denkstile. Ein sprach-statistisch-psychologischer Ansatz. In R. Thadden (Ed.), *Die Krise des Liberalismus zwischen den Weltkriegen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- ERTEL, S. (1981). Wahrnehmung und Gesellschaft. Prägnanztendenzen in Wahrnehmung und Bewußtsein. *Zeitschrift für Semiotik*, 3, 107-141.
- ERTEL, S. (1985). Content analysis: An alternative approach to open and closed minds. *The High School Journal*. Chapel Hill, N.C.: The University of North Carolina Press, 68, 229-240.
- EYSENCK, H. J. (1947). *Dimensions of personality*. London: Routledge & Kegan Paul Limited.
- FABRI, P. (1987). *Napforduló (Sonnenwende)*. Budapest: Szépirodalmi Könyvkiadó.
- FOX, J. (1984). *Linear statistical models and related methods*. New York: John Wiley & Sons.
- FREUD, S. (1914). Zur Einführung in den Narzißmus. *Gesammelte Werke*. Frankfurt: Fischer, X, 138-170.
- Genesis (1981). *Die Heilige Schrift. Einheitsübersetzung*. Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH.
- GIGERENZER, G. (1981). *Messung und Modellbildung in der Psychologie*. München, Basel: E. Reinhardt.
- GIGERENZER, G. (1987). Das Portrait des Schülers im Übertrittsgutachten. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 18, 191-208.
- GRAUMANN, C. F. (1965). Die Dynamik von Interessen, Wertungen und Einstellungen. In H. Thomae (Ed.), *Handbuch der Psychologie* (Vol. 2, pp. 272-305). Göttingen: o.A.
- GUTTMAN, L. (1950). Kapitel 2, 3, 6, 8 und 9. In S. A. Stouffer & al. (Eds.), *Measurement and prediction*. Princeton: Princeton University Press.
- HARTMANN, H. & WAKENHUT, R. (1973). Über Aktualität und Effizienz von Attitudenskalen. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 4, 195-206.
- HEDER, L. (1963). Persönliche Mitteilung nach der Befreiung aus der Haft.
- HEJJ, A. & MARX, W. (1987). Die subjektive Repräsentation Europas bei Ost-, West- und Nichteuropäern. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 18, 180-190.

- HEJJ, A. & STRUBE, G. (1988). Wortfeld im Wandel: Entwicklung und Expertise als strukturierende Faktoren des semantischen Bereichs "Säugetiere". In W. Marx (Ed.), *Verbales Gedächtnis und Informationsverarbeitung. Forschungsberichte aus der Allgemeinen Psychol.* (pp. 72-109). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- HILTS, P. J. (1976). *Behavior modification*. New York: Harper.
- HUNTER, E. (1971). *Brainwashing in Red China*. New York: o.A.
- INGENKAMP, K. (1970). Zur Problematik der Zensurgebung. *Die deutsche Schule*, 62, 438-456.
- KATZ, D. (1960). The functional approach of the study of attitudes. *Public Opinion Quarterly*, 24, 163-204.
- KOHUT, H. (1973). *Narzißmus. Eine Theorie der Behandlung narzißistischer Persönlichkeitsstörungen*. Frankfurt: Suhrkamp.
- LIENERT, G. A. (1969). *Testaufbau und Testanalyse*. 3. Aufl. Weinheim: Beltz.
- LIKERT, R. (1932). A technique for the measurement of attitudes. *Archives of Psychology*, 140, 1-55.
- LOVEJOY, O. (1982). Die Anfänge der Menschheit. In D. Johanson & M. Edey (Eds.), *Die Anfänge der Menschheit* (pp. 413ff). München: Piper.
- LOWEN, A. (1975). *Bioenergetik*. Bern, München, Wien: Scherz Verlag.
- MACCOBY, E. E. & JACKLIN, C. N. (1974). *The psychological sex differences*. Stanford: Stanford University Press.
- MARX, W. (1976). Die Messung der assoziativen Bedeutungsähnlichkeit. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 23, 62-76.
- MARX, W. (1980). Eine Methode zur geometrischen Darstellung des Clusterings bei Free-Recall-Daten. *Archiv für Psychologie*, 132, 165-173.
- MARX, W. (1982). Das Wortfeld der Gefühlsbegriffe. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 29, 137-146.
- MARX, W. (1984). Das Konzept der assoziativen Bedeutung. In A. v. Eye & W. Marx (Eds.), *Semantische Dimensionen. Verhaltenstheoretische Konzepte einer psychologischen Semantik* (pp. 73-81). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.

- MC GUIRE, W. J. (1968). Personality and attitude change: An information-processing theory. In A. G. Greenwald, T. C. Brock & T. M. Ostrom (Eds.), *Psychological foundations of attitudes* (pp. 171-196). New York: Academic Press.
- MEERLOO, J. A. M. (1956). *The rape of the mind*. New York: o.A.
- MILLER, G. A. (1956). The magical number seven, plus or minus two. *Psychological Review*, 63, 82-97.
- MORRIS, D. (1968). *Der nackte Affe*. München/Zürich: Droemer Knaur.
- MUCCHIELLI, R. (1975). *Einstellungen und Manipulation*. Salzburg: Otto Müller Verlag.
- NOBLE, C. E. (1952). An analysis of meaning. *Psychological Review*, 59, 421-430.
- OERTER, R. (1970). *Struktur und Wandlung von Werthaltungen*. München: o.A.
- OSGOOD, C. E., SUCI, G. J. & TANNENBAUM, P. H. (1957). *The measurement of meaning*. Urbana, London, Chicago: University of Illinois Press.
- PEAK, H. (1955). Attitude and motivation. In M. R. Jones (Ed.), *Nebraska symposium on motivation* (pp. 149-188). Lincoln: University of Nebraska Press.
- PETERSON, P. D. & KOULACK, D. (1969). Attitude change as a function of latitudes of acceptance and rejection. *Journal of Personality and Social Psychology*, 11, 309-311.
- RAZRAN, G. (1961). The observable unconscious and the inferable conscious in current Soviet psychophysiology: Interoceptive and semantic conditioning. *Psychological Review*, 68, 81-147.
- RIEMANN, F. (1961). *Grundformen der Angst. Eine tiefenpsychologische Studie*. München: Reinhardt.
- ROKEACH, M. (1960). *The open and the closed mind*. New York: Basic Books.
- ROSENBERG, M. J. (1956). Cognitive structure and attitudinal effect. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, 53, 367-372.
- ROSENBERG, M. J. & HOVLAND, C. I. (1960). Cognitive, affective and behavioral components of attitudes. In C. I. Hovland & M. J. Rosenberg (Eds.), *Attitude organization and change: an analysis of consistency among attitude components* (pp. 1-14). New Haven: Yale University Press.

- ROTH, E. (1967). *Einstellung als Determination individuellen Verhaltens*. Göttingen: o.A.
- SCHACHT, W. (1984). *Initialprozesse der Paarfindung: Ein Beitrag zur Psychologie des Verliebenseins*. München: Diplomarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität.
- SHAW, G. B. (1985). Zitat. In L. Schmidt (Ed.), *Aphorismen von A - Z* (pp. 272). Wiesbaden: Drei Lilien Verlag.
- SHERIF, C. W., SHERIF, M. & NEBERGALL, R. E. (1965). *Attitude and attitude change: The social judgement-involvement approach*. Philadelphia: Saunders.
- SIEGEL, S. (1976). *Nichtparametrische Statistische Methoden*. Frankfurt am Main: Fachbuchhandlung für Psychologie, Verlagsabteilung.
- SOLOMON, R. (1949). An extension of control group design. *Psychological Bulletin*, 46, 137-150.
- StGB (1985). *Strafgesetzbuch* (21. Auflage). München: Verlag C. H. Beck.
- STRENG, F. (1979). *Strafmentalität und juristische Ausbildung. Eine Untersuchung der Einstellungen jünger Juristen zu Kriminalität und Strafe*. Heidelberg: Kriminalistik Verlag.
- STRUBE, G. (1984). Techniken der empirischen Wortfeldanalyse. In A. v. Eye & W. Marx (Eds.), *Semantische Dimensionen. Verhaltenstheoretische Konzepte einer psychologischen Semantik* (pp. 107-152). Göttingen: Verlag für Psychologie Dr. C. J. Hogrefe.
- SUGAR, J. (1967). *An analysis of the relationship of attitudes and behavior. NSF Research Participation. Final Report*. Chicago: University of Illinois.
- SZALAY, L. B. & DEESE, J. (1978). *Subjective meaning and culture: An assessment through word associations*. Hillsdale, N.J.: Erlbaum.
- SZILAGYI, V. (1975). *Pszichoszexuális fejlődés - párválasztási szocializáció (Psychosexuelle Entwicklung - Sozialisation der Partnerwahl)*. Budapest: Tankönyvkiadó.
- THURSTONE, L. L. (1928). Attitudes can be measured. *American Journal of Sociology*, 33, 529-554.
- TRIANDIS, H. C. (1975). *Einstellungen und Einstellungsänderungen*. Weinheim: Beltz.

- TSD Technical Report (1975). *An analysis of the methods used by communist state police in the arrest, interrogation and indoctrination of persons regarded "Enemies of State"*.
Declassified by authority of 187475.
- TULVING, E. (1962). Subjective organization in free recall of "unrelated" words. *Psychological Review*, 69, 344-354.
- ULICH, D. (1982). *Das Gefühl*. München: Urban & Schwarzenberg.
- VOLKOVA, V. D. (1953). On certain characteristics of the formation of conditioned reflexes to speech stimuli in children. *Fiziol. Zh. SSSR*, 39, 540-548.
- WILLI, J. (1975). *Die Zweierbeziehung*. Reinbek: Rowohlt.

9

ANHANG 1-15

(die jeweils für die Abbildungen 1-15 nötige Information:

Eigenwerte, Faktorladungen, Überlappungs-, Verwechslungs- und Ähnlichkeitsmatrizen, Streßwerte DHAT, MINISSA-Koordinaten, Multiple Korrelationen usw.)

ANHANG 1: DER DOZENTENBOGEN

Wenn Wunschdozenten gewählt würden

Bitte stelle Dir Herrn Prof. X vor ! Lies Dir folgende Aussagen durch und entscheide, in welchem Maße sie zutreffen. Bitte kreuze die entsprechende Ausprägung auf dem Antwortbogen an !

- (1) Der Dozent versteht es, die Zuhörer für das Thema zu begeistern.
- (2) Der Dozent strukturiert seinen Vortrag logisch und übersichtlich.
- (3) Der Dozent stellt fächerübergreifend dar.
- (4) Der Dozent versteht es nicht, die zentralen Aussagen aus der Fülle von Information hervorzuheben.
- (5) Der Dozent ignoriert den Wissensstand der Studenten und vermittelt nicht die Grundlagen, die zum Verständnis benötigt werden.
- (6) Der Vortrag des Dozenten ist monoton.
- (7) Der Dozent versteht es nicht, abstrakte Theorien mit anschaulichen Mitteln zu verdeutlichen.
- (8) Der Dozent springt ständig von einem Thema zu einem anderen.
- (9) Der Dozent gibt keine Gelegenheit, Fragen zu stellen.
- (10) Der Dozent bezieht sich in der Prüfung nicht auf den von ihm vorgetragenen Stoff.
- (11) Der Dozent hat einen Unterricht, der wie ein Schlafmittel wirkt.
- (12) Die rhetorischen Fähigkeiten des Dozenten lassen mich seinen Vortrag von Anfang bis Ende verfolgen.
- (13) Der Dozent bezieht die Studenten mit in seine Vorlesung ein.
- (14) Der Dozent ist sympathisch.
- (15) Der Dozent drückt sich oft unklar aus.
- (16) Der Dozent spricht viel zu leise.
- (17) Der Dozent gibt auf Fragen ungenügende Antworten.
- (18) Der Vortragsstil des Dozenten ist sehr trocken.
- (19) Was der Dozent an die Tafel schreibt, ist oft nicht lesbar.
- (20) Durch seine Arroganz wirkt der Stoff der Vorlesung langweilig.
- (21) Die Fröhlichkeit und Heiterkeit des Dozenten wirkt äußerst motivierend.
- (22) Der permanente Gebrauch von wissenschaftlicher Terminologie bringt das Interesse für den Vorlesungsstoff zum Erliegen.
- (23) Seine Vorlesungen sind pädagogisch gut aufgebaut.

- (24) Der Dozent macht durch persönliches Engagement die Vorlesung interessanter.
- (25) Der Dozent hat Humor.
- (26) Der Dozent wirkt irritiert, wenn Studenten Fragen stellen.
- (27) Der Dozent sagt nie etwas Persönliches.
- (28) Der Dozent gliedert den Vorlesungsstoff gut.
- (29) Der Dozent schreibt keine Namen an die Tafel, was sehr störend ist.
- (30) Man kann dem Dozenten schwer folgen.
- (31) Der Dozent wirkt manchmal, als wäre er überhaupt nicht bei der Sache.
- (32) Der Dozent erscheint zuweilen schlecht vorbereitet.
- (33) Der Dozent gestaltet seine Vorlesungen anschaulich und interessant.
- (34) Der Dozent bietet seinen Stoff wirr und unstrukturiert dar.
- (35) Der Dozent hat eine Art, seinen Stoff gut zu vermitteln.
- (36) Seine Vorlesung ist inhaltlich gut verständlich.
- (37) Der Dozent benutzt in ausreichendem Maße die Tafel Overhead-Projektor für übersichtliche Darstellung.
- (38) Der Dozent steht den Studenten auch außerhalb der Vorlesungszeit für Fragen zur Verfügung.
- (39) Seine Vorlesungen sind sprachlich klar und verständlich.
- (40) Der Dozent ist bereit, spontan auf Zwischenfragen der Studenten einzugehen.
- (41) Der Dozent überspielt persönliche Unsicherheit durch rigides oder auch autoritäres Auftreten.
- (42) Der Dozent hält sich starr an den vorgegebenen Lehrstoff.
- (43) Sein Auftreten gegenüber den Studenten ist überheblich und distanziert.
- (44) Der Dozent macht eine leicht verständliche, inspirierende Veranstaltung.
- (45) Der Dozent weiß viel über die Hintergründe seines Fachgebiets.
- (46) Der Dozent fördert selbständiges Denken und Arbeiten.
- (47) Der Dozent bewahrt Ruhe auch in Extremsituationen.
- (48) Seine Vorlesung ist spannend.
- (49) Der Dozent hat die Fähigkeit, auch schwierige Themen verständlich zu machen.
- (50) Sein Kontakt zu den Studenten ist lebendig.

EIGENWERTE DER DOZENTENFAKTOREN**Faktor Eigenwert**

1	14.33
2	5.60
3	3.39
4	2.48
5	2.29
6	1.96
7	1.87
8	1.81
9	1.58
10	1.40
11	1.29
12	1.22
13	1.15
14	.98
15	.93

ANHANG 2 & 3: FAKTORLADUNGSMATRIX DER DOZENTENVAR.

ITEM	F1	F2	F3	ITEM	F1	F2	F3
1	.637	.185	.184	36	.369	.270	.495
2	-.043	-.122	.810	37	.465	.321	.067
3	.433	.179	.149	38	.136	.694	-.009
4	-.285	.255	-.324	39	.271	.065	.611
5	-.036	-.555	-.016	40	.530	.470	-.037
6	-.732	-.027	-.156	41	-.378	-.547	-.126
7	-.187	-.392	-.105	42	-.209	-.133	.014
8	.254	-.430	-.747	43	-.234	-.703	-.136
9	-.053	-.670	-.193	44	.363	.076	.355
10	-.182	-.120	-.267	45	.004	.251	.105
11	-.706	-.180	-.236	46	.552	.060	.159
12	.687	.063	.251	47	.145	.487	-.126
13	.534	.390	.140	48	.668	.272	.195
14	.391	.677	-.156	49	.257	.377	.577
15	-.358	.131	-.152	50	.405	.683	-.024
16	-.338	.365	-.176				
17	-.651	-.304	.021				
18	-.741	-.276	.079				
19	-.247	-.227	.202				
20	-.017	-.748	.293				
21	.255	.732	.148				
22	-.114	-.446	-.330				
23	.563	.192	.499				
24	.656	.388	.196				
25	.182	.312	.353				
26	-.283	-.342	-.151				
27	-.115	-.657	.155				
28	.178	-.201	.765				
29	-.198	-.322	-.051				
30	-.214	-.213	-.489				
31	-.505	-.082	-.415				
32	-.324	.018	-.408				
33	.840	.033	.333				
34	-.099	.124	-.621				
35	.690	.252	.527				

ANHANG 4: ÜBERLAPPUNGSKOEFFIZIENTEN DER ASSOZ. WEIBLICHER VPN

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14						
1 Augen										
2 Haare	.050									
3 Stimme	.107	.137								
4 Mund	.131	.091	.137							
5 Gesicht	.144	.086	.111	.185						
6 Lächeln	.116	.037	.137	.214	.242					
7 Hände	.100	.082	.085	.094	.052	.079				
8 Brust	.128	.073	.063	.080	.050	.046	.183			
9 Geruch	.029	.043	.043	.075	.038	.030	.020	.063		
10 Grösse	.021	.064	.033	.008	.031	.044	.068	.085	.000	
11 Figur	.095	.067	.057	.089	.046	.073	.119	.197	.038	.081
12 Beine	.067	.110	.050	.034	.075	.061	.156	.229	.040	.112
	.114									
13 Bewegung	.040	.033	.066	.051	.036	.032	.050	.087	.032	.034
	.108	.083								
14 Kleidung	.028	.021	.007	.014	.036	.014	.009	.038	.018	.000
	.021	.087	.000							

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung (Vpn = weiblich)

1	- .2076	- .2933
2	.6333	.1691
3	- .3145	- .6320
4	- .2457	- .8900
5	.0482	- .6798
6	- .5232	- .7322
7	- .3120	.5362
8	- .0811	.3847
9	1.0109	-1.0449
10	- .1658	1.4063
11	- .5459	.3736
12	.1897	.6133
13	-1.2965	.2537
14	1.8101	.5352

ANHANG 5: ÜBERLAPPUNGSKOEFFIZIENTEN DER ASSOZ. MÄNNLICHER VPn

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14						
1 Augen										
2 Haare	.126									
3 Stimme	.044	.059								
4 Mund	.126	.129	.126							
5 Gesicht	.108	.092	.117	.108						
6 Lächeln	.134	.131	.082	.147	.161					
7 Hände	.069	.052	.053	.127	.041	.074				
8 Brust	.078	.091	.066	.127	.030	.031	.102			
9 Geruch	.040	.043	.067	.079	.054	.056	.052	.043		
10 Grösse	.041	.065	.048	.041	.083	.080	.033	.042	.044	
11 Figur	.127	.104	.055	.078	.061	.099	.062	.111	.022	.113
12 Beine	.075	.144	.059	.063	.051	.079	.063	.093	.067	.106
	.066									
13 Bewegung	.075	.089	.036	.031	.073	.059	.033	.042	.034	.048
	.151	.104								
14 Kleidung	.045	.057	.030	.027	.009	.027	.054	.054	.038	.072
	.045	.153	.036							

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung (Vpn = männlich)

1	- .0518	- .1144
2	.2477	.0572
3	-1.0300	- .4010
4	- .6638	.2018
5	- .5516	- .8532
6	- .3642	- .6637
7	- .4467	1.0663
8	.1762	.9532
9	-1.2819	.5467
10	.3616	-1.0553
11	.6007	- .4596
12	.6556	.3478
13	1.1817	- .5873
14	1.1664	.9614

ANHANG 6: ÜBERLAPPUNGSKOEFFIZIENTEN DER ASSOZ. ZU WEIBLICHEN MERKMALEN (Vpn = männlich)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17	18		
1 Augen										
2 Haare	.117									
3 Stimme	.039	.045								
4 Mund	.126	.119	.102							
5 Gesicht	.099	.082	.087	.098						
6 Lächeln	.110	.097	.071	.147	.158					
7 Hände	.069	.052	.041	.118	.041	.074				
8 Brust	.078	.072	.066	.127	.020	.031	.092			
9 Geruch	.040	.043	.056	.060	.041	.044	.052	.022		
10 Grösse	.022	.054	.024	.010	.067	.031	.020	.033		
11 Figur	.119	.083	.055	.078	.051	.096	.062	.111	.022	.110
12 Beine	.062	.131	.057	.063	.051	.068	.062	.093	.056	.070
	.066									
13 Bewegung	.068	.089	.012	.022	.051	.022	.033	.022	.033	.036
	.135	.069								
14 Kleidung	.036	.055	.012	.018	.009	.027	.045	.036	.038	.048
	.045	.101	.036							
15 Aussehen	.103	.146	.076	.084	.141	.155	.030	.028	.041	.110
	.179	.059	.097	.100						
16 Sex Appeal	.078	.091	.020	.079	.121	.104	.061	.051	.041	.115
	.143	.063	.063	.027	.131					
17 Charme	.078	.057	.029	.078	.095	.119	.060	.054	.059	.024
	.075	.037	.051	.018	.095	.074				
18 Ausstrahlung	.117	.153	.051	.098	.152	.104	.101	.091	.053	.045
	.082	.062	.141	.027	.145	.192	.168			

Stresswerte der eins- bis fünfdimensionalen MINISSA-Lösungen

Dim	1	2	3	4	5
	.383	.229	.140	.104	.074

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung (Vpn = männlich)

1	- .4886	- .5560					
2	.1607	.2785					
3	-1.0345	.8156					
4	- .8200	- .1927					
5	.0739	- .8118		15	.5606	- .1142	
6	- .1675	- .1296		16	.3941	- .5559	
7	- .8820	.3602		17	- .4209	-1.0446	
8	-1.2962	- .1938		18	.0520	- .4770	
9	- .4136	1.2547					
10	1.3706	.2666					
11	.6236	- .1987					
12	.2478	.7868					
13	1.0660	- .8068					
14	.9740	-1.3189					

ANHANG 7: ÜBERLAPPUNGSKOEFFIZIENTEN DER ASSOZ. ZU MÄNNLICHEN MERKMALEN (Vpn = weiblich)

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17	18		
1 Augen										
2 Haare	.050									
3 Stimme	.096	.137								
4 Mund	.123	.082	.137							
5 Gesicht	.144	.086	.109	.176						
6 Lächeln	.098	.037	.119	.205	.225					
7 Hände	.091	.082	.085	.094	.043	.079				
8 Brust	.125	.073	.052	.080	.050	.044	.183			
9 Geruch	.029	.032	.043	.066	.038	.028	.020	.053		
10 Grösse	.021	.054	.022	.008	.031	.035	.068	.085	.000	
11 Figur	.095	.067	.047	.079	.045	.063	.110	.197	.047	.081
12 Beine	.058	.101	.041	.034	.067	.061	.156	.206	.040	.093
	.095									
13 Bewegung	.038	.022	.066	.051	.033	.020	.050	.087	.022	.034
	.098	.083								
14 Kleidung	.028	.021	.007	.014	.036	.014	.009	.038	.018	.000
	.014	.068	.000							
15 Aussehen	.097	.108	.089	.090	.196	.127	.077	.099	.039	.060
	.182	.135	.079	.054						
16 Sex Appeal	.068	.043	.054	.041	.111	.078	.029	.021	.043	.054
	.105	.090	.032	.025	.158					
17 Charme	.050	.033	.044	.073	.078	.046	.061	.032	.043	.022
	.047	.011	.045	.011	.078	.098				
18 Ausstrah-	.125	.069	.070	.091	.106	.090	.065	.089	.049	.101
lung	.077	.058	.062	.014	.156	.170	.059			

Stresswerte der eins- bis fünfdimensionalen MINISSA-Lösungen

Dim	1	2	3	4	5
	.361	.224	.145	.097	.068

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung (Vpn = weiblich)

1	- .3824	- .0817			
2	.8088	- .2665			
3	- .8214	.0605			
4	- .6966	.4053			
5	- .1172	.5289	15	.2735	.0434
6	- .5090	.4724	16	.4431	.5933
7	- .3562	- .8198	17	- .9556	.9168
8	.0592	- .7282	18	.1686	.2425
9	.1762	1.3959			
10	.6037	-1.3377			
11	- .1016	- .5313			
12	.5743	- .6399			
13	-1.1221	- .8131			
14	1.9549	.5592			

ANHANG 9: VERWECHSLUNGEN IN DEN PRÄFERENZURT. DER PARTNERMERKMALE (Vpn = weiblich)

1 Kompromißfähigkeit	
2 Zuhörenkönnen	1
3 Liebesfähigkeit	5 0
4 Treue	2 0 0
5 Zärtlichkeit	0 2 4 0
6 Zuverlässigkeit	2 4 1 2 0
7 Optimismus	1 2 0 1 0 2
8 Kreativität	1 3 1 1 0 0 1
9 Reife	1 2 1 1 0 1 2 4
10 Souveränität	2 0 5 1 2 2 2 1 2
11 Ausgeglichensein	2 1 1 1 2 2 1 2 4 3
12 Ehrlichkeit	1 2 1 1 1 3 3 1 1 1 1

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung

1	.0094	- .9792
2	.2456	.9735
3	.9608	-.6637
4	-1.3120	-.8137
5	1.4747	.1326
6	-.1652	-.3432
7	-.8238	.3196
8	-.3266	1.2023
9	-.2127	.6956
10	.4225	-.5574
11	.3764	.1454
12	-.6493	-.1118

ANHANG 10: PSYCHOLOGIEANFÄNGER: SORTIERDATEN DER NEUROSEN

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18										
1 Agoraphobie														
2 Angstneurose	11													
3 Bindungsangst	5	6												
4 Bulimie	4	2	1											
5 Depression	4	7	13	2										
6 Exhibitionismus	2	3	0	3	0									
7 Fettsucht	1	1	4	21	4	2								
8 Herzneurose	4	16	1	5	5	2	4							
9 Hypochondrie	3	6	3	2	5	4	1	15						
10 Hysterie	3	11	3	4	11	1	1	9	16					
11 Klaustrophobie	25	13	7	5	3	4	2	6	5	4				
12 Kleptomanie	8	6	3	4	2	9	1	4	7	4	12			
13 Magersucht	0	1	5	19	5	3	32	4	2	2	2	3		
14 Narzißt. Störung	1	2	11	3	4	10	5	1	4	4	1	4	5	
15 Nervosität	0	1	11	1	9	0	4	5	2	8	0	0	3	5
16 Perversion	0	2	2	1	3	25	0	0	4	3	0	6	1	12
	2													
17 Schlafstörung	1	1	12	3	12	0	5	6	2	7	1	1	4	5
	27	1												
18 Spinnenphobie	22	12	7	2	0	4	0	4	5	6	25	12	1	3
	2	2	1											
19 Zwangsneurose	6	24	4	4	6	3	2	15	7	13	9	11	2	2
	1	2	1	8										

Streßwerte der eins- bis fünfdimensionalen MINISSA-Lösungen

Dim	1	2	3	4	5
	.365	.174	.097	.045	.029

Koordinaten der Neurosen der zweidimensionalen MINISSA-Lösung

1	-1.1447	- .0673
2	- .6209	- .4558
3	.5393	- .1033
4	.8119	.7198
5	.5681	- .6503
6	- .5901	1.1676
7	1.0696	.5879
8	- .1836	- .8194
9	- .3478	- .8400
10	.0873	- .8103
11	- .8387	- .0899
12	- .8304	.3932
13	.9711	.6358
14	.1600	.8832
15	1.0408	- .6681
16	- .3028	1.2198
17	1.0164	- .5612
18	- .9221	- .0791
19	- .4833	- .4626

Multiple Korrelationen der hypothetischen Dimensionen mit den zweidimensionalen MINISSA-Strukturen

.4491	Therapieerfolg
.3423	Intensität der Störung
.5258	Einschränkung der Arbeitsfähigkeit
.4024	Verantwortung für die Störung
.3516	Belastung für die Partnerbeziehung
.4572	Belastung für die Mutterbeziehung
.2926	Belastung für die Vaterbeziehung
.4833	Verursachung
.6794*	Angst als Symptom
.5174	Beeinträchtigung der Lebensfreude

ANHANG 11: PSYCHOLOGIEABSOLVENTEN: SORTIERDATEN DER NEUROSEN

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
15 16 17 18

1 Agoraphobie														
2 Angstneurose	13													
3 Bindungsangst	6	7												
4 Bulimie	0	0	1											
5 Depression	0	4	6	0										
6 Exhibitionismus	0	0	2	3	1									
7 Fettsucht	0	0	1	29	1	0								
8 Herzneurose	8	15	8	2	3	1	3							
9 Hypochondrie	2	6	5	4	4	3	4	11						
10 Hysterie	1	10	8	1	6	1	1	12	18					
11 Klaustrophobie	32	14	6	0	0	0	0	7	2	1				
12 Kleptomanie	5	4	4	2	2	10	2	5	5	5	4			
13 Magersucht	0	0	1	30	0	1	31	3	4	1	0	1		
14 Narzißt. Störung	1	5	12	1	10	4	1	4	7	8	1	3	1	
15 Nervosität	1	3	7	0	6	0	0	9	5	9	1	2	0	1
16 Perversion	0	1	2	2	3	29	1	1	5	3	0	11	2	5
	1													
17 Schlafstörung	0	1	6	0	7	1	0	8	3	5	0	3	0	1
	24	1												
18 Spinnenphobie	28	13	5	0	0	0	0	9	2	1	28	6	0	1
	1	0	0											
19 Zwangsneurose	5	20	4	0	8	0	0	9	7	12	6	8	0	6
	1	1	4	5										

Streßwerte der eins- bis fünfdimensionalen MINISSA-Lösungen

Dim 1 2 3 4 5

.269 .106 .060 .032 .005

Koordinaten der Neurosen der zweidimensionalen MINISSA-Lösung

1	- .2265	-1.0390
2	- .3696	- .5137
3	- .5126	.0400
4	1.4382	- .0510
5	- .7748	.7855
6	.5885	1.1040
7	1.4498	- .2705
8	- .1182	- .2406
9	.1016	.2400
10	- .3626	.2800
11	- .3055	-1.0712
12	.3114	- .0363
13	1.4419	- .1418
14	- .1789	.7750
15	-1.1737	.2580
16	.5846	.9056
17	-1.2366	.3714
18	- .1288	-1.0236
19	- .5282	- .3717

Multiple Korrelationen der hypothetischen Dimensionen mit den zweidimensionalen MINISSA-Strukturen

- .7603* Therapieerfolg
- .4830 Intensität der Störung
- .4021 Einschränkung der Arbeitsfähigkeit
- .3024 Verantwortung für die Störung
- .4881 Belastung für die Partnerbeziehung
- .6230* Belastung für die Mutterbeziehung
- .6144* Belastung für die Vaterbeziehung
- .3820 Verursachung
- .8349* Angst als Symptom
- .2052 Beeinträchtigung der Lebensfreude

ANHANG 12: SORTIERDATEN DER STRAFTATEN: PSYCHOLOGIEANFÄNGER

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20								
1 Abtreibung														
2 Alkohol im Verkehr	0													
3 Bestechung	0	9												
4 Betrug	0	8	23											
5 Diebstahl	1	0	18	22										
6 Drogenhandel	7	5	8	6	7									
7 Fahrerflucht nach Körperverletzung	4	13	1	2	2	6								
8 Hausfriedensbruch	2	5	6	5	7	2	3							
9 Körperverletzung	6	3	3	2	2	5	8	1						
10 Mord	7	0	0	0	0	4	5	0	13					
11 Nötigung	5	6	8	8	5	6	3	7	8	6				
12 Raub	1	3	11	11	12	3	2	4	7	10	9			
13 Sachbeschädigung	1	7	6	6	6	3	2	17	3	0	5	3		
14 Sex mit Kindern	7	1	0	0	0	4	5	2	9	8	6	2	0	
15 Schwarzfahren	5	7	8	9	7	7	5	4	0	0	0	0	7	2
16 Tötung auf Verlangen	17	2	1	1	1	3	5	0	5	6	3	3	0	1
	4													
17 Umweltgefährdung	1	8	0	2	1	2	10	6	8	3	6	4	7	6
	3	4												
18 Unterlassene Hilfe- leistung	5	10	5	6	4	4	14	1	9	6	7	3	2	6
	2	7	6											
19 Vergewaltigung	6	1	0	0	0	3	6	1	9	13	7	5	4	18
	1	3	4	4										
20 Widerstand gegen Polizei	6	5	5	3	5	4	4	10	4	0	4	0	7	7
	7	4	2	3	0									

Streßwerte der eins- bis fünfdimensionalen MINISSA-Lösungen

Dim	1	2	3	4	5
	.322	.194	.118	.064	.043

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung

1	- .7047	- .8208
2	.4629	.1971
3	1.0789	- .1731
4	1.1190	- .1245
5	1.2217	- .2697
6	.0626	- .7837
7	- .5718	- .3017
8	.9443	.7447
9	- .7835	.1327
10	-1.3548	.0136
11	.0062	.3502
12	.1787	.9402
13	.9169	.6684
14	-1.1376	.4793
15	.6944	- .8717
16	- .7429	-1.0014
17	- .3380	.8800
18	- .3768	- .1536
19	-1.0314	.6405
20	.3558	- .5466

Multiple Korrelationen der hypothetischen Dimensionen der zweidimensionalen MINISSA-Strukturen

.6274*	zur Tat nötige Intelligenz
.6761*	subjektive Bereitschaft
.7192*	Verständnis für den Täter
.7745*	Schaden für das Opfer
.6456*	Gewinn für den Täter
.8779*	Gewalt in der Tat
.9071*	Betroffenheit über die Tat

ANHANG 13: SORTIERDATEN DER STRAFTATEN: PSYCHOLOGIEABSOLVENTEN

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20								
1 Abtreibung														
2 Alkohol im Verkehr	0													
3 Bestechung	1	7												
4 Betrug	0	4	18											
5 Diebstahl	0	4	12	17										
6 Drogenhandel	5	5	5	5	8									
7 Fahrerflucht nach Körperverletzung	4	4	4	1	1	2								
8 Hausfriedensbruch	2	7	4	4	4	3	0							
9 Körperverletzung	3	3	2	3	3	4	13	0						
10 Mord	7	0	1	5	3	2	7	1	9					
11 Nötigung	4	5	8	6	5	4	5	2	5	4				
12 Raub	1	0	11	15	17	2	3	5	6	7	5			
13 Sachbeschädigung	2	8	6	9	11	4	0	14	2	2	1	7		
14 Sex mit Kindern	7	2	1	1	1	2	3	2	8	6	7	2	0	
15 Schwarzfahren	5	9	4	4	4	5	1	7	0	0	1	4	10	0
16 Tötung auf Verlangen	13	1	0	0	0	2	5	0	6	12	3	1	1	2
	2													
17 Umweltgefährdung	2	12	6	1	1	5	4	3	2	1	1	0	4	0
	3	2												
18 Unterlassene Hilfe- leistung	4	5	3	0	0	3	19	0	10	8	5	1	0	3
	0	3	6											
19 Vergewaltigung	6	2	1	3	2	3	6	0	9	9	5	3	1	18
	0	2	1	5										
20 Widerstand gegen Polizei	5	6	5	2	2	2	10	2	2	3	3	8	1	
	10	1	6	3	1									

Streßwerte der eins- bis fünfdimensionalen MINISSA-Lösungen

Dim 1 2 3 4 5

.139 .163 .095 .058 .038

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung

1	-	.6697	.8338
2		.6683	.3950
3		.5704	- .4847
4		.5897	- .7596
5		.7046	- .7488
6		.1879	.1136
7	-	.8078	.2221
8		1.2407	.0997
9	-	.7617	- .2345
10	-	.9660	- .0900
11	-	.2929	- .6498
12		.3062	- .9015
13		1.0651	- .0737
14	-	1.0679	- .6802
15		1.0650	.4887
16	-	1.0245	.9016
17		.3139	1.0339
18	-	.7949	.3187
19	-	1.0978	- .4914
20		.7716	.7070

Multiple Korrelationen der hypothetischen Dimensionen der zweidimensionalen MINISSA-Strukturen

.0116	zur Tat nötige Intelligenz
.7663*	subjektive Bereitschaft
.6579*	Verständnis für die Tat
.7350*	Schaden für das Opfer
.5204	Gewinn für den Täter
.5746*	Gewalt in der Tat
.8677*	Betroffenheit über die Tat

ANHANG 14: SORTIERDATEN DER STRAFTATEN: JURAANFÄNGER

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14
15 16 17 18 19 20

1 Abtreibung														
2 Alkohol im Verkehr	2													
3 Bestechung	0	2												
4 Betrug	0	1	22											
5 Diebstahl	2	3	14	17										
6 Drogenhandel	4	5	4	5	5									
7 Fahrerflucht nach Körperverletzung	2	11	1	1	2	6								
8 Hausfriedensbruch	3	2	10	9	9	6	0							
9 Körperverletzung	3	5	1	1	1	5	9	2						
10 Mord	9	1	0	1	1	7	5	1	13					
11 Nötigung	2	2	9	7	6	4	4	7	7	3				
12 Raub	2	2	8	9	17	6	2	8	7	6	5			
13 Sachbeschädigung	1	4	9	11	11	3	2	10	3	1	9	5		
14 Sex mit Kindern	6	2	2	2	0	5	2	1	9	10	10	3	2	
15 Schwarzfahren	3	10	6	7	5	4	5	2	1	0	3	3	4	1
16 Tötung auf Verlangen	12	2	2	2	1	2	2	1	7	8	3	2	2	6
	3													
17 Umweltgefährdung	3	8	1	3	1	2	7	7	4	2	4	4	7	4
	0	2												
18 Unterlassene Hilfe- leistung	4	11	3	2	2	2	16	3	6	6	6	0	2	1
	2	2	8											
19 Vergewaltigung	5	2	2	2	0	6	3	1	12	10	8	3	2	17
	2	4	3	2										
20 Widerstand gegen Polizei	4	3	4	3	5	6	2	14	2	1	4	7	5	3
	8	3	4	0	1									

Streßwerte der eins- bis fünfdimensionalen MINISSA-Lösungen

Dim	1	2	3	4	5
	.319	.175	.106	.067	.049

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung

1	-1.1668	.0891
2	-.1277	1.1017
3	1.0211	-.3795
4	1.1103	-.3406
5	1.1024	-.2778
6	.0646	-.0817
7	-.5825	.8855
8	.8604	-.0108
9	-.6994	-.2846
10	-.9420	-.5735
11	.0406	-.5220
12	.6313	-.7030
13	.9842	.0987
14	-.5979	-.9034
15	.6356	.9502
16	-1.1758	-.2313
17	-.3607	.6613
18	-.7228	.9008
19	-1.7009	-.8942
20	.6261	.5152

Multiple Korrelationen der hypothetischen Dimensionen der zweidimensionalen Minissastrukturen

.4100	zur Tat nötige Intelligenz
.5128	subjektive Bereitschaft
.3771	Verständnis für den Täter
.5082	Schaden für das Opfer
.5897*	Gewinn für den Täter
.6987*	Gewalt in der Tat
.6868*	Betroffenheit über die Tat

ANHANG 15: SORTIERDATEN DER STRAFTATEN: JURAABSOLVENTEN

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20								
1 Abtreibung														
2 Alkohol im Verkehr	2													
3 Bestechung	1	4												
4 Betrug	1	4	12											
5 Diebstahl	1	5	13	23										
6 Drogenhandel	6	8	5	3	4									
7 Fahrerflucht nach Körperverletzung	6	17	1	1	1	6								
8 Hausfriedensbruch	1	1	3	5	6	4	2							
9 Körperverletzung	14	5	4	3	3	13	11	4						
10 Mord	18	2	1	1	1	6	5	1	13					
11 Nötigung	6	5	9	7	5	8	7	5	12	4				
12 Raub	5	3	5	11	11	6	4	1	10	9	9			
13 Sachbeschädigung	1	4	6	12	12	4	2	17	2	0	3	4		
14 Sex mit Kindern	10	1	0	0	0	5	4	1	9	11	5	6	0	
15 Schwarzfahren	2	12	2	5	6	4	7	6	1	0	0	1	10	0
16 Tötung auf Verlangen	18	1	2	2	2	3	2	1	11	14	3	3	1	5
	3													
17 Umweltgefährdung	2	7	6	6	6	9	5	5	7	0	6	5	8	0
	5	2												
18 Unterlassene Hilfe- leistung	4	10	2	1	1	5	21	5	10	4	7	3	4	5
	5	2	7											
19 Vergewaltigung	11	2	0	0	0	4	4	1	9	12	7	7	2	23
	1	3	2	2										
20 Widerstand gegen Polizei	1	8	6	0	4	4	3	8	3	0	5	2	8	1
	6	2	3	3	2									

StreBwerte der eins- bis fünfdimensionalen MINISSA-Lösungen

Dim	1	2	3	4	5
	.281	.147	.098	.064	.043

Koordinaten der zweidimensionalen MINISSA-Lösung

1	-1.0649	.2224
2	.3964	.8272
3	.6084	-.8578
4	.7477	-.8537
5	.8361	-.6811
6	-.1624	.0853
7	-.1735	.7908
8	1.1889	-.0295
9	-.5457	.0179
10	-1.2230	.0095
11	-.1455	-.4034
12	-.3183	-.7662
13	1.0704	-.1832
14	-1.2417	-.4014
15	.8244	.8691
16	-1.1391	.4527
17	.4800	-.0341
18	-.0964	.8227
19	-1.1059	-.4682
20	1.0639	.5809

Multiple Korrelationen der hypothetischen Dimensionen der zweidimensionalen MINISSA-Strukturen

.3429	zur Tat nötige Intelligenz
.6587*	subjektive Bereitschaft
.4015	Verständnis für den Täter
.6470*	Schaden für das Opfer
.5782*	Gewinn für den Täter
.6543*	Gewalt in der Tat
.7389*	Betroffenheit über die Tat

L E B E N S L A U F

Ich wurde am 12. April 1956 in Zirc/Weißbrunn als Sohn des Dipl.-Ing. H. Hejj und der Privatsprachlehrerin A. Koller-Hejj, geboren.

Da mein Vater im Entwicklungsdienst tätig ist, verbrachte ich meine Kindheit und Schulzeit im Ausland, hauptsächlich in Ghana und Nigeria. Die Faszination für fremde Kulturen aus meiner Kindheit wurde zu einer wahren "Entdeckerleidenschaft": Außer in einige afrikanische und asiatische Länder, führten mich zahlreiche Reisen in 33 der gegenwärtigen 35 europäischen Staaten.

Neben Aufenthalten an den Universitäten Cambridge (1975, 1983), Szegedin (1976) und Bochum (1977), absolvierte ich 1979 als Vorbereitung auf mein Psychologiestudium ein einsemestriges Berufspraktikum in der Jugendpsychiatrie in Readfield, Maine. Daran knüpfte sich eine ausgedehnte USA-, Kanada- und Mexikoreise.

Vom WS 1979 bis SS 1984 studierte ich Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Als Promotionsnebenfächer habe ich englische Sprachwissenschaften und Psychopathologie gewählt. Von Oktober 1981 bis zu meinem Diplom-Abschluß war ich Stipendiat des Institutes für Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung, seither Altstipendiat. Seit Oktober 1986 bin ich Mitglied von Mensa in Deutschland (Mind).

1983 bis 1985 absolvierte ich eine Psychotherapieausbildung zum integrierten Entspannungstherapeuten (IET) am Institut für Integrierte Therapien in München. Jan. 1985 erhielt ich die Erlaubnis zur Ausübung der Heilkunde nach dem Heilpraktikergesetz von der Gesundheitsbehörde der Stadt München.

Seit dem WS 84 bin ich vollbeschäftigte wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Psychologie der LMU. Ich habe mehrere experimental-psychologische Praktika, Methodenübungen und Seminare geleitet, sowie seit dem WS 86 die Einführungsvorlesung in die Experimentalpsychologie mitgestaltet. Zwei Diplomarbeiten sind unter meiner Betreuung angefertigt worden und ich habe zwei wissenschaftliche Veröffentlichungen mit je einem Koautor.

Als Vertreter der wissenschaftlichen Mitarbeiter wurde ich 1986 in den Fachbereichsrat der Fakultät für Psychologie und Pädagogik gewählt.

